



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Zur Entwicklung der Sprachenpolitik in Uruguay
mit besonderer Berücksichtigung der DPU“

Band 1 von 1

Verfasserin

Mag.phil. Sophie Müllner

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr. Phil.)

Wien, im März 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A092236352

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Romanistik/Spanisch

Betreuer: o.Univ.-Prof.Dr. Georg Kremnitz

„cheguei a conhecer velhos gaúchos [...],
gente que falava uma mistura de espanhol e português,
um portunhol que, ao invés de fazê-los binacionais,
tornava-os estrangeiros nas duas pátrias.”¹

¹ (Marguía, Julian 1992; 15; zit. nach: Souza 1995; 126)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
1.1. Erkenntnisinteresse und Begriffe.....	7
1.1.1. Erkenntnisinteresse und Hypothese	7
1.1.2. Begriffe	8
1.1.2.1. Diglossie	8
1.1.2.2. Globalisierung	11
1.1.2.3. Kontinuum	12
1.1.2.4. Staat Nation und Identität	12
1.1.2.5. Sprachenpolitik	18
1.2. Forschungsstand	20
1.2.1. Die wichtigsten Ereignisse in der DPU-Forschung	22
2. Allgemeine Daten	34
2.1. Geschichte	36
2.1.1. Eroberung und Kolonisation.....	36
2.1.1.1. Koloniale Besiedlungspolitik von Spaniern und Portugiesen	38
2.1.1.2. Das Gebiet des heutigen Uruguays und Río Grande do Sul	41
2.1.2. Der lange Weg in die Unabhängigkeit	46
2.1.3. Vom Pufferstaat zur Nation	53
2.1.3.1. Die Besiedlungspolitik Uruguays	58
2.1.3.2. Batllismo.....	63
2.1.3.3. Die Militärdiktatur	65
2.1.3.4. Zurück zur Demokratie.....	70
2.1.3.5. Der Mercosur/Mercosul.....	73
2.1.4. Einwanderung	77
3. Sprachenpolitik.....	83
3.1. Inhalte und Ideologien von Sprachenpolitik.....	83
3.1.1. Sprachenpolitik im nationalen Kontext	86
3.1.1.1. Nationalsprachlichkeit	86
3.2. Sprachenpolitik im Mercosur/Mercosul	88
3.2.1. Sprachenpolitik in Uruguay	93
3.2.1.1. Implizite Sprachenpolitik oder die Formung der Nation.....	94
3.2.1.2. Sprachenpolitik während der Militärdiktatur	100
3.2.1.2.1. Die Projekte der Militärregierung.....	102
3.2.1.2.1.1. Die Verteidigung des Spanischen und die Kampagne gegen das Portugiesische	102
3.2.1.2.1.2. Die puristische Kampagne.....	106
3.2.1.2.1.3. Die Alphabetisierung	108
3.2.1.3. Die Auswirkung des Mercosur/Mercosul.....	111
3.2.1.3.1. Maßnahmen des Staates im öffentlichen Erziehungswesen	115

3.2.1.3.1.1. Die Fremdsprachenzentren.....	115
3.2.1.3.1.2. Portugiesisch als Schulfach.....	116
3.2.1.3.1.3. Die bilingualen Schulen	117
3.2.1.3.1.4. Lehrerausbildung.....	120
3.2.1.3.1.5. Zukünftige Projekte.....	121
4. Soziolinguistische Situation in den Grenzgebieten am Beispiel Rivera/Sant´Ana do Livramento	124
4.1. Was sind DPU, PGF und Gaúcho?	124
4.2. Das Sprachgebiet des Kontinuums.....	129
4.3. Die DPU-Sprecher und die Rolle ihrer Sprache in der Gesellschaft	134
4.3.1. Einstellungen zu den Sprachen in der Schule	139
4.3.2. Sprachverwendung.....	141
4.3.2.1. Kommunikatives Verhalten	141
4.3.2.1.1. Zweisprachigkeit in der Grenzregion.....	142
4.3.2.1.2. Sprachverwendung.....	144
4.3.2.2. Medien	146
4.3.2.2.1. Radio Fernsehen und Zeitung	147
4.3.2.2.2. Werbung.....	149
4.3.2.3. Erziehungswesen.....	150
5. Conclusio.....	154
6. Zusammenfassung Englisch.....	162
7. Bibliographie	166
8. Anhang	186
8.1. Abbildungsverzeichnis.....	186
8.2. Interviewpartner	187

1. Einleitung

In meiner Arbeit behandle ich die Entwicklung der Sprachenpolitik in Uruguay, ab dessen Unabhängigkeit. Dabei sind vor allem die Auswirkungen der Nationwerdung Uruguays auf die Grenzregion im Norden des Landes für mich interessant, im Besonderen die Sprachenpolitik, die Uruguay seit seiner Gründung als Republik den portugiesischsprachigen Minderheiten im Norden gegenüber verfolgte. Denn der Norden Uruguays war lange Zeit in den Händen der portugiesischen Krone und kurz darauf der Brasilianer, dadurch war dieses Gebiet ursprünglich fast nur von Portugiesischsprachigen besiedelt. Das heutige Staatsgebiet Uruguays war bis Ende des 19. Jahrhunderts Schauplatz von Grenzstreitigkeiten und Gebietsansprüchen zwischen der spanischen und der portugiesischen Krone, sowie zwischen Argentinien und Brasilien.

Anliegen der Arbeit ist es die sprachliche Grenzsituation auf soziolinguistischer Basis zwischen Brasilien und Uruguay zu beschreiben, ihre Entstehung und Entwicklung darzulegen, sowie die Vereinheitlichung der jungen Nation Uruguay und die Entwicklung der vom uruguayischen Staat getätigten Sprachenpolitik zu verfolgen.

Besondere Berücksichtigung findet in dieser Arbeit auch der wirtschaftliche Zusammenschluss südamerikanischer Staaten Mercosur/Mercosul², da durch diesen einige Änderungen in der Sprachenpolitik eingetreten sind.

Die hier vorliegende Arbeit ist eine soziolinguistische Studie, die sich auf die Sprachenpolitik und auf den Sprachkontakt im Norden Uruguays bezieht. Sie beruht auf einer qualitativen Forschung. Die von mir angewandten Forschungsmethoden sind das narrative Interview, die teilnehmende Beobachtung und vor allem die Bibliotheksrecherche, da in Europa fast keine Literatur zu dem Thema vorhanden ist.

² Mercado do Sul / Mercado del Sur, ein wirtschaftlicher Zusammenschluss, ursprünglich als Zollunion gedacht, dessen Kernmitglieder Argentinien, Brasilien, Paraguay, Uruguay und Venezuela sind (siehe Kapite l 2.1.3.4.).

Zum ersten Mal hörte ich von der sprachlichen Situation in den Grenzgebieten zu Brasilien und der Existenz der *Dialectos portugués del Uruguay (DPU)*, in einem Seminar von Univ. Prof. Georg Kremnitz. Dabei handelt es sich um Varietäten, die aus dem Sprachkontakt zwischen dem Spanischen und Portugiesischen hervorgegangen sind und durch ihre Vielfältigkeit ein Sprachkontinuum formen(siehe Kapitel 4.1.).

Mit einem Kurzstipendium der Universität Wien hatte ich für einen Monat die Möglichkeit, in Uruguay meine Forschungsarbeit durchzuführen. Diese bestand zum größten Teil aus Bibliotheksrecherche an der Universitätsbibliothek in Montevideo. Dort wurde schon viel Forschungsarbeit von der *Universidad de la República* getätigt wurde, diese aber nur in Uruguay erhältlich ist.

Trotz anfänglicher Schwierigkeiten, denn die Uhren in Uruguay gehen noch etwas langsamer, konnte ich mit Hilfe der *Universidad de la República* einiges erreichen.

So hatte ich durch die organisatorische Unterstützung der Universität und Frau Dr. Graciela Barrios die Möglichkeit die Grenzstadt Rivera zu besuchen. In Rivera wurde ich herzlich empfangen, mir wurde von der *Universidad de la República* ein Quartier zur Verfügung gestellt. Mit dem Engagement einiger privater Personen konnte ich in sehr kurzer Zeit einige Interviews durchführen. Meine Interviewpartner waren alle aus der dortigen Bildungselite und sind Lehrer oder Direktoren, ich hatte sogar das Glück den Inspektor des gesamten Grenzgebietes interviewen zu können.

Außerdem hatte ich die Möglichkeit zwei öffentliche Schulen zu besuchen, eine Schule mit dem Pilotprojekt „Bilingualer Unterricht Spanisch, Portugiesisch“ und die andere mit dem Pilotprojekt „Portugiesisch als Fremdsprache“.

Das tollste Erlebnis meines Aufenthaltes in Uruguay war jedoch die Reise in die Grenzregion. Der Grenzwechsel zwischen den zwei Städten Rivera und Sant´Ana do Livramento ohne einen Reisepass zu benötigen, das nicht Vorhandensein irgendeiner Kontrolle waren eine Erfahrung für sich und ebenso der gemeinsam verwaltete Hauptplatz mit den beiden Nationalfahnen (siehe Abbildung 11).

Nach dieser kurzen Einleitung möchte ich mein Erkenntnisinteresse, meine Hypothese und einige Begriffe näher erläutern. Einen allgemeinen Überblick über das Land Uruguay und die Geschichte des Landes gebe ich in Kapitel 2.

Kapitel 3 soll einen Überblick über die Entwicklung der Sprachenpolitik Uruguays von der Nationwerdung bis zur Gegenwart geben.

In Kapitel 4 behandle ich die soziolinguistische Situation der Sprechergemeinschaft am Beispiel der von mir besuchten Zwillingstädte Rivera/Sant´Ana do Livramento.

1.1. Erkenntnisinteresse und Begriffe

1.1.1. Erkenntnisinteresse und Hypothese

Mein Erkenntnisinteresse besteht aus der sprachpolitischen Entwicklung in Uruguay, vor allem aber den Auswirkungen des Konzepts Nation auf die von Portugiesischsprachigen besiedelte Grenzregion. Weiters für mich von Interesse ist welche Schritte gesetzt wurden um die Nation zu vereinheitlichen und um den sich anscheinend nicht eingliedern wollenden Norden des Landes in die Nation zu integrieren. Ebenso wann diese Situation dem uruguayischen Staat bewusst wurde. Sowie ob und wie es in der Zeit der Diktatur eine Verschärfung der Situation in der Grenzregion gab. Wird vermehrt gegen die DPU vorgegangen? Welche Schritte werden gesetzt? Mir ist weiters wichtig ob mit dem Beitritt zum Mercosur/Mercosul Änderungen in der uruguayischen Sprachenpolitik eintreten. Und welche Entwicklungen sich in der Gegenwart abzeichnen.

Hypothese

Der uruguayische Staat hat seit seiner Existenz eine starke Hispanisierungspolitik betrieben. Verstärkt durch das zuvor von Portugiesischsprachigen besiedelt Gebiet, die Nationenbildung und die Umsetzung des Konzeptes „Ein Staat, eine Sprache“ wurde in Uruguay eine ganz eigene Sprachkontaktsituation geschaffen. Es wurde versucht das Portugiesische durch das Spanische zu ersetzen, was zur Bildung neuer Varietäten zwischen den beiden Sprachen führte.

1.1.2. Begriffe

In dieser Arbeit verwende ich Begriffe, die es vorab zu erklären gilt: die Diglossie, die Globalisierung, das Sprachkontinuum, die Sprachenpolitik, das Konzept Nation und die Identität.

1.1.2.1. Diglossie

Der Ausdruck Diglossie stammt aus dem Griechischen und bedeutet wörtlich übersetzt Zweisprachigkeit oder Bilinguismus (Kremnitz 1994; 27; Kremnitz 2004; 159). Der Begriff wurde erstmals durch den Griechen Emanuil Roidis 1885 zur Beschreibung der sprachlichen Situation in Griechenland in Bezug auf Schriftsprache versus gesprochener Sprache verwendet (Kremnitz 2004; 159). Der Grieche Psichari übernimmt diese Beschreibung und weist erstmals auf die Konflikte, die bei Diglossie auftreten hin (Kremnitz 2004; 159). Das Konzept der Diglossie entwickelte sich aus der Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung. Es wurde erst wieder 1959 durch den Soziolinguisten Charles Ferguson aufgegriffen und in der Forschung etabliert, wenn auch mit unterschiedlichen Interpretationen (Kremnitz 2004; 159). In der Bedeutung bezeichnet das Konzept die relativ stabile Verteilung zweier Varietäten einer Sprache in einer Gesellschaft. Charles Ferguson verwendete es, um eine besondere Form der Mehrsprachigkeit zu beschreiben, er führte die Einteilung in eine High- und in eine Low-Varietät ein, um den Gebrauchsrahmen der beiden Sprachen zu unterscheiden (Kremnitz 1994; 27). Dabei handelt es sich für ihn immer um das Verhältnis von Sprachen aus der gleichen Sprachfamilie.

Der Begriff wird von Joshua Fishmann (1967) und John Gumperz (1964) vom Verhältnis von Varietäten innerhalb einer Sprachgemeinschaft auf das Zusammentreffen mehrerer unterschiedlicher Sprachen innerhalb dieser ausgedehnt. John Gumperz weitete den Begriff weiters auf Gesellschaften, die funktional differenzierte Varietäten verwenden, aus (Kremnitz 1994; 29). Joshua

Fishman wiederum verwendete den Begriff für Gesellschaften, in denen verschiedene Sprachen in unterschiedlichen Funktionen verwendet werden (Kremnitz 1994; 29). Er ordnete den Begriff Diglossie auch der Soziolinguistik zu (ebenda). Einar Haugen bringt die Herausbildung einer diglossischen Sprachkontaktsituation 1962 damit in Verbindung, dass die Gesellschaft nach einer einzigen schriftsprachlichen Norm strebt (Kremnitz 2004; 161).

In der katalanischen Soziolinguistik ging man noch einen Schritt weiter und behandelt die Diglossie als Ausdrucksform eines sprachlichen Konfliktes (Cichon 2003; 110ff; Kremnitz 1994; 33). Dabei gehen die Forscher von einer dominanten und einer dominierten Sprache aus (Kremnitz 2004; 161). Der Begriff wird somit auf eine gesamtgesellschaftliche Sichtweise ausgeweitet (Kremnitz 1994; 33). Nach dieser Darstellung werden Änderungen in der Verwendung der Sprachen in zwei Richtungen gedeutet:

1. eine Substitution der dominierten Sprache durch die dominierende
2. eine Normalisierung, der dominierten Sprache und dadurch eine Verdrängung der beherrschenden Sprache (Kremnitz 2004; 161).

Der Diglossiebegriff, der in der Gegenwart verwendet wird, bedeutet die ungleiche Verteilung zweier Sprachen in einer Sprechergemeinschaft. Jede Sprache hat ihren vorgeschriebenen Gebrauchsrahmen, durch den der Sprache auch ein gewisser Stellenwert in der Gesellschaft zugemessen wird (siehe auch Kapitel 4.3.).

Diglossie ist also die nach verschiedenen Funktionen unterschiedene Verwendung einer oder mehrerer sprachlicher Varietäten/Sprachen in einer Gesellschaft (Kremnitz 1994; 33). Das heißt, jede Sprache/Varietät in einer Gesellschaft hat ihr eigenes gegebenes Verwendungsumfeld. Oder anders formuliert, verwendet man in einer bestimmten Gesellschaft zum Beispiel eine Sprache für die häusliche Kommunikation und die andere für die Kommunikation mit Ämtern, Schulen und anderen öffentlichen Institutionen.

Im Übrigen gibt es keine mehrsprachige Gesellschaft, in der alle Sprachen für alle gegebenen Verwendungsbereiche gleich verwendet werden. So gesehen gibt es keine mehrsprachige Gesellschaft, in der alle Sprachen das gleiche Prestige, oder den gleichen sozialen Status haben und deshalb von ihren Sprechern „gleichbehandelt“ werden. Wobei Prestige und Status einer Sprache in einer Gesellschaft sehr unterschiedlich sein kann, vor allem in konfliktiven Sprachkontaktsituationen (Kremnitz 2004; 162). Somit hängt das Konzept der Diglossie sehr eng mit dem Status und dem Prestige einer Sprache zusammen. Dieses wiederum ist ein Spiegel der sozialen Gegebenheiten und Strukturen einer Gesellschaft.

Eine Konsequenz einer diglossischen Sprachkontaktsituation ist die Abwertung der dominierten Sprache (Kremnitz 2004; 162). Dabei typisch ist, dass die Sprecher dieser glauben,

„[...] man könne sie für bestimmte, mit hohem Prestige bedachte, Kommunikationsformen nicht verwenden.“ (ebenda).

Diese Einstellung kann dazu führen, dass die dominierte Sprache aufgegeben wird (ebenda). Daher zielt die staatliche Sprachenpolitik vielfach auf das Entstehen eines solchen Gefühls der Sprecher hin (ebenda).

Georg Kremnitz (2004; 160) meint, dass das Modell der Diglossie im heutigen Sinne noch nicht komplett die sprachliche Situation in postkolonialen Gesellschaften beschreibt. Es müsste seiner Meinung nach noch ein Modell erdacht werden, das ein oberes Bevölkerungsmilieu mit einer *high variety*, ein unteres Gesellschaftsmilieu mit einer *low variety* und noch ein sich dazwischen befindliches zweisprachiges Milieu beinhaltet (Kremnitz 2004; 160).

1.1.2.2. Globalisierung

Laut Anthony Giddens (1999; 630) bedeutet die Globalisierung die zunehmende Verflechtung verschiedener Völker, Regionen und Länder der Welt.

Durch die schneller werdenden Transportwege und die neuen Kommunikationsmedien wird eine zunehmende gegenseitige Abhängigkeit der Weltgesellschaft geschaffen.

Es handelt sich also um soziale, politische und wirtschaftliche Zusammenhänge, die über die Staatsgrenze hinweg die Menschen verbinden (Giddens 1999; 68).

Für Eric Hobsbawm (2004; 81) beruht die Globalisierung auf der Aufhebung von Entfernungen und Zeit durch den technischen Fortschritt.

Die Globalisierung bedeutet für Eduardo Guimarães (1997; 300ff) unter anderem die Öffnung der Grenzen und die Vergrößerung des Kommunikationsraumes, für den ganz bestimmte Sprachen verwendet werden. Zum Beispiel das Englische, das durch gewisse Konnotationen mit Wirtschaft und Fortschritt als besonders leicht erlernbar und praktisch eingestuft wird (Born 2005; 23).

Der Prozess der Globalisierung bewirkt das Ende der Beziehung „ein Staat eine Sprache“ (Guimarães 1997; 300ff; siehe Punkt 1.1.2.4.). Dieser Zusammenschluss der Welt führt aber auf der anderen Seite zu stärkerer Regionalisierung und verstärktem Schutz der Außengrenzen, wie wir es heute in Europa täglich erleben können.

Ich möchte in meiner Arbeit die Globalisierung als das Näherrücken der verschiedenen Kontinente, Länder und Menschen, vor allem durch Wirtschaftsbündnisse und die modernen Kommunikationsmittel, definieren.

1.1.2.3. Kontinuum

Der Begriff des Kontinuums kommt aus dem Lateinischen und beschreibt einen fortdauernden Zusammenhang zwischen einzelnen Elementen einer Menge mit fließenden Übergängen zwischen den einzelnen Stadien. Er wird verwendet, um eine besonders varietätenreiche Sprachkontaktsituation darzustellen (Metzler 1993; 333). Dieser Begriff wird in der Dialektologie gebraucht, um den Übergang verschiedener Dialekte in andere zu beschreiben, sowie in der Sprachkontaktforschung, um die Auswirkungen des Kontaktes zweier unterschiedlicher Sprachen besser zu erfassen und die verschiedenen Varietäten, die zwischen den beiden existieren, aufzuzeigen (siehe auch Kapitel 4.1.). Weiters wird der Begriff auch in der Kreolsprachenforschung verwendet, um Dekreolisierungs- und Rekreolisierungsprozesse zu beschreiben. Dabei werden die beiden Sprachen in Superstrat- (europäische Sprachen) und Substratsprache (afrikanische Sprachen) eingeteilt (Holm John 2000; 10).

1.1.2.4. Staat Nation und Identität

Schlägt man im Lexikon nach, so lässt sich eine Nation als menschliche Gemeinschaft, die sich durch bestimmte gemeinsame Merkmale abgrenzt, charakterisieren (Hartfiel/Hillmann 1982; 27; Klose 1983; 91). Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sich ihre Einwohner ihrer gemeinsamen kulturellen und historischen Vergangenheit bewusst sind.

Das Wort „Nation“ wird von dem lateinischen Verb *natio* abgeleitet. Dieses ist aus der römischen Antike und bedeutete ursprünglich Geburt oder Abstammungsmerkmal. Es diente als Unterscheidungsmerkmal aller möglicher Gruppen (Schulze 2004; 112). Die Bedeutung des Begriffs Nation bleibt lange Zeit unklar definiert (Hobsbawm 1992; 69; Kremnitz 1997; 71).

So wurden zum Beispiel Heiden und auch die Mohamedaner in Sevilla zusammenfassend als *Naciones*, als andere, bezeichnet (Schulze 2004; 112/Hobsbawm 2005; 27). Auch die mittelalterlichen Universitäten waren nach *Naciones* gegliedert (Kremnitz 1997; 70). Diese Unterscheidungsmerkmale waren von Universität zu Universität verschieden, es war dabei wichtig die geographisch näher liegenden Gebiete genauer einzuteilen, da von dort mehr Studenten kamen, geographisch weiter entfernte Gebiete wurden großzügig zusammengefasst (Schulze 2004; 118). So unterschied man zum Beispiel seit 1249 an der Universität von Paris zwischen der gallischen Nation zu der auch Italiener, Spanier und Griechen zählten, der normannischen Nation, der englischen- zu der auch Deutsche, Skandinavier und Polen gehörten und der picardischen Nation (ebenda).

Erst ab dem 16. Jahrhundert nimmt der Begriff Nation die Mitbedeutung „Volk“ an (Hobsbawm 2005; 27). Im Spätmittelalter festigte sich der Gebrauch des Ausdruckes Nation als Rechtsgemeinschaft zu der man seit Geburt gehört (Schulze 2004; 117). Im 18. Jahrhundert bestanden Nationen nur aus den Personen, die in das politische Handeln integriert waren, also den Adeligen und dem Klerus, in West-, Mittel- und Nordeuropa konnten zu dieser Schicht auch „normale“ Bürger zählen (Schulze 2004; 117).

Das Konzept der Nation, wie wir es im heutigen Sinne kennen, kommt mit der französischen Revolution auf. Durch die Revolution in Frankreich entwickelte sich ein neues Verständnis von Gesellschaft und Staat (Kremnitz 1997; 69). Der Kreis der politisch handelnden, die Nation, änderte sich und umfasste nicht nurmehr Adelige (Schulze 2004; 168). Auch die Bürger wurden in den politischen Prozess integriert, alle galten nun als Nation (Reinhard 2002; 440).

Durch die Revolution haben auch die männlichen Bürger Anteil am Staat, dadurch wird der Begriff Nation mit einer neuen politischen Bedeutung gefüllt (Kremnitz 1997; 71).

Die Nationenbildung funktionierte im 19. Jahrhundert nicht unabhängig von der Staatenbildung, das waren zwei voneinander abhängige Prozesse (Hensel 2005; 227). Der Staat ist eine politische Gemeinschaft, die auf einem bestimmten Staatsgebiet die Macht hat (Klose 1983; 128). Es handelt sich, also anders als bei Nation, um eine politische Einheit (Barbour 2004; 289). Dabei bringt der Begriff Nation den ideologischen Zusammenhalt, während der Staat den politischen gibt (ebenda). Die Begriffe *status*, *estat*, bezeichneten die Besitzungen der Fürsten und wandelten sich im Laufe des 16. Jahrhunderts über die Bezeichnung des Zustandes des Gemeinwesens und des Hofstaates zu einem Synonym für das Gemeinwesen (*res publica*) (Reinhard 2002; 15).

Staaten in Europa sind eher jüngere Organisationformen (Schulze 2004; 23). Erst seit Mitte des 17. Jahrhunderts ist der Staat eine der wichtigsten Institutionen in Europa (Creveld 1999; 7). Der Staat entwickelte sich aus dem Hofstaat, den die Könige zur Organisation ihrer Besitzungen und des Haushaltes benötigten (Creveld 1999; 150ff). Dieser wurde bald dem König gegenüber immer mächtiger (ebenda). Bis schließlich am Beginn des 19. Jahrhunderts dann die Bürokratie des Königs selbst zum Staat wurde (Creveld 1999; 164). Der moderne Staat ist durch ein Staatsgebiet als Herrschaftsbereich, ein Staatsvolk und eine souveräne Staatsgewalt gekennzeichnet (Reinhard 2002; 16).

Mit der Französischen Revolution werden die Begriffe Nation, Staat und Volk gleichgesetzt und immer mehr als kulturell und sprachlich homogen gesehen (Hobsbawm 1992; 71; Kremnitz 1997; 71). Staat und Nation sind zwei Begriffe, die in der Gegenwart gerne verwechselt werden (Barbour 2004; 288). Daher kommt die Annahme, ein Staat habe nur eine Sprache (Kremnitz 1997; 71). Die Gründung von Schulen und andere sprachpolitische Maßnahmen tragen im 19. Jahrhundert dazu bei, die „Nationalsprachen“ zu verbreiten (Kremnitz 1997; 77). Durch diese Gleichsetzung wurde die Nation aber auch an ein Territorium gebunden, auch dadurch, dass die Definition von Staaten eher territorialer Natur ist (Hobsbawm 2005; 30).

Das Konzept der Nation und somit der Nationalsprachlichkeit bleibt nicht nur auf Europa beschränkt, bald breitet es sich auf alle Kontinente aus (Kremnitz 1997; 8). Dabei wurde in der Anfangsphase der Unabhängigkeitsbewegung der Begriff Nation noch auf die koloniale Einheit zwischen Spanien und dem Mutterland bezogen (Riekenberg 1995; 31ff). Diese Vorstellung wandelte sich in eine der gemeinsamen amerikanischen Nation (ebenda). Ab zirka 1821 kam es, hauptsächlich durch die oft notwendige Verteidigung gegen andere feindliche lateinamerikanische Länder, wie zum Beispiel Brasilien, zur Verschiebung dieser Definition auf kleinere regionale Gebiete (Riekenberg 1995; 37).

Silke Hensel (2005; 228) meint, dass die Herausbildung der Staaten in Südamerika schwieriger war als in Europa, da sie aus einer gemeinsamen kolonialen Situation hervorgingen und zumindest die Oberschicht meist die gleiche Herkunft hatte und die gleiche Sprache sprach. Die Festlegung der Ausdehnung der Staatsgebiete waren Prozesse, die oft gewaltsam geregelt wurden (Hensel 2005; 232).

Die Anführer der kolonialen Unabhängigkeit in Südamerika verwendeten zwar die Sprache des europäischen Nationalismus³, der wirkliche Antrieb der Unabhängigkeit lag aber im Groll gegen die Ausbeutung durch die Kolonialmacht (Hobsbawm 1992; 170).

Bald wurde den Menschen in Südamerika klar, dass dieses Konzept auf Grund der kulturellen und sprachlichen Vielfalt schwer umsetzbar war. Dennoch wurde an der Vereinheitlichung der Nationen gearbeitet. Das ging so weit, dass man im 20. Jahrhundert versuchte, sprachliche und ethnische Minderheiten durch Ermordung zu eliminieren (Hobsbawm 1992; 158).

³ Nationalismus ist ein Symbolsystem, das eine Nation zusammenhält, ihren Angehörigen ihre Zusammenhängigkeit bewusst macht (Reinhard 2002; 441). Der Begriff Nationalismus taucht erst im 18. Jahrhundert auf (Reinhard 2002; 440).

Für Susana Bleil de Souza (1997; 152) wird die Nation in der Gegenwart als geographisches Territorium wahrgenommen, das sich kulturell und sprachlich von anderen Staaten abgrenzt.

Weiters meint sie, dass:

„A nação representa uma comunidade de indivíduos que possuem, conseqüentemente, uma identidade.” (Souza 2004; 86)

Die Nation definiert sich also über eine gemeinsame Sprache, eine gemeinsame Religion, ein gemeinsames Territorium, eine gemeinsame Kultur und eine gemeinsame Geschichte (Hobsbawm 2005; 32; Kremnitz 1997; 71). Dabei definieren sich laut Georg Kremnitz (1997; 28) vor allem die europäischen Nationen besonders über die Sprache. Die Sprache des politischen Zentrums der jeweiligen Nation wird als Symbol für die Identität und Einheit der jeweiligen Nation eingesetzt (Kremnitz 1997; 27ff).

Die gegenwärtigen Entwicklungen, die durch die Globalisierung ausgelöst wurden, stellen aber vor allem dieses Konzept in Frage. Denn die Globalisierung unterstreicht die von ihr ausgehende Vereinheitlichung, wodurch wiederum die Unterschiede und Regionalismen einer Gesellschaft stärker in den Vordergrund treten, konkret die Minderheiten einer Nation (Barrios 2006; 7).

Um sich als Nation herauszubilden, werden kulturelle Grenzen gezogen, es wird definiert, was zur Nation gehört und was nicht (Souza 1997; 152). Susana Bleil de Souza (2004; 86) fügt an, dass diese sprachlichen, kulturellen Grenzen aber nicht zwingend mit den Staatsgrenzen einer Nation übereinstimmen müssen.

“La nación es concebida por los ideólogos nacionalistas como un ente natural preexistente al aparato estatal.” (Souza 2002; 167)

Die Konstruktionen Nation und Tradition sind nur Ausschnitte der Wirklichkeit, allerdings werden sie verwendet, um sich zu anderen Nationen hin abzugrenzen (Souza 1997; 152). Denn eine Nation ist, laut Susana Bleil de Souza (2004; 87),

eine Gemeinschaft, die sich durch Ähnlichkeiten zusammenfügt und gleichzeitig zum Fremden hin abgrenzt, um zu existieren. Weiters meint sie, dass:

„A necessidade de pertencer a uma comunidade é natural ao indivíduo em sua relação com a sociedade.” (Souza 2004; 86)

In Verbindung mit Nationen und Nationenbildung ist eine gemeinsame Identität, eine nationale Identität besonders wichtig. Das Wort Identität wird aus dem Lateinischen, *idem*, was so viel wie dasselbe bedeutet, abgeleitet (Glück 1993; 254). Identität ist im philosophischen Sinne das Gleichbleibende einer Person, mit sich selbst oder jemandem anderen (Fuchs/Klima/Lautmann/Rammstedt/Wienold 1988; 327).

Im Prozess der Identitätsbegründung einer Nation werden gemeinsame Traditionen, Bräuche, Geschichte und eine gemeinsame Sprache gesucht (Souza 2002; 167). Es wird auf der Basis, der auf dem Gebiet der Nation zuvor existierenden Kultur, eine gemeinsame Identität entwickelt (ebenda).

Dazu wird eine gemeinsame Geschichte erarbeitet, es werden Erfolge hervorgehoben, nationale „Helden“ gefunden und Misserfolge ausgeblendet (ebenda). Dieses Konzept dient der Legitimation der Machthabenden (ebenda). Die nationale Identität muss laufend wiederbestätigt werden, um den Zusammenhalt der Nation zu garantieren (Souza 1997; 152).

Die psychoanalytische, sozialpsychologische Definition ist das „Dauernde Innere Sich-Selbst-Gleichsein“ (ebenda). Es wird weiters unterschieden in Ich-Identität, persönliche Identität und soziale Identität (Hartfiel/Hillmann 1982; 319).

Identität funktioniert nicht unabhängig von gesellschaftlichen Zusammenhängen (Kremnitz 1995; 3ff). So kann man zum Beispiel zwischen der Identität des einzelnen Individuums in einer Gesellschaft und zwischen der Identität einer Gruppe in der Gesellschaft unterscheiden (Kremnitz 1995; 3ff), wobei Kremnitz

den Begriff Identität auf die sprachliche Gruppe anwendet. Er unterscheidet hierbei zwischen subnationaler, nationaler und supranationaler Identität (Kremnitz 1995; 11ff). Dabei ist die staatliche, sprachliche, religiöse und ideologische Zugehörigkeit der einzelnen Individuen beziehungsweise der Gruppen sehr wichtig (Kremnitz 1995; 9f). Für Reinhard (2002; 440) ergibt sich die Identität aus der Alterität anderer Gruppen. Eng zusammenhängend mit der Identität eines Individuums oder einer Gruppe und der dadurch in der Gesellschaft natürlicherweise entstehenden Hierarchien definiert Kremnitz den Selbsthass als Reaktionsform auf sprachliche Unterdrückung (siehe auch Kremnitz 1994; 64ff).

1.1.2.5. Sprachenpolitik

Grundsätzlich unterscheide ich zwischen Sprachpolitik und Sprachenpolitik. Sprachpolitik beinhaltet politische Maßnahmen, die innerhalb einer Sprache gesetzt werden (Glück 1993; 571ff). Sprachenpolitik hingegen bezeichnet das politisch gegebene Verhältnis mehrerer Sprachen in einer Gesellschaft zueinander (ebenda).

Weiters kann man Sprachenpolitik in explizit und implizit unterteilen (Kremnitz 1994; 80). Die explizite Sprachenpolitik will die Sprecher und deren Sprachverhalten direkt beeinflussen, sie manifestiert sich in Gesetzen und Erlässen (Kremnitz 1994; 96). Die implizite Sprachenpolitik behandelt Sprache nicht direkt, sie manifestiert sich auf anderen Gebieten, hat aber trotzdem Einfluss auf die Sprache und deren Prestige in einer Gesellschaft (Kremnitz 1994; 80).

Einerseits ist Sprachenpolitik ein wichtiger Faktor zur Bewertung von Sprachen in Gesellschaften, andererseits kann sie ohne die gesellschaftliche Anerkennung und die daraus resultierende Praktizierung und Umsetzung nicht funktionieren (Kremnitz 1994; 80ff). Graciela Barrios und Leticia Pugliese (2004; 11) meinen,

dass Sprachen und Identität eng miteinander verbunden und somit auch gemeinsam politisch planbar und regulierbar sind.

In der Formulierung sprachenspolitischer Ziele muss immer die soziolinguistische Realität der Sprecher miteinbezogen werden, denn Gesetze alleine können das Verhalten der Sprecher nicht ändern (Kremnitz 1997; 8/1997; 22).

Die Sprachenpolitik spiegelt die soziokulturellen Gegebenheiten einer Gesellschaft wider. Sie ist die politische Umsetzung einer gesellschaftlichen Realität. Sie wird nie alleine von den oberen Bevölkerungsmilieus ausgeführt. Schwimmt die breite Masse mit, wird die Politik angenommen, wenn nicht, dann sind die politischen Maßnahmen nicht umsetzbar. Sprachenpolitik ist weiters die Vertretung politischer und gesellschaftlicher Interessen bestimmter Gesellschaftsschichten.

Deshalb hängt Sprachenpolitik immer von der ausführenden Bevölkerungsgruppe ab, vor allem davon, welche Sprache sie spricht, weil diese Gruppe dazu neigt ihre eigene Sprache zu fördern und diese Sprache von der Bevölkerung auch als Sprache mit dem höheren Status aufgefasst wird.

Zur Sprachenpolitik gehören Maßnahmen staatlicher, gesellschaftlicher und privater Organisationen und Personen. Das heißt Sprachenpolitik muss nicht unbedingt von einer politischen Instanz ausgehen. In Rivera engagieren sich die Lehrer und der Schulinspektor sehr für die DPU (siehe Kapitel 3.), sie haben die Wichtigkeit dieser für die dortige Gesellschaft erkannt. Das ist aber eine Haltung, welche speziell dort anzutreffen ist und nicht vom uruguayischen Staat eingenommen wird.

1.2. Forschungsstand

Dieses Kapitel soll einen Überblick über die verschiedenen Arbeiten und Entwicklungen in der Erforschung des DPU⁴ -Sprachgebietes im Norden Uruguays geben. Ich werde den Begriff DPU-Forschung als Sammelbegriff für alle Beiträge zur Erforschung des Kontinuums und dessen Sprachgebiets verwenden. Allgemein ist zum Forschungsstand zu sagen, dass sich durch die schon getätigten linguistischen Studien ein mehr oder weniger komplettes Bild über die Situation in der Grenzregion zu Brasilien in Uruguay ergibt. Leider gehen aber die Studien, bis auf wenige Ausnahmen, nicht über Uruguay hinaus. Grund dafür ist sicherlich auch, dass das Kontinuum auf uruguayischer Seite interessanter ist. So scheint es mir, dass die brasilianische Seite in der Forschung vernachlässigt wurde.

Die DPU-Forschung beschäftigte sich in ihren Anfängen hauptsächlich mit der Definition der sprachlichen Situation im Grenzgebiet zu Brasilien. Die ersten Arbeiten siedeln sich im soziodialektalen Bereich an, danach folgten Studien zur soziolinguistischen Situation und zur Sprachenpolitik in Uruguay. In der Gegenwart wendet sich das Augenmerk mehr auf die Sprachenpolitik des Mercosur/Mercosul, insbesondere auf die Auswirkung der Globalisierung auf sprachliche Minderheiten.

Die DPU-Forschung begründet sich mit José Pedro Rona, der in den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts durch seine Forschungsarbeit eine großteils unbekannte Sprachkontaktsituation zwischen dem Spanischen und dem Portugiesischen aufzeigte, die das Interesse und die Aufmerksamkeit vieler Forscher auf sich lenkte. Er beschäftigte sich in seinen Studien mit den

⁴ Dialectos portugueses del Uruguay, wurden die im Norden Uruguays gesprochenen Varietäten von Behares, Elizaincín und Barrios benannt. Es handelt sich hierbei um ein Sprachkontinuum (siehe Kapitel 4.1.).

phonetischen und phonologischen Aspekten des Sprachkontaktes des Spanischen und des Portugiesischen im Grenzgebiet zu Brasilien.

Laut Harald Thun (1986; 45) weist Daniel Granada schon 1889 in „Vocabulario rioplatense razonado“ darauf hin, dass es in der Grenzregion lexikalische Einflüsse zwischen der uruguayischen und der brasilianischen Seite gäbe, auch Berro García kommentiert 1937 in „Lexicología rochense“ den Einfluss des Portugiesischen auf das Spanische im Norden Uruguays. Beide Arbeiten sind nach Harald Thun (ebenda) als nicht wissenschaftlich fundiert anzusehen. Weiters kritisiert er die Studien José Pedro Ronas, in der Hinsicht der verwendeten empirischen Materialien, diese seien, so Harald Thun (1986; 50), von Lehrern ausgefüllte Fragebögen gewesen. Diese Methode hat seiner Meinung nach für eine phonologische Studie nur geringen Wert (ebenda).

José Pedro Rona und seine Nachfolger benannten die entdeckten Dialekte noch *Fronterizo* oder *Portunhol*. Diese waren Bezeichnungen die den Dialekten häufig durch deren Sprecher selbst gegeben wurden (Barrios/Elizaincín 1987; 12; siehe auch Kapitel 4.1.). Die Bezeichnung DPU wurde 1981 durch Graciela Barrios, Luis Ernesto Behares und Adolfo Elizaincín eingeführt (siehe auch Kapitel 4.1.).

Die Studien José Pedro Ronas bezogen sich auf die phonologischen Aspekte der DPU. Weiter in diese Richtung wurde durch Harald Thun, Frederick Hensey und Heinrich Bunse, Dialektologe der Universität von Río Grande do Sul (letzterer beschäftigte sich mit der brasilianischen Seite), geforscht. Allerdings wurden in diesen Studien auch schon soziolinguistische Aspekte berücksichtigt.

In den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts waren die grammatikalischen und lexikalischen Studien der DPU von Graciela Barrios, Luis Ernesto Behares, Adolfo Elizaincín und Beatriz Gabbiani, durch die die von José Pedro Rona begonnene DPU-Forschung vervollständigt wurde, dagegen eine Ausnahme. Das Augenmerk der Wissenschaftler lenkte sich auf soziolinguistische Aspekte der

Sprachkontaktsituation im Norden Uruguays durch die vor allem die Sprachenproblematik in den Schulen aufgezeigt wurde.

Adolfo Elizaincín, der selbst DPU-Sprecher ist, bearbeitete die sprachliche Situation in der Grenzregion nach soziolinguistischen Gesichtspunkten. Mit Luis Ernesto Behares und Graciela Barrios entwickelte sich der Forschungsschwerpunkt weiter in Richtung Sprachenpolitik, Sprachplanung und Minoritätenpolitik im Globalisierungskontext. Dabei konzentrierte sich Luis Ernesto Behares hauptsächlich auf die soziolinguistische Situation in den Schulen im Grenzgebiet zu Brasilien. Graciela Barrios beschäftigte sich in ihren Arbeiten mit der Sprachenpolitik Uruguays, in ihren jüngsten Arbeiten betrachtet sie den Aspekt der Minoritätenpolitik, vor allem im Mercosur/Mercosul.

1.2.1. Die wichtigsten Ereignisse in der DPU-Forschung

1959 erscheint mit „El dialecto Fronterizo del Norte del Uruguay“ die erste systematische Studie über die DPU durch José Pedro Rona (Behares/Cota Fonseca/Trindade 1995; 17). Darin definiert José Pedro Rona die DPU als:

„el resultado de la mezcla del castellano hablado en el Uruguay y del portugués hablado en la parte meridional de Rio Grande do Sul“.
(Barrios/Gabbiani 1998; 2).

Genauer gesagt spricht er von der Vermischung der phonischen Systeme vom Spanischen und vom Portugiesischen.

Wie auch seine Nachfolger Adolfo Elizaincín, Luis Ernesto Behares und Graciela Barrios weist er auf eine starke Variabilität der DPU hin, weshalb er sie eher als Mischung und nicht als Dialekt bezeichnen will. José Pedro Rona hebt hervor, dass das *Fronterizo* aus dem Sprachkontakt zwischen dem Spanischen und Portugiesischen entstanden ist und dass dessen Sprachgebiet, vormals portugiesischsprachig war (Barrios/Gabbiani 1998; 2).

Er geht davon aus, dass die DPU-Sprecher im Diskurs mehrere Kombinationsmöglichkeiten der beiden Sprachen hätten wie zum Beispiel, *fecha a janela, fecha a ventana, cierra a janela* (Rona 1959; 65 zit. nach: Thun 1986; 52).

José Pedro Rona spricht 1965 von Dialekten auf uruguayischem Gebiet (Thun 1986; 47). Die Studie „El dialecto `Fronterizo` del Norte del Uruguay“ (1965) ist eine linguistische Studie und José Pedro Ronas grundlegendes Werk.

In dieser Studie unterscheidet er beim *Fronterizo* zwischen zwei Zonen, die nördliche des portugiesischen *Fronterizos* und die sich daran ins Landesinnere vorschiebende Zone des spanischen *Fronterizos* (Thun 1986; 48). Für ihn war das spanische *Fronterizo* ein Dialekt des Spanischen und das portugiesische *Fronterizo* ein Dialekt des Portugiesischen (Thun 1986; 48). Weiters teilte er jedes der zwei *Fronterizos* in vier Unterdialekte ein, wie zum Beispiel das Melensisch, Artiguensisch, Yaguarensisch und Tacuarembuensisch (siehe Abbildung 2). Letzteres ist für José Pedro Rona im Konsonantismus eher dem Spanischen zuzuordnen und im Vokalismus eher dem Portugiesischen, beim Melensischen verhält es sich seiner Meinung nach genau umgekehrt (Thun 1986; 50). Das Yaguarensische für José Pedro Rona sowohl im Konsonantismus, als auch im Vokalismus dem Portugiesischen zuzuordnen (ebenda).

In seiner vorangegangenen Arbeit von 1963, „La frontera lingüística entre el portugués y el español en el norte del Uruguay“, teilt José Pedro Rona die Grenzregion in 4 Zonen auf. Die erste davon zieht sich entlang der Grenze und ist eine rein portugiesischsprachige, die zweite Zone ist das Sprachgebiet des portugiesischen *Fronterizos*. Danach setzt José Pedro Rona die Zone des spanischen *Fronterizos*, die vierte Zone stellt einzelne Portugismen dar (siehe Abbildung 1).

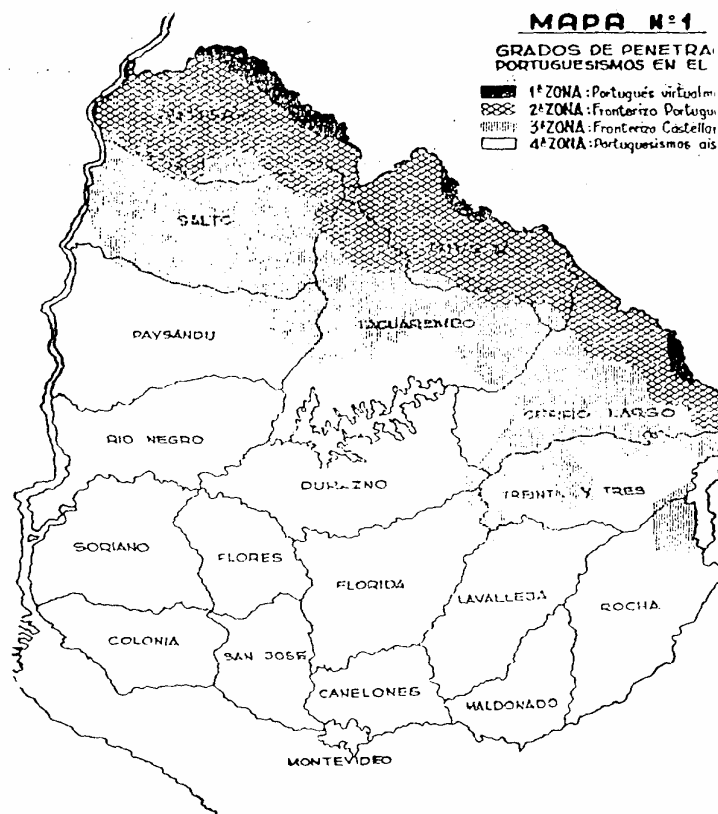


Abbildung 1: Das Sprachgebiet nach José Pedro Rona (1963)
(für aktuelle Karte siehe Abbildung 12)

Vergleicht man Abbildung 1, 2 und 8 miteinander fällt auf, dass das Gebiet auf der Karte José Pedro Ronas aus dem Jahr 1861, in dem die Brasilianer siedelten, mit den Karten zum DPU-Sprachgebiet ungefähr im Territorium übereinstimmen.

Die Theorien José Pedro Ronas sind bald durch Adolfo Elizaincín, Luis Ernesto Behares und durch die innere morphosyntaktische Variabilität der DPU widerlegt worden (Barrios/Pugliese 2004; 2ff). Daraus ergibt sich, dass die DPU also nicht, wie vorerst durch José Pedro Rona angenommen, räumlich zu diversifizieren sind, weil es sich um ein Sprachkontinuum handelt (ebenda).

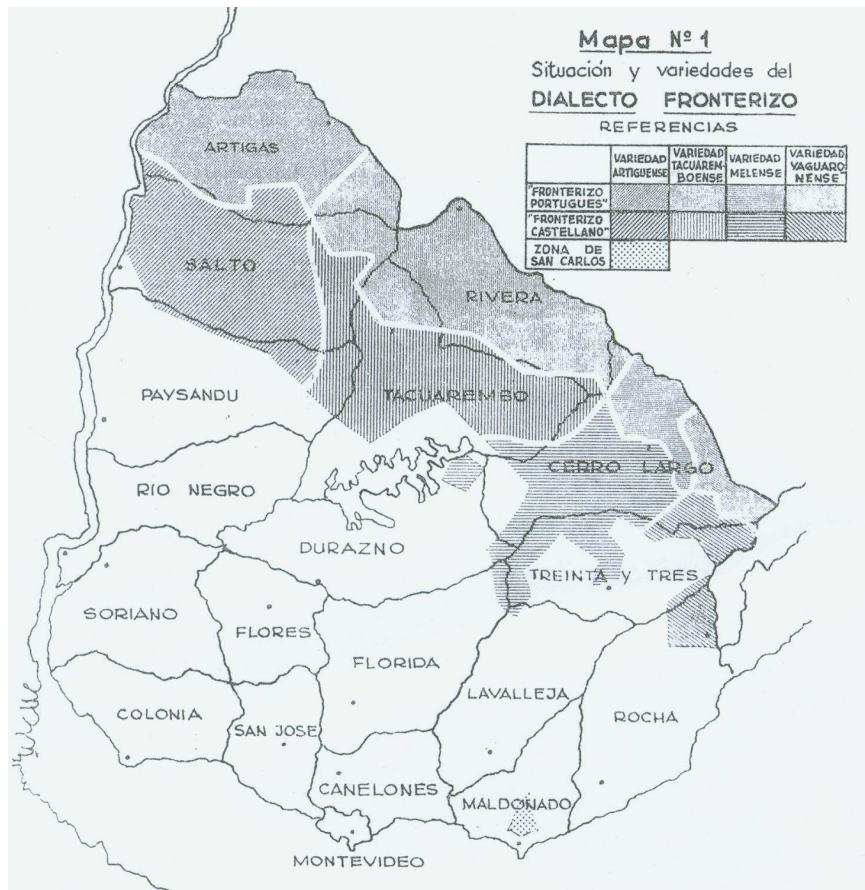


Abbildung 2: Das Sprachgebiet der DPU nach José Pedro Rona (1965)
(für aktuelle Karte siehe Abbildung 12)

Die Nachfolger Ronas waren alle soziolinguistisch orientiert und erforschten mit ihren Arbeiten Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft und Alter der Sprecher und ihrem Sprachgebrauch (Thun 1986; 53).

1972 schreibt Frederick Hensey seine wichtigste Arbeit „The sociolinguistics of the Brazilian-Uruguayan border“. Es handelt sich dabei um seine Doktorarbeit, der einige Artikel nachfolgten, die im Grunde immer vom gleichen Thema handelten (Elizaincín 1979; 10). Seine Arbeit basiert auf Feldforschungen in den Grenzstädten Rivera/Livramento und Río Branco/Jaguarão und beschreibt die soziolinguistische Situation in diesen Gebieten. Anhand der von ihm gesammelten Daten versucht Frederick Hensey außerdem den Grad des Bilinguismus in dieser Zone zu bestimmen (Elizaincín 1979; 10ff). Des Weiteren beschäftigt er sich mit der Phonologie der DPU, dabei orientiert er sich nicht wie Rona zuvor

strukturalistisch, sondern hat die generative Phonologie von Noam Chomsky zur Grundlage genommen (Elizaincín 1979; 10).

Adolfo Elizaincín (1979; 11ff) sagt selbst über seine Arbeiten „Algunos aspectos de la sociolingüística del dialecto fronterizo“ (1973), „El bilingüismo de la frontera uruguaya-brasileña“ (1975), „The emergent of bilingual dialects on the Brazilian-Uruguayan Border“ (1976), „Estudio de actitudes docentes hacia el bilingüismo fronterizo“ (1976) und „Bilingüismo y problemas educativos en la zona fronteriza uruguayo-brasileña“ (1978), dass diese sich auf die soziolinguistische Situation im Grenzgebiet beziehen und im Kern davon handeln, die Domänen des spanischen und portugiesischen Sprachgebrauchs abzuzeichnen. Dazu arbeitet er zum Beispiel den Unterschied im Sprachgebrauch zwischen verschiedenen Altersgruppen, Geschlechtern und dem sozialen Status heraus. Die These, die dabei aufgenommen wird, ist der Prestigeverlust der DPU-Varietäten gegenüber den Standardvarietäten des Spanischen und Portugiesischen (ebenda).

In seiner Arbeit „Algunos aspectos de la sociolingüística del dialecto fronterizo“ (1973), beschreibt Adolfo Elizaincín die Sprachkontaktsituation in den Grenzgebieten als diglossisch und zweisprachig. Er nimmt an, dass der „dialecto fronterizo“ auch auf brasilianischem Gebiet existiert, da dort die ersten Kolonisatoren Spanier waren. Weiters behandelt er die Einstellung der DPU-Sprecher zum „fronterizo“.

In „Varibilidad morfosintáctica de los dialectos portugueses del Uruguay“ (1980/1981) beschäftigen sich Adolfo Elizaincín und Luis Ernesto Behares erstmals mit der grammatikalischen Struktur der DPU (Thun 1986; 55). Sie bezeichnen die Dialekte als unabhängig vom Portugiesischen und Spanischen, als instabiles System (Thun 1986; 55). Sie ziehen den Schluss, dass die DPU diatopisch zu differenzieren seien und nicht phonetisch wie zuvor durch José Pedro Rona angenommen (ebenda). Weiters weisen sie darauf hin, dass einige der vorgefundenen Phänomene auch im Substandardportugiesisch in Brasilien

vorzufinden sind, wie zum Beispiel die Weglassung der Pluralendungen bei *as baca* (Thun 1986; 56).

Weitere Arbeiten Elizaincín sind unter anderem “Discriminación en Situaciones de Contacto Lingüístico” (1980) und „Comparación de dos situaciones de contacto de dialectos: España/Portugal, Uruguay/Brasil” (1984). In ersterer Arbeit schlägt Adolfo Elizaincín ein Schulsystem für die Grenzregion vor bei dem die DPU- Sprachigen Kinder langsam zum Spanischen übergeleitet werden sollten (Elizaincín 1980; 199). Eine Standardisierung der DPU hält er nicht für sinnvoll (Elizaincín 1980; 200).

1985 beginnt Luis Ernesto Behares sich mit seiner Arbeit „Planificación lingüística y educación en la frontera uruguaya con Brasil“ (1985) über die uruguayische Erziehungspolitik und Sprachplanung mit der sprachlichen Situation in den Schulen der Grenzregion auseinanderzusetzen und weist damit auf die Sprachenproblematik in den Schulen hin.

1989 wird das Projekt des „Atlas lingüístico y diatópico“ von Harald Thun begonnen. Weitere soziodialektale Studien von Harald Thun sind “Zum Status der spanisch-portugiesischen Sprachmischung im Norden Uruguays” (1986) und „El Yeísmo y el leísmo portugués en el Norte del Uruguay y en el Sur del Brasil“ (2000). Harald Thun benennt die DPU allgemein als Sprachmischung und hinterfragt immer wieder, ob es berechtigt sei diese als Dialekte zu bezeichnen.

Adolfo Elizaincín, Luis Ernesto Behares und Graciela Barrios untersuchen in ihrem Werk „Nos falemo brasileiro, dialectos portugueses en el Uruguay“ (1987), die grammatikalische Struktur der Sprache, vor allem die Syntax und Morphologie mit besonderer Berücksichtigung der Variabilität und Vereinfachungstendenzen einiger Strukturen. In dieser Arbeit führen sie die Abkürzung „DPU“, von dialectos Portugueses del Uruguay ein. Sie kommen zu dem Schluss, dass es sich bei den DPU um ein Sprachkontinuum, das auf dem Portugiesischen basiert, handelt und nicht wie von José Pedro Rona angenommen,

um verschiedene spanisch- und portugiesisch basierte Dialektzonen in der Grenzregion.

In den Arbeiten mit Luis Ernesto Behares, Adolfo Elizaincín, Beatriz Gabbiani und S. Mazzolini „Planificación y políticas lingüísticas en Uruguay“ (1992) wird ein Resümee über die bisherige Sprachenpolitik Uruguays gezogen. Dabei werden die getätigten sprachpolitischen Maßnahmen als die Sprachen der Einwanderer ignorierend und die DPU unterdrückend beschrieben.

Im gleichen Jahr erscheint „Dialectos en contacto. Español y Portugues en España y América“ (1992) von Adolfo Elizaincín. Mit dieser Arbeit will Adolfo Elizaincín die Regelmäßigkeiten der einzelnen Varietäten herausfinden, es handelt sich um eine dialektologische Studie im Bereich der Sprachkontaktforschung.

Estela Citrinovitz beschäftigt sich mit ihrer ebenfalls 1992 erschienenen Arbeit „El desafío de enseñar y de aprender en escuelas de frontera“ (1992) mit der Situation der Kinder in den Schulen der Grenzregion. Es handelt sich um eine komparative Studie zwischen uruguayischen und brasilianischen Schulen in der Grenzregion.

In ihrer Arbeit „Educação e linguagem em áreas de fronteira Brasil.Uruguay“ (1995) untersuchen Ernesto Behares, Miriane Costa Fonseca und Aldemir Trindade Schulen auf beiden Seiten der Grenze, nach soziolinguistischen Kriterien. Sie schlagen die Bezeichnung PGF, *Português gaúcho de fronteira*, für die Varietäten auf der brasilianischen Seite der Grenze vor. Diese Bezeichnung wird allerdings in keiner weiteren wissenschaftlichen Arbeit verwendet, außer 2004 in der Arbeit von Luis Ernesto Behares, die ich weiter unten näher beschreiben werde.

Dabei handelt es sich ihren Angaben nach beim Gaúcho oder PGF um Varietäten, die den DPU sehr ähnlich sind (Behares/Fonseca/Trindade 1995; 49). Am Ende ihrer Arbeit meinen sie zusammenfassend, dass es sich allerdings um ein

grenzübergreifendes Kontinuum handeln muss (Behares/Fonseca/Trindade 1995; 48).

Susana Bleil de Souza, Geschichtswissenschaftlerin an der Universidade Federal do Rio Grande do Sul, beschäftigt sich primär mit den Themen Identität, Grenze, Sozialgeschichte und Wirtschaftsgeschichte, Konstruktion der Nation, Nationen und Nationalismus und internationale Relationen im Bereich des Mercosuls. Sie gibt 1995 „Os caminhos e os homens do contrabando”(1995) heraus, so wie „Identidade e Nacionalismo no processo de integração da fronteira uruguaia no final do século XIX”(1995).

Weitere nennenswerte Werke von Luis Ernesto Behares sind eine Sammlung von Poesie in DPU „Os som de nossa terra“ (1998), aus der ich auch einige meiner kurzen Einleitungen am Kapitelkopf entnommen habe.

Ebenfalls 1998 erscheint „La españolización de los dialectos portugueses del Uruguay. Un estudio léxico“ von Graciela Barrios und Beatriz Gabbiani. In dieser Arbeit beweisen sie, dass die DPU ein Produkt der steigenden Hispanisierung sind. Die zu dieser Studie herangezogenen Informanten sind alle aus Rivera, die jungen Informanten verwenden häufiger spanische Formen, die älteren Informanten portugiesische. Dabei stellen sie fest, dass die Hispanisierung der DPU nicht nur deren Wortschatz betrifft, sondern auch deren Grammatik.

Im gleichen Jahr erscheint „Planificación lingüística en zona de frontera: una visión ecodinámica de los contactos lingüísticos“(1998), ein kurzer Artikel von Graciela Barrios, der sich mit der politischen Sprachplanung auseinandersetzt.

Graciela Barrios beschäftigt sich in ihren Arbeiten hauptsächlich mit der Sprachenpolitik Uruguays. Ihre sprachenpolitischen Studien nehmen die nationalistischen Haltungen in der Politik als Ausgangspunkt (Barrios 2007; 13).

In den Arbeiten „políticas lingüísticas en el Uruguay, con particular atención a la región fronteriza uruguayo-brasileña“ (1999) und „Políticas lingüísticas:

estándares verso dialectos en la región fronteriza“(2001) geht Graciela Barrios auf die bislang getätigte Sprachenpolitik des Staates und auf die Sprachenpolitik des Mercosur/Mercosul und deren Auswirkungen auf die DPU-Sprechergemeinschaft ein. Ein Teil dieser Arbeit ist auch der Einteilung der DPU-Sprecher zu ihrer Sprache gewidmet. Weiters spricht sie auch an, dass der im Zuge des Mercosur/Mercosul geplante Portugiesischunterricht auch das Verschwinden der DPU bewirken könnte.

Susana Bleil de Souza die sich mit der uruguayischen Identität und der Representierung Brasiliens im Grenzgebiet beschäftigt ist, “las representaciones del Brasil en el discurso de las construcciones de la identidad uruguaya en el siglo XIX”(2002).

Gemeinsam mit Asencio Pilar verfasst Graciela Barrios 2003 mit „La campaña de alfabetización de 1982 en la prensa de la época“ einen Artikel über eine der von der Militärregierung gesetzten Kampagnen für das Spanische. Besonderes Augenmerk findet dabei der Nationalismus, der zu dieser Zeit besonders stark betont wurde.

Eine Arbeit von Graciela Barrios und Leticia Pugliese, „Política lingüística y dictadura militar en el Uruguay: las campañas de defensa de la lengua“ erscheint 2004, in dieser werden alle sprachenpolitischen Maßnahmen die in der Zeit der Militärregierung getätigt wurden, sehr genau analysiert. Diese betreffen nicht nur das Grenzgebiet zu Brasilien, sondern das gesamte Gebiet Uruguays. Weiters fügen sie dieser Arbeit Zeitungsartikel aus der betroffenen Periode bei, die als Echo und auch als Propaganda der jeweils von der Regierung initiierten Kampagne zu sehen sind. Graciela Barrios und Leticia Pugliese kommen zu dem Schluss, dass die Sprachenpolitik während der Militärdiktatur als logische Konsequenz der zu dieser Zeit vorherrschenden Ideologien zu sehen ist.

Im gleichen Jahr erscheint von Graciela Barrios auch der Artikel „Estatus funcional y simbólico de los estándares minoritarios en lo procesos de asimilación

lingüística“ (2004) in dem sie hauptsächlich über die Assimilierung der eingewanderten sprachlichen Minoritäten spricht.

2004 erscheint von Luis Ernesto Behares, Carlos Ernesto Díaz und Gerardo Holzmann „Na frontera nos fizemos assim. Lengua y cocina en el Uruguay fronterizo“ (2004), eine Sammlung von Rezepten der Grenzregion in DPU. Dazu umfasst die Arbeit eine Sammlung an spezifischem „Küchenvokabular“ und einer detaillierten Erklärung zu der linguistischen Situation der DPU im Norden Uruguays. Unter anderem spricht er von der Entwicklung der diglossischen Situation in der Grenzregion, dabei unterscheidet er zwischen drei Sprachen in der Grenzregion: den DPU als Kommunikationssprache, dem Spanischen als Berufs- und Erziehungssprache und dem Portugiesischen für die Medien (Behares 2004; 247). Für Luis Ernesto Behares ist die Grenzregion ab den siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts als diglossisch zwischen drei Sprachen zu bezeichnen. Dieser Meinung kann ich mich nicht anschließen, die Beschreibung erscheint mir etwas zu oberflächlich. Luis Ernesto Behares bezeichnet diese Studie selbst als ethnolinguistisch.

Im selben Jahr erschienen von Susana Bleil de Souza folgende Arbeiten: „Brasileiros na fronteira Uruguiaia. Economía e política no século XIX“ (2004), „Fronteira educação e língua na construção da identidade uruguiaia“ (2004), in denen sie sich wieder besonders mit Identität, Grenze und Nation auseinandersetzt. In letzterer beschäftigt sie sich vor allem mit der Rolle der Sprache in der Konstruktion der uruguayischen Identität.

In der Gegenwart beschäftigt sich Graciela Barrios mit den Auswirkungen der Globalisierung auf sprachliche Minderheiten. Wie zum Beispiel in „Minorías lingüísticas y globalización: el caso de la Unión Europea y el Mercosur“ (2006), in der Graciela Barrios auf die Sprachenpolitik in der Globalisierung und deren Auswirkungen auf die sprachlichen Minderheiten eingeht, sie setzt damit einen neuen Schwerpunkt in der DPU-Forschung.

In "Contrucciones y reconstrucciones discursivas. Repertorio lingüístico fronterizo y enseñanza de portugués" (2007) beschreibt Graciela Barrios die linguistische Situation in der Grenzregion Uruguays mit Brasilien. Sie legt dar wie die Representation der Sprachen im Grenzgebiet durch die verschiedenen historischen Kontexte variiert wird und wie weit sie sich wiederum in der Haltung der Sprecher gegenüber ihrer Sprache niederschlägt. Dabei greift sie auf die in "Diversidad ma non troppo. Repertorio lingüístico fronterizo y discursos sobre la lengua"(2006) in gleicher Hinsicht ausgearbeiteten mündlichen und schriftlichen Texte aus den Medien, Diskurse und Deklarationen der Regierung zurück und fügt Interviews mit Informanten aus Rivera an. Aus dieser Analyse schließt Graciela Barrios, dass das Spanische stark mit der nationalen Identität verbunden ist, das Portugiesische als Angriff auf die nationale Identität gesehen wurde und durch die Identifizierung mit dem Mercosur/Mecosul diese Sichtweise sich etwas zu ändern beginnt. Die DPU werden als negativ evaluiert, in der Gegenwart aber als unabhängig vom Portugiesischen gesehen.

Mit "Diversidad lingüística y globalización. Políticas lingüísticas y discursos sobre la lengua" (2007) versucht Graciela Barrios das Thema linguistische Diversität im Kontext der Globalisierung zu situieren.

Im gleichen Jahr erscheint auch „Comércio e contrabando na articulação econômica do espaço fronteiriço platino"(2007) von Susana Bleil de Souza, in der sie sich aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive mit dem Handel und dem Schleichhandel im Rio de la Plata Raum beschäftigt.

Einen Versuch der statistischen Erfassung der diglossischen Sprachkontaktsituation im Norden Uruguays und der Aufzeigung des milieuspezifischen Bilingualismuses stellt die Arbeit von Ana Maria Carvalho „Diagnóstico sociolingüístico de comunidades escolares fronterizas en el norte del Uruguay"(2008) dar. Die darin verwendeten Daten wurden von ihr in der Grenzstadt Rivera 1996 in drei sozioökonomischen Gruppen gesammelt. Dabei

problematisch ist meiner Meinung nach die nicht sehr repräsentativ gewählte Altersgruppe der Sprecher (zwischen 15 und 29 Jahren).

2. Allgemeine Daten

Die Republik östlich des Uruguay grenzt im Norden an Brasilien und im Südwesten an Argentinien, begrenzt durch den *Río de la Plata*. Uruguay zählt zirka 3,2 Millionen Einwohner (Instituto Nacional de Estadística 15. März 2007). Davon leben zirka 1,4 Millionen in der Hauptstadt Montevideo und 104 921 im Bundesstaat Rivera, der an der Grenze zu Brasilien liegt (ebenda). Die bevölkerungsreichsten Provinzen sind Montevideo, in der auch die Hauptstadt liegt, gefolgt von den Provinzen entlang des Río de la Plata, Colonia, Maldonado und Canelones.

Die derzeit gültige Verfassung ist von 1967.



Abbildung 3: Satellitenbild der Mündung des Río de la Plata
(Wikipedia: http://commons.wikimedia.org/wiki/Image:Rio_de_la_Plata_BA_2.JPG ; 08:05:08)

Der Staat wird in 19 Provinzen unterteilt: Artigas, Canelones, Cerro Largo, Colonia, Durazno, Flores, Florida, Lavalleja, Maldonado, Montevideo, Paysandú, Río Negro, Rivera, Rocha, Salto, San José, Soriano, Tacuarembó und Treinta y Tres (siehe Abbildung 4).

Im Norden an der Grenze zu Brasilien befindet sich Artigas mit der gleichnamigen Hauptstadt im Nordwesten, welche an Argentinien und Brasilien grenzt, Rivera mit gleichnamiger Hauptstadt und Cerro Largo mit der Hauptstadt Melo, die beide

auch im Norden an Brasilien grenzen und die Provinz Salto mit gleichnamiger Hauptstadt, die im Westen an Brasilien und im Norden an die Provinz Artigas grenzt. Geht man weiter nach Osten, folgt die Provinz Tacuarembó mit gleichnamiger Hauptstadt, gefolgt von Treinta y Tres und Rocha mit gleichnamiger Hauptstadt, die im Norden an Brasilien und im Osten an den Atlantischen Ozean grenzt.



Abbildung 4: Bundesstaaten von Uruguay
(Bernecker/Buve/Fisher/Pietschmann/Tobler 1996; 975)

Weitere Hauptstädte der Provinzen sind auf der Karte in Abbildung 4 ersichtlich.

„[...] el Uruguay fue creado antes
que los uruguayos [...]“⁵

2.1. Geschichte

2.1.1. Eroberung und Kolonisation

Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über die Geschichte Uruguays und auch des Süden Brasiliens, ab der Eroberung durch die spanische und portugiesische Krone. Da die Geschichte sehr umfangreich ist, werde ich die Ereignisse, die mir als besonders wichtig erscheinen hier kurz zusammenfassen.

Weil sich die portugiesische- und spanische Krone nicht über die Aufteilung der eroberten Gebiete in der Welt einigen konnten zogen sie Papst Alexander VI. zu Rate (Pietschmann 1994; 73). Der daraus resultierende Vertrag von Tordesillas legte 1494 die Aufteilung der Welt zwischen Portugal und Spanien fest. Es wurde eine vertikale, imaginäre Linie zirka 370 Meilen westlich von den Kap Verdischen Inseln gezogen. Diese Linie war, mangels geographischer Kenntnisse und modernem Gerät zur Ausmessung, mathematisch berechnet und juristisch begründet. Diese Praxis der Grenzziehung hielt sich bis ins 19. Jahrhundert hinein und musste schließlich zu Grenzkonflikten zwischen der spanischen und der portugiesischen Krone führen (Ewald 1994; 97).

Die Mündung des Río de la Plata wurde offiziell 1516 von Juan Díaz de Solís, auf der Suche nach einem Weg über den Westen nach Indien, für die spanische Krone entdeckt (Pietschmann 1994; 261). Da das Gebiet des heutigen Uruguays keine Bodenschätze aufwies und auch sonst weit ab von der Zentralverwaltung der Kolonie lag, war es für die wirtschaftlich orientierten Kolonisten anfänglich uninteressant und wurde folgedessen weder weiter erschlossen noch

⁵ (Caetano/Rilla 1994; 44)

infrastrukturell ausgebaut (Pietschmann 1994; 97). Die Jesuiten waren vorerst die einzigen, die dort fix siedelten (siehe Kapitel 2.1.1.2.).

Von 1580-1640 war das heutige Portugal und Spanien durch Heirat unter habsburgischer Herrschaft und somit ein Reich (Pietschmann 1994; 80). Die definitive Trennung zwischen dem spanischen und dem portugiesischen Königreich fand erst 1640 statt. Die portugiesischen Händler, die durch diese Trennung aus Buenos Aires vertrieben worden waren, machten Druck auf das portugiesische Königshaus, um wieder einen Handelspunkt am Río de la Plata zu erobern (Rehrmann 2005; 44). Dadurch wird 1680 die Colônia do Sacramento am Río de la Plata erbaut, die bis 1718 auch als Militärstützpunkt für die Portugiesen fungierte (Thomas 1994; 653).

1729 wird von der spanischen Krone, als Gegenmaßnahme gegen diesen Militärstützpunkt, Montevideo gegründet, um dem Vormarsch der portugiesischen Krone Einhalt zu gebieten (Caetano/Rilla 1994; 20). Durch den günstig gelegenen Naturhafen wurde Montevideo bald zum Handelszentrum für diese Region (Caetano/Rilla 1994; 20). So begann, trotz festgelegter Grenzen durch den Papst, ein langer Grenzkonflikt zwischen spanischer und portugiesischer Krone.

1750 wurde der Vertrag von Madrid unterzeichnet, der durch die Heirat zwischen dem spanischem und portugiesischem Königshaus sehr zu Gunsten der Portugiesen ausfiel denen viele Gebiete, wie zum Beispiel der Mato Grosso und Gebiete am Amazonas, zugesprochen wurden. Dafür mussten sie aber die Colônia do Sacramento den Spaniern überlassen (Stols 1992; 97).

Durch die Verzögerung der Grenzausmessung, einem Machtwechsel sowohl in Portugal als auch in Spanien und Meinungsverschiedenheiten, werden die im Vertrag von Madrid festgelegten Grenzen durch den Vertrag von Pardo (1761) wieder aufgehoben (Thomas 1994; 691; Stols 1992; 99).

Erst der Vertrag von Ildefonso 1777, der den Spaniern das gesamte Gebiet um den Río de la Plata zuschrieb und den Portugiesen dafür das Gebiet des Río Grande do Sul anerkannte, brachte eine vorläufige Beendigung des Konflikts zwischen Spanien und Portugal (Thomas 1994; 690). Dieser Vertrag sah an der Grenze zum portugiesischen Gebiet eine neutrale Zone vor, um Portugiesen und Spanier zu trennen (Barrios 1998; 37).

2.1.1.1. Koloniale Besiedlungspolitik von Spaniern und Portugiesen

Die spanische- und die portugiesische Krone kolonisierten die ihnen zugesprochenen Gebiete in Südamerika auf unterschiedliche Weise. Während die spanische Krone am Beginn der Kolonisierung darauf bedacht war eine ständische Gesellschaft aufzubauen und den unterdrückten Völkern die europäische Kultur und Lebensweise aufzuzwingen, vertrat die portugiesische Krone mit Handel und Plantagenwirtschaft einzig ihre ökonomischen Interessen in diesem Gebiet (Pietschmann 1994; 228; Thomas 1994; 690).

Die spanische Krone hatte schon sehr früh die neu eroberten Gebiete in Amerika erschlossen und trieb die weitere Erschließung voran, wohl auch wegen der Gold- und Silberfunde (Rehrman 2005; 54). Die spanische Eroberung war, laut Rehrmann (2005; 111ff) schon Mitte des 16. Jahrhunderts abgeschlossen, da die großen Bodenschätze der Kolonien die Erkundungen und Eroberungen schnell vorantrieben (Rehrmann 2005; 111-112). Allerdings hatten die Spanier kein Interesse an dem Gebiet um die La Plata Mündung, da dort keine Edelmetallfunde vorzusehen waren (Vogel 1992; 322).

So beschränkte sich die Besiedlung der Kolonialgebiete bis ins 18. Jahrhundert ausschließlich auf die westlichen Gebiete, wobei Lima, der Sitz des ehemaligen Inkareiches, der Mittelpunkt des neu eroberten Gebietes war (Vogel 1992; 322).

Die Besiedlung Amerikas durch die Portugiesen war ein langsamer, gradueller Prozess (Bethell 1989; 163).

Die portugiesische Krone hatte lange Zeit kein Interesse an ihren Besitzungen auf dem Gebiet des heutigen Brasilien, da sie von ihren Ostkolonien der afrikanischen Küste entlang und im asiatischen Raum sehr gut profitierte. Deshalb verzögerte sich auch die Besiedlung. Sie beschränkte sich auf Wachposten, die nach Beispiel der östlichen Kolonien entlang der Küste platziert waren, um die Franzosen und Engländer vom Handel mit Färbholz abzuhalten und auch Versuche zu verhindern, das Gebiet für sich zu beanspruchen (Thomas 1994; 301;Rehrmann 2005; 84).

Als das Interesse der portugiesischen Krone an der südamerikanischen Kolonie zu wachsen begann, änderte diese zwischen 1530 und 1533 ihre Strategie und gründete entlang der Küste Städte (Thomas 1994; 303). 1532 wird mit São Vicente die erste Kolonie auf heutigem brasilianischem Gebiet gegründet, sie umfasste 400 Siedler (ebenda). Da man den Verlauf der Linie von Tordesillas, wie schon erwähnt, nicht genau kannte, wurde diese Kolonie eigentlich auf dem Gebiet der spanischen Krone gegründet. Später erst dienten den Portugiesen diese Grenzüberschreitungen dazu, in die von den Spaniern weniger besiedelten Gebiete zu expandieren (siehe Abbildung 5 und 6).

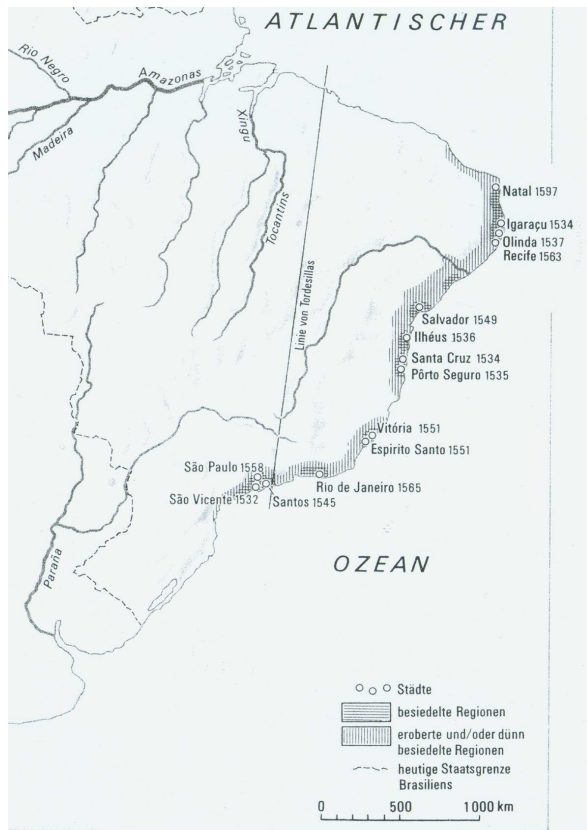


Abbildung 5:Karte 34 Besiedlung Brasiliens im 16.Jahrhundert
(Bernecker/Buve/Fisher/Pietschmann/Tobler 1994; 601)

Ein zentraler Punkt in der Besiedlungspolitik der portugiesischen Krone war die Erweiterung der eigenen Grenzen, sprich die Vergrößerung des eigenen Territoriums auf zwei Arten:

1. durch die Bandeirantes⁶ oder auch Entradas genannt,
2. versuchte der König Brasiliens in sämtlichen Friedensverträgen, die im 19. Jahrhundert beschlossen wurden, große Mengen an Landfläche zu erhalten. Dies glückte ihm auch und Brasilien so um einiges erweiterte (Chirico 2006).

⁶ Der Ausdruck kommt von bandeira = Fahne

Es handelt sich um Gruppierungen die auf der Suche nach Sklaven und Bodenschätzen Expeditionen ins Landesinnere starteten, die bekanntesten waren die Bandeirantes aus São Paulo. Diese setzten sich aus Bewohnern São Paulos zusammen, der Großteil von ihnen war indigener Herkunft (Hemming 1989; 505). Die Gesellschaft São Paulos war sehr homogen, Europäer waren in der Minderzahl (ebenda).

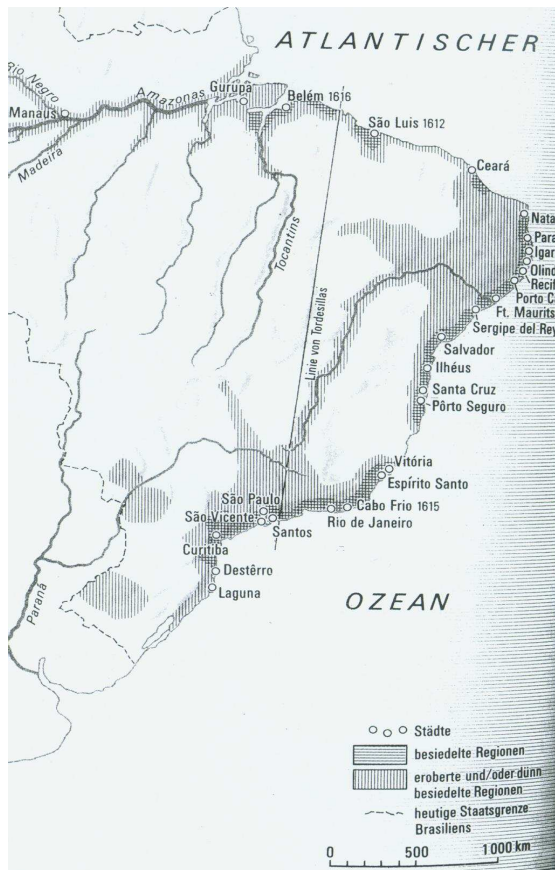


Abbildung 6: Karte 35 Besiedlung des heutigen Brasiliens Beginn 17. Jahrhundert (Bernecker/Buve/Fisher/Pietschmann/Tobler 1994; 604)

2.1.1.2. Das Gebiet des heutigen Uruguays und Río Grande do Suls

Über die erste Siedlung im La Plata Gebiet rund um den Rio Uruguay gibt es unterschiedlichste Informationen. Fest steht, dass die anfänglichen Expeditionen nach der Entdeckung der Flussmündung des Rio de la Plata durch Juan Díaz de Solís 1516 (Pietschmann 1994; 261) verschiedene Stützpunkte gegründet hatten, die allerdings von den indigenen Völkern dieser Gegend oft angegriffen und wieder zerstört wurden. In anderen Fällen wurden diese zu größeren Siedlungen und im Laufe der Zeit auch zu Städten ausgebaut (Souza 1997; 156). Die

einzigsten, die zu dieser Zeit das Gebiet fix besiedelten, waren die Jesuiten, die entlang der Flüsse ihre Missionsstationen gründeten, um die indigene Bevölkerung zu christianisieren.

Das Gebiet um den Río de la Plata wurde im 16. Jahrhundert von der spanischen Krone von zwei Seiten in Besitz genommen. Erstens vom Mittelpunkt des Reiches, dem heutigen Peru, auf der Suche nach einem Weg zum Atlantik und von der Mündung des Río de la Plata, entlang der kleineren Flüsse (Bein 2001; 54). Das La Plata Gebiet wurde allgemein erst sehr spät in die Kolonien integriert und war dadurch eher schwach besiedelt (Souza 1997; 154).

Die Landverteilung unter der Krone prägte die sozialen Strukturen dieses Systems (Caetano/Rilla 1994; 19). Nur wenige der Landbesitzer siedelten sich mit ihren Familien samt Hab und Gut tatsächlich auf dem Land an, was angesichts der unsicheren Lage durch die Bandeirantes und die Indigenen nicht wunderlich war. Diese griffen immer wieder Siedler und Entdecker an. So lebten die Großgrundbesitzer mit ihren Familien in Montevideo und heuerten Arbeiter an, die ihre Ländereien bewirtschafteten. Diese Art von bewirtschaftetem Großgrund nannte man *estancia cimarrona*. Deren Besitzer waren auch meist in den Sklavenhandel involviert. Ihr einziges Interesse an ihrem Besitz galt den gewonnenen Produkten, vor allem Leder, das schnellstmöglich nach Europa verkauft wurde (Caetano/Rilla 1994; 20).

Die äußerst günstigen Handelsverbindungen zu Wasser, sowohl ins Landesinnere, als auch nach Europa, weckten bald das Interesse der Europäer. Am günstigsten dafür gelegen war das natürliche und geschützte Hafenbecken von Montevideo. Deshalb hatte die portugiesische, die spanische, die englische und die französische Krone ab dem 17. Jahrhundert großes Interesse an diesem Gebiet. Vor allem die portugiesische Krone, strebte die Kontrolle über die Kommunikationswege zu Wasser zwischen Hochperu und Buenos Aires an (Souza 1997; 154).

„[...]toda esta zona [...] fue colonizada inicialmente por pobladores lusitanos[...]la presencia hispana en la Banda Oriental [...]se redujo a la ciudad de Montevideo, o algun poblado del interior, [...].” (Elizaincín 1980; 195)

Jesuiten und Bandeirantes

Die Bandeirantes waren ein wichtiger Teil der Expansionspolitik der portugiesischen Krone (Barrios/Gabbiani 1998; 49). Durch die Bildung von Forts und kleineren Siedlungen konnten sie die eroberten Gebiete festigen. Diese Strategie wendeten die Portugiesen seit dem 16. Jahrhundert an (Barrios/Behares/Elizaincín 1992; 3).

Die Bandeirantes waren vom portugiesischen König anerkannt und dienten zur Ausdehnung und Besiedlung seines Reiches in Brasilien (Chirico 2006). Auf ihren militärisch organisierten Unternehmungen zogen sie monatelang herum, um Sklaven zu fangen, oder Gold und Silber zu finden und dabei das Herrschaftsgebiet der portugiesischen Krone gewaltig auszudehnen (Pfeisinger 2005; 65).

Die Jesuiten waren ein wichtiger Bestandteil der Besiedlung des La Plata Raumes (Rehrmann 2005; 85ff). Sie siedelten ab 1566 entlang der Flüsse Paraguay, im Gebiet des heutigen Paraguay und des Paraná, im Gebiet des heutigen Bundesstaates von Brasilien Rio Grande do Sul (Hemming 1986; 509) (ebenda; siehe Abbildung 7).

Im 17. Jahrhundert zogen die Jesuiten den Paraná hinauf gegen Norden und ließen sich zwischen dem Río Iguaçu und dem Río Paranápanema nieder (ebenda).

Die Jesuiten wurden bis zirka Mitte des 17. Jahrhunderts immer wieder von den Bandeirantes angegriffen (Hemming 1986; 510). Sie erschwerten damit den Spaniern die Besiedlung der Gebiete im La Plata- Raum. Bald bildeten sich, wie schon erwähnt, portugiesische Siedlungen auf dem der spanischen Krone zugesprochenen Gebiet (Barrios 1998; 1).

Zusammenfassend ist anzumerken, dass die Besiedlung des La Plata Raumes hauptsächlich durch den Konflikt um die Vorherrschaft in diesem Gebiet vorangetrieben worden war (Souza 1997; 157).

2.1.2. Der lange Weg in die Unabhängigkeit

Die spanische und die portugiesische Krone waren durch die napoleonische Besetzung der Iberischen Halbinsel im 19. Jahrhundert geschwächt und von 1808-1812 von ihren Kolonien abgeschnitten (Vogel 1992; 334). Das stärkte die Unabhängigkeitsbewegung in Südamerika und warf erneut die Frage nach dem Status der Kolonien auf (Bushnell 1989; 103).

Der portugiesischen Krone nutzte die Eroberung Europas durch Napoleon, um ihre Gebiete zu vergrößern, da das gesamte Königshaus nach Brasilien geflohen war und so Entscheidungen schneller getroffen werden konnten (Stols 1992; 103).

Das Vizekönigreich Rio de la Plata war das letzte Vizekönigreich, das von den Spaniern gegründet worden war, aber das erste, das unabhängig wurde (Rehrmann 2005; 102).

Seit 1810 erfolgten von Buenos Aires aus Operationen gegen die spanische Krone, Montevideo hingegen blieb, aus Angst vor dem Anschluss an Buenos Aires, stets ein monarchietreues Gebiet (Caetano/Rilla 2005; 35).

1806 werden Buenos Aires und Montevideo von den englischen Truppen unter General Whitelocke eingenommen, der spanische Vizekönig floh nach Córdoba (Vogel 1992; 333). Mit Hilfe des französischen Marineoffiziers Santiago Liniers rüsteten die Bewohner Buenos Aires auf und vertrieben die Briten noch im gleichen Jahr aus Buenos Aires (Vogel 1992; 333). Diese zogen sich nach Montevideo zurück, von wo sie 1807 erneut Buenos Aires angriffen (Vogel 1992; 334). Bei diesem Angriff mussten die Briten allerdings eine sehr große Niederlage hinnehmen, sie verloren Buenos Aires und Montevideo (Vogel 1992; 334). Dieser Sieg stärkte das Selbstbewusstsein der Bevölkerung in den beiden Städten und im

Umland ungemein, hatten sie doch selbstständig ohne die spanische Krone die englischen Truppen besiegt (ebenda).

Der Vizekönig von Buenos Aires, Baltasar de Cisneros wurde schließlich 1810 durch die Revolutionäre vertrieben und an seine Stelle trat eine Junta (Vogel 1992; 335). Bald ging es im Unabhängigkeitskampf nicht nur mehr um die Unabhängigkeit von Spanien, sondern vielmehr um die Vertretung von persönlichen und lokalen Interessen, wie am Beispiel Río de la Plata schön zu sehen ist (Hensel 2005; 233).

Nachdem die Revolutionäre Gebiet im La Plata Raumes schnell erobert hatten, zogen sie unter Santiago Liniers weiter in den Norden, zuerst nach Hochperu (heutiges Bolivien), um den Rest des Vizekönigreiches zu befreien (Vogel 1992; 335). Beim Titicacasee wurden sie vorläufig gestoppt (ebenda). Es kam zu langwierigen Kämpfen im Gebiet von Tucumán bis zum Titicacasee (Vogel 1992; 336). Seit 1813 verlagerten sich die Kämpfe dann eher auf die *Banda Oriental*⁷, da dort die Portugiesen eingefallen waren (Vogel 1992; 336). Das von den Revolutionären befreite Gebiet befand sich im heutigen Argentinien (ebenda).

1811 wurden die Spanier aus Asunción vertrieben, es wurde eine Junta eingesetzt. Das unabhängige Paraguay hielt sich aus den Revolutionswirren heraus (Vogel 1992; 341). José Gaspar de Francia regierte das Land, er schottete es vollkommen von außen ab, ließ keine ausländischen Geschäftsleute herein(ebenda).

Im gleichen Jahr marschierten die Portugiesen in der *Banda Oriental* ein und zwangen sie somit, sich von der Revolution zu distanzieren (Vogel 1992; 344). Die Kaufleute in Montevideo begrüßten diesen Einmarsch, da sie meinten dadurch nicht mehr so einem großen Konkurrenzdruck aus Buenos Aires ausgesetzt zu sein (ebenda).

⁷ das Gebiet des heutigen Uruguays wurde „Banda Oriental“ benannt, die Ostseite. Heute noch bezeichnen sich die Uruguayer auch als „Orientales“.

1811 trat José Gervasio Artigas, ein ehemaliger Schmuggler und Schwarzhändler, aus dem Militärdienst der spanischen Krone aus, um sich den revolutionären Truppen anzuschließen (Nahum 2003; 12).

Im gleichen Jahr gelang es José Gervasio Artigas in der Schlacht bei *Las Piedras* die spanischen Truppen zu schlagen und den Süden der *Banda Oriental* zu erobern (ebenda). Die Royalisten zogen sich nach Montevideo zurück, das riss einen tiefen Graben zwischen dem revolutionären Umland und dem monarchietreuen Montevideo auf und führte zu Spannungen (Vogel 1992; 336).

José Gervasio Artigas führte die Unabhängigkeitsbewegung am Land an und trat für die Rechte der Kleinbauern ein (Vogel 1992; 336). Seine Forderungen einer Landreform und einer föderalistischen Staatsform mit einer stark eingeschränkten Zentralregierung fanden auch außerhalb der *Banda Oriental* Anklang (Vogel 1992; 336). Er galt als Fürsprecher des kleinen Mannes und der Autonomie der Provinzen (Vogel 1992; 336). Aber José Gervasio Artigas hatte nicht nur Freunde. Die Revolutionsführer in Buenos Aires setzten sich aus Großgrundbesitzern, Kaufleuten und Viehzüchtern zusammen, bei ihnen war José Gervasio Artigas sehr verhasst (Vogel 1992; 336). Auch die Reichen in Montevideo waren gegen ihn.

Da José Gervasio Artigas nicht mit der vorherrschenden Meinung der Revolutionäre übereinstimmte, die *Banda Oriental* als weitere Provinz an Buenos Aires anzufügen, kooperierte er auch nicht weiter mit ihnen.

So existierte von Anfang an keine geschlossene Revolutionsbewegung.

Innerhalb der Junta in Buenos Aires gab es immer wieder ein Kräftemessen zwischen progressiven und konservativen Kräften (Vogel 1992; 337). Auch die Tatsache, dass Buenos Aires durch seine Steuerpolitik die Macht über das wirtschaftliche Wohlergehen der einzelnen Provinzen besaß, barg ein gewisses Konfliktpotenzial in sich (Riekenberg 1995; 28). Die unterschiedlichen Interessen

fürten zu Putschen und Gegenputschen, oft wechselten die Machthaber in Buenos Aires täglich (ebenda).

Diese instabile Lage, die durch den radikalen Bruch mit der alten Ordnung entstanden war nutzte den Caudillos⁸, um an die Macht zu kommen (Hensel 2005; 234). Der Caudillismo war somit ein Produkt der Unabhängigkeitskämpfe (Hensel 2005; 232).

1812 putschten die liberal progressiven Kräfte unter Bernardino Rivadavia, sie waren extrem antspanisch (Vogel 1992; 337). Man richtete sich nach der 1812 in Cadíz erlassenen liberalen Verfassung (Vogel 1992; 337). Es wurden unter anderem Sonderrechte der Spanier aufgehoben und die Abschaffung der Sklaverei eingeleitet (ebenda). Weiters mussten alle Spanier, die künftig in Regierungsämtern arbeiten wollten, die jeweilige Staatsbürgerschaft annehmen (ebenda). Von nun an war die Politik in den Vereinigten Provinzen nicht mehr von Spanien abhängig, sondern entwickelte sich in ihre eigene Richtung (Vogel 1992; 337).

Im Umland um Buenos Aires begannen sich bald Juntas zu bilden, die eine eigene Gerichtsbarkeit und mehr Autonomie forderten (Vogel 1992; 338). Die *Banda Oriental* nahm dabei eine Vorreiterrolle ein (ebenda).

1814 konnten die Portugiesen aus der seit 1811 besetzten „Banda Oriental“ vertrieben werden, dadurch wurde die *Banda Oriental* wieder mehr ins Revolutionsgeschehen eingebunden (Vogel 1992; 336).

Im gleichen Jahr nahm José Gervasio Artigas mit seinen Truppen Montevideo ein. Der spanische Gouverneur floh. José Gervasio Artigas hatte nun den Handel in Montevideo unter seiner Kontrolle und damit auch die Macht über viel Geld. Er

⁸ der Caudillo ist ein Großgrundbesitzer, der sich hauptsächlich seinen Interessen widmet, er ist nur an seiner Macht interessiert. Die Legitimierung seiner Macht musste er sich bei verschiedenen Bevölkerungsmilieus durch Klientelbeziehungen, militärische Mittel und persönliche Qualitäten holen (Hensel 2005; 232).

schloss Verträge mit den Engländern und verkaufte die Produkte des Umlandes. All das stärkte seine Macht Buenos Aires gegenüber.

Um gegen die Übermacht der Royalisten in Peru zu kämpfen beschlossen die Revolutionäre, Chile zu befreien (Vogel 1992; 338). Dazu erklärten die Revolutionsführer am 9. Juli 1816 die Unabhängigkeit der Vereinigten Provinzen am Río de la Plata (Vogel 1992; 338). Im gleichen Jahr war Spanien mit England gegen die napoleonische Besetzung verbündet, weshalb auch den Engländern der Einmarsch der Portugiesen in die *Banda Oriental* nicht gelegen kam.

Die Portugiesen kehrten 1816 von Río de Janeiro mit zirka 3500 Mann erneut in die *Banda Oriental* zurück und besetzen Montevideo (Bethell 1989; 177; Vogel 1992; 344). Die Unterschiede zwischen Stadt und Land waren in diesem Gebiet mittlerweile so groß, dass es zu kämpferischen Auseinandersetzungen zwischen mehreren Parteien kam (ebenda). Diese waren die Unabhängigkeitsbewegung unter José Gervasio Artigas und die Elite in Montevideo die mit den Portugiesen und Buenos Aires verbündet waren.

1818 wird nach dem Sieg der Revolutionäre in Maipú die Unabhängigkeit Chiles durch San Martín verkündet (Vogel 1992; 339). San Martín war Sohn eines königlichen Beamten und absolvierte eine gute militärische Ausbildung in Spanien (Vogel 1992; 338). Von 1808 bis 1812 diente er im Kampf gegen die französische Besatzungsarmee in Spanien (Vogel 1992; 338).

1819 wird durch Pueyrredón eine neue Verfassung ausgerufen, diese ermöglichte es Buenos Aires, die Gouverneure in den verschiedenen Provinzen nach ihrer Wahl einzusetzen (Vogel 1992; 341). Das führte zu starkem Widerstand der Provinzen (ebenda). Pueyrredón musste zurücktreten und nach dem folgenden Bürgerkrieg musste Buenos Aires das föderalistische Prinzip der Provinzen anerkennen (ebenda).

Die Feinde José Gervasio Artigas wurden immer mehr und so wurden er und seine Gefolgsleute vom Westen von den Revolutionären aus Buenos Aires angegriffen und vom Osten von den Portugiesen. Als 1820 einige Caudillos beginnen ihn zu verraten, indem sie sich mit Buenos Aires zusammenschließen, zieht sich José Gervasio Artigas nach Paraguay zurück.

José Gervasio Artigas wurde 1820 ins Exil getrieben und gewinnt das portugiesische Lager die Oberhand (Vogel 1992; 344). Als Brasilien 1822 unabhängig wurde kehrte sich die Situation um und die Unabhängigkeitsbewegungen in der *Banda Oriental* flammten wieder auf, ohne José Gervasio Artigas, der im Exil verblieben war (Vogel 1992; 344).

Viel später wurde José Gervasio Artigas im Prozess der Konstitution der Nationalsymbole zu eben einem solchen emporgehoben (Caetano/Rilla 1994; 27). José Gervasio Artigas wird heute in Uruguay als Nationalheld gefeiert, da er den „Orientales“ die Basis für das uruguayische Bewusstsein gegeben hat.

Im Gebiet der portugiesischen Krone wurde durch die Tatsache, dass das Königshaus nach Rio de Janeiro geflohen war, der Unabhängigkeitsprozess enorm vorangetrieben (Bethell 1989; 176). Durch die Anwesenheit der Königsfamilie war das heutige Brasilien Portugal gleichgestellt (ebenda).

Als der portugiesische König 1820 wieder zurück nach Portugal ging, ließ er seinen Sohn in Brasilien zurück, damit das Königreich nicht zerfalle (Bethell 1989; 181). Dieser wurde Kaiser von Brasilien (ebenda).

1889 löste sich die brasilianische Monarchie schließlich gänzlich durch einen Militärputsch auf (Blaser 1995; 20; Needell 1992; 486).

1825 erklärten die Brasilianer die *Banda Oriental* zur *Provincia Cisplatina* des brasilianischen Königreiches (Vogel 1992; 345).

Im gleichen Jahr beschließt Buenos Aires, die *Banda Oriental* wieder als Provinz in die *Provincias Unidas del Río de la Plata* aufzunehmen. Sie werden von Montevideo darum gebeten, daraufhin erklären die Brasilianer den Krieg (Nahum 2003; 16).

1825 gelangen die 33 *Orientales*⁹ von San Isidro über den Río Uruguay in die *Banda Oriental*, um die Brasilianer zu bekämpfen. Die oben beschriebene Situation bescherte den 33 *Orientales* einen immensen Zuwachs an Kampfwilligen (Vogel 1992; 345). Sie vereinigten sich mit dem kleinen Heer von Fructuoso Rivera (ebenda). Unter der Führung von Lavalleja zogen sie, nachdem sie eine breite Basis hatten, Richtung Süden und erklärten in Florida, nördlich von Montevideo, am 25. August 1825 die Unabhängigkeit von Brasilien (ebenda). Zuvor siegten sie, mit der Unterstützung der Truppen aus Buenos Aires bei Sarandí und el Yí gegen die Brasilianer (Vogel 1992; 345).

Das Ziel der „33 Orientalen“ war nicht wie das von José Gervasio Artigas die Unabhängigkeit zu erlangen, sondern sich von Brasilien loszulösen, um sich den Vereinigten Provinzen mit der Hauptstadt Buenos Aires anzuschließen (Caetano/Rilla 1994; 30).

Mit Hilfe der Engländer, die großes wirtschaftliches Interesse an dem Gebiet hatten, wurde schlussendlich ein Friedensvertrag ausgearbeitet.

Da die Engländer nicht daran interessiert waren, dass nur ein Staat den Zugang zum Río de la Plata hat, wurde Uruguay als Pufferstaat zwischen Argentinien und Brasilien gegründet.

⁹ War ein Geheimbund von Männern, der aus mehr als 33 Mitgliedern bestand, in der Literatur sind zu ihrer Anzahl verschiedene Angaben zu finden, das mag damit zusammenhängen, dass mehrere Namenslisten vorhanden sind und auf diesen unterschiedliche Namen aufscheinen, was wiederum mit dem raschen Zulauf dieser Vereinigung zu tun haben könnte.

1828 wird Uruguay somit als Nationalstaat unabhängig. Die großen Nachbarn mischten aber noch die nächsten fünfzig Jahre kräftig in der Innenpolitik Uruguays mit (Vogel 1992; 345).

Der 25. August 1825 wird in Uruguay als Unabhängigkeitstag gefeiert, unabhängig war Uruguay zu dieser Zeit aber noch nicht.

2.1.3. Vom Pufferstaat zur Nation

Nach der Unabhängigkeit Uruguays 1828 war der junge Staat in seiner Macht und Reichweite noch sehr eingeschränkt, politische Parteien existierten noch nicht (Caetano/Rilla 1994; 54). Die Unabhängigkeitsbewegung hatte zuerst die Eliten in den Städten gestärkt, nach der Unabhängigkeit verschob sich dieses Machtpotenzial auf die ländlichen Gebiete (Riekenberg 1995; 25). Dies förderte den Aufstieg der Caudillos, die die neuen staatlichen Strukturen lange Zeit nicht in ihren Machtbereich eindringen ließen (ebenda).

Durch ihre verschiedenen Interessen kristallisieren sich langsam, zwischen 1820 und 1830, die beiden Gruppierungen der *Colorados* und *Blancos* heraus (Caetano/Rilla 1994; 25). Es handelte sich dabei um einander bekämpfende Caudillogruppierungen. Diese beiden Gruppierungen wurzeln in den Zeiten vor der Unabhängigkeit Uruguays (Caetano/Rilla 1994; 43). Aber erst mit dem „Großen Krieg“ wurden auch die Ideologien, hinter denen die Gruppen standen und für die sie kämpften, klarer definiert (ebenda). So begründete das unabhängige Uruguay ein Zweiparteiensystem, das sich bis Ende des 20. Jahrhunderts hielt.

Die *Blancos*¹⁰, die Konservativen, vertraten die Interessen der Landbevölkerung und hielten sich eher kritisch gegenüber jeder Modernisierung (ebenda). Die

¹⁰ der Name kommt daher, dass die Anhänger von Oribe bei Kämpfen weiße Armschleifen trugen.

*Colorados*¹¹, die Liberalen, vertraten die Modernisierung und Orientierung an Europa (ebenda).

Der erste Präsident der unabhängig gewordenen Republik Uruguay war José Fructuoso Rivera (1830), von der Partei der *Colorados*. 1835 folgt ihm Manuel Oribe von der Partei der *Blancos*.¹²

Von 1830 bis 1860 war die uruguayische Politik von den Caudillos José Fructuoso Rivera, Juan Lavalleja und Manuel Oribe geprägt (Vogel 1992; 686). Diese bekämpften sich ständig gegenseitig, dabei wurden auch oft ihre privaten Interessen mit den politischen vermischt. Es kam zu Bürgerkriegen und kriegesischen Konflikten mit den angrenzenden Staaten, die durch die instabile innenpolitische Situation in Uruguay oft intervenierten (Vogel 1992; 686).

Zwischen 1838 und 1851 kam es zum „Großen Krieg“ der aus mehreren kleineren Verstrickungen dieser beiden Parteien entstand (Lynch 1991; 660).

Erst nach dem „Großen Krieg“ beginnen sich die politischen Strukturen und Institutionen zu festigen (Souza 2002; 169). Der Caudillismus ist erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts aus der Politik verbannt (Souza 2002; 169).

Die Verstrickungen ergaben sich wie folgt:

Unter der Präsidentschaft Manuel Oribes ab 1835, behielt José Fructuoso Rivera als Oberbefehlshaber die Kontrolle über das Land (Vogel 1992; 355). 1838 stürzte er schließlich die gewählte Regierung und ernannte sich zum Präsidenten (ebenda). Er schloss sich mit den argentinischen Provinzen Corrientes, Santa Fé und Entre Ríos zusammen, welche sich gegen die Machtbestrebungen des Gouverneurs von Buenos Aires Juan Manuel de Rosas auflehnten (ebenda). Juan Manuel de Rosas war der Inbegriff des föderalistischen Caudillos, er setzte stets einzig seine Interessen oder die seiner Provinz durch (2005; 233). Dadurch wurde

¹¹ der Name Colorado kommt daher, dass die Anhänger von Rivera bei Kämpfen rote Armschleifen trugen.

¹² Heute auch Partido Nacional genannt

die staatliche Einheit Argentiniens erst nach dessen Sturz 1852 möglich (Hensel 2005; 232).

Manuel Oribe hingegen war mit Juan Manuel de Rosas verbündet und unterstützte die brasilianischen Revolutionäre, die Farroupilhas¹³, die gegen den Kaiser in Brasilien waren (ebenda).

Frankreich verlangte von Argentinien eine Öffnung der Flüsse ins Landesinnere für seine Schiffe. Dahinter steckten wirtschaftliche Interessen, die bei der Bevölkerung des Landesinneren gut ankamen, Buenos Aires aber um sein Machtmonopol fürchten ließ. Juan Manuel de Rosas bestand auf der Souveränität Argentiniens, dadurch kam es zu einer Hafenblockade gegen Buenos Aires durch die Franzosen (Vogel 1992; 355). Unter Vermittlung der Briten, die ihre Handelsinteressen gefährdet sahen, kommt es 1840 zur Aufhebung der Blockade gegen Buenos Aires (ebenda). Juan Manuel de Rosas versucht 1845, durch eine Sperre am Paraná die Wirtschaftsmacht Buenos Aires zu stärken (Vogel 1992; 356). Die Briten und Franzosen antworteten mit einer erneuten Blockade des Hafens von Buenos Aires (ebenda).

Dadurch ergaben sich internationale Verstrickungen der kämpfenden Parteien. Manuel Oribe und Juan Manuel de Rosas waren in mehrere Konflikte verwickelt: mit dem brasilianischen Kaiser, den argentinischen Unitariern, den Anhängern José Fructuoso Riveras und Frankreich (Vogel 1992; 354).

In Uruguay selbst fand ein Bürgerkrieg zwischen Manuel Oribe und José Fructuoso Rivera statt (Vogel 1992; 354). Montevideo stand unter der Herrschaft José Fructuoso Riveras und das Umland unter der Herrschaft Manuel Oribes und der mit ihm verbündeten Provinzen Corrientes, Entre Ríos und Santa Fé (Vogel 1992; 686).

¹³ Diese Revolutionsbewegung war der erste republikanische Zusammenschluss auf brasilianischem Staatsgebiet durch einen Geheimbund ähnlich den 33 Orientales (Fagundes 1986; 74; Rehrmann 2005; 74). Ihr Ziel war es, die Monarchie in Brasilien zu beenden (Fagundes 1986; 80). Sie dauerte von 1834-1845 und wurde durch Benito Gonçalves angeführt (Rehrmann 2005; 80).

1851 wird ein Friedensvertrag geschlossen und ein Einmarsch zum Sturz von Juan Manuel Rosas vorbereitet (Vogel 1992; 356). Die Engländer, die Juan Manuel Rosas Macht immer gefördert hatten, goutierten dessen fortwährende Einmischung in Uruguay nicht mehr (ebenda). Genauso wie das brasilianische Kaiserreich, auf dessen grenznahe Provinz Unruhen und Konflikte aus Uruguay übergriffen (Vogel 1992; 356). Juan Manuel Rosas wurde schließlich 1852 gestürzt und ins Exil nach England vertrieben (Vogel 1992; 357).

In der Zeit nach dem „Großen Krieg“ lag die Wirtschaft Uruguays darnieder, Uruguay war sehr stark von Brasilien abhängig (Bushnell 1989; 661).

Mitte des 19. Jahrhunderts hatten Argentinien und Brasilien sehr großes Interesse daran, den gesamten La Plata Raum alleine zu bestimmen. In diesem Machtkampf zwischen Argentinien und Brasilien wurde Uruguay schnell überrumpelt. Der damalige Präsident Uruguays Bernardo Berro versuchte aus diesem Grund mit Paraguay einen Handels- und Freundschaftsvertrag einzugehen, damit die beiden Staaten gemeinsam ihre Unabhängigkeit bewahren könnten (Bushnell 1989; 665). Paraguay betrieb hingegen unter dem Diktator Francisco Solano López eine Abschottungspolitik gegenüber den anderen Staaten und reagierte auf das Ansuchen Uruguays vorerst nicht.

1864 bittet der uruguayische Präsident Bernardo Berro den paraguayischen Präsidenten Francisco Solano López um Unterstützung gegen aufständische Gruppen unter Venancio Flores in Uruguay (Vogel 1992; 694). Argentinien aber verweigert Paraguay den Durchzug der Truppen durch sein Staatsgebiet (ebenda). Als der Diktator Paraguays doch versuchte seine Truppen nach Uruguay zu bringen, fühlten sich Argentinien und Brasilien in ihren wirtschaftlichen Interessen gestört und schlossen sich zu einer Allianz zusammen, um die Macht des Diktators Paraguays, Francisco Solano López, von Uruguay fernzuhalten (Bushnell 1989; 666). Dadurch wurde Uruguay in einen Krieg gegen Paraguay hineingezogen (ebenda).

Mit finanzieller Hilfe von England beginnt die Allianz 1865 in Paraguay einzumarschieren. Es beginnt ein erbitterter Krieg, der „Tripelallianzkrieg“ in dem Paraguay durch seine Truppenstärke lange seinen Gegnern überlegen war. 1870 kapitulierte Paraguay schließlich und verlor zirka 150 000 km² seines Staatsgebietes an Argentinien und Brasilien (Vogel 1992; 695).

In Uruguay kam es 1876 bei den Bürgermeisterwahlen in Montevideo zu Unruhen, daraufhin übernahm das Militär unter der Führung von Lorenzo Latorre, von den *Colorados*, bis 1880 die Macht (Vogel 1992; 690).

In der Zeit von Lorenzo Latorre konnte die Staatsmacht signifikant ausgebaut werden (Caetano/Rilla 1994; 50; Souza 2002; 187). Caetano und Rilla (1994; 51) sprechen dabei von drei Phasen des Ausbaus des Staates, der ersten unter der Militärherrschaft von Lorenzo Latorre, der zweiten in der die Macht wieder an eine zivile Regierung zurückging und einer dritten unter José Batlle y Ordóñez (siehe Kapitel 2.1.3.2.).

Lorenzo Latorre führte eine dringend notwendige Zivilgesetzgebung ein, strebte weitere soziale Reformen an, verbesserte mit ausländischem Kapital die Infrastruktur und nahm sich vor, das Land neu zu organisieren (Vogel 1992; 690). Unter anderem setzte er eine spezielle Gesetzgebung für den ruralen Raum in Uruguay durch, dadurch gelang es ihm, die landwirtschaftliche Produktion Uruguays zu verbessern und den Export zu steigern (Vogel 1992; 690). Er legte somit das Fundament für den modernen Staat Uruguay mit einer stabilen, liberalen Gesellschaft (Vogel 1992; 691).

Zwischen 1880 und 1890 wurde durch die Einführung einer offiziellen Version der uruguayischen Geschichte in den Schulen und durch die Errichtung zahlreicher Heldendenkmale, die uruguayischen Identität festgelegt (Souza 2002; 172).

Diese uruguayische Identitätsbildung ging vor allem von der Elite in Montevideo aus.

Es wurden Nationalhelden wie José Gervasio Artigas und Juan Lavalleja konstruiert (Souza 1997; 90). Deshalb wurde in der Regierungszeit Lorenzo Latorres 1877 auch ein Grabdenkmal für José Gervasio Artigas am Hauptplatz in Montevideo und 1879 ein Denkmal zur Unabhängigkeitserklärung durch die 33 *Orientales* in Florida von 1825 geschaffen (Vogel 1992; 692). 1880 wurden im Prozess der Nationalisierung die ersten Arbeiten über eine Nationale Geschichte mit der Hervorhebung der *Orientalidad* publiziert (Souza 2002; 171).

Es gelang Lorenzo Latorre das Land für einige Zeit zu stabilisieren, doch 1886 wurde die Ruhe durch eine von Buenos Aires ausgehende Revolte gestört (Vogel 1992; 692). Brasilien zog sich zu dieser Zeit langsam aus der Innenpolitik Uruguays zurück, Argentinien intervenierte hingegen noch immer offiziell und auch über Sympathisanten, indem es die aufständischen Bestrebungen unterstützte (Vogel 1992; 692).

Die Stabilisierung der innenpolitischen Lage Uruguays wurde schließlich um 1900 durch den wirtschaftlichen Aufschwung des Landes erreicht (Vogel 1992; 692). Dieser Aufschwung machte Uruguay zum reichsten Land Südamerikas, deshalb erhielt es auch den Beinamen „die Schweiz Südamerikas“ (Vogel 1992; 692).

2.1.3.1. Die Besiedlungspolitik Uruguays

Ein wichtiger Punkt in der Nationalisierung Uruguays war die Zusammenführung des gesamten uruguayischen Territoriums, vor allem der Grenzregion zu Brasilien. Seit Ende der Fünfzigerjahre des 19. Jahrhunderts richtete sich das Augenmerk der Regierung hauptsächlich auf die Nationalisierung der Grenzregion zu Brasilien (Souza 1997; 157/ 2002; 182). Dabei wurden die in der Grenzregion

lebenden brasilianischen Siedler plötzlich als Invasoren und für die Souveränität des Landes bedrohlich empfunden (Souza 2002; 170). In dieser Zeit begann sich auch langsam eine nationale Identität in Uruguay zu formen, vor allem durch die Elite Montevideos (ebenda).

Das Gebiet Uruguays war landwirtschaftlich geprägt. Es wurde von den Caudillos beherrscht, die von den Gauchos¹⁴ in ihren Interessen unterstützt wurden (Souza 2004; 87). Die Grenzregion war lange Zeit von Montevideo abgeschlossen, da sich unter den Caudillos eigene Machtstrukturen herausgebildet hatten und diese keine staatlichen Strukturen zuließen (ebenda).

Brasilien und Uruguay sind nicht durch eine natürliche Grenze, wie einen Fluss oder einen Berg, getrennt. Daher kümmerte es auch die Caudillos und Gauchos wenig, ob sie nun ihre Viehherden auf der einen oder der anderen Seite weiden ließen.

Diese weite offene Grenze brachte auch den Schleichhändlern einen großen Vorteil, da sie schwer zu kontrollieren war. So blüht in dieser Region bis in die Gegenwart der Schmuggelhandel zwischen Brasilien und Uruguay, die auch ihre Vorteile daraus schöpfte und schöpft (Souza 1997; 154ff).

Der Norden Uruguays war also lange Zeit durch die Caudillos, Gauchos und Viehzüchter aus dem Süden Brasiliens besiedelt (Behares/Costa Fonseca/Trindade 1995; 14; Souza 1997; 154). Diese suchten bei den Autoritäten in Rio Grande do Sul Schutz, was wiederum die Nationalisierung durch den uruguayischen Staat erschwerte (Souza 1997; 157; Barrios/Gabbiani 1998; 49).

Dadurch blieb das Gebiet entlang der 1000 km langen Grenze mit Brasilien lange Zeit undefiniert, ohne spanische Verwaltung und Justiz, während die anderen

¹⁴ Der Gaucho ist ein Viehhirte, ein Nomade, der seinen eigenen Ehrenkodex hat und den Politik, Grenzen und Landaufteilung nicht interessieren. Gaucho wird aus dem Quechua von huachu abgeleitet, was so viel wie Herumtreiber, Tagedieb oder Tunichtgut bedeutet. Allerdings hat der Gaucho heute eine positivere Konnotation, er gilt als ehrenvoll.

Teile des Landes schon in 5 Bundesstaaten eingeteilt waren (Barrios/Behares 1992; 3).

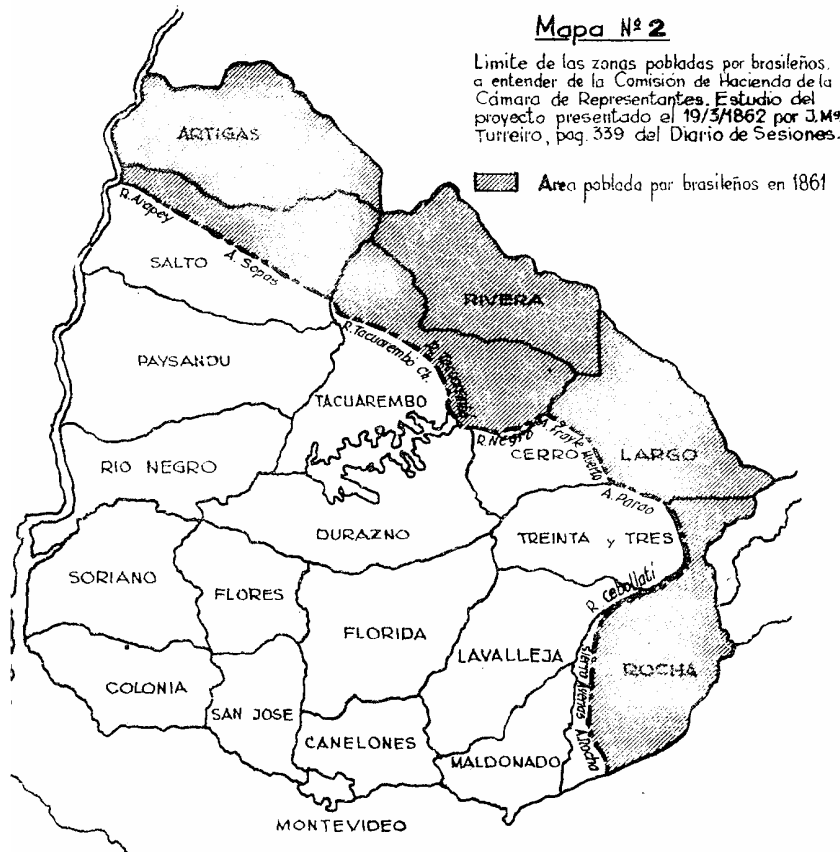


Abbildung 8: Portugiesische Besiedlung José Pedro Rona(1963)

In der Zeit des Präsidenten Lorenzo Latorre, Mitte des 19. Jahrhunderts, begann eine nationalistische Politik, um den Norden Uruguays unter die Kontrolle des uruguayischen Staates zu bekommen. Dazu wurden Zwillingstädte entlang der Grenze zu Brasilien gegründet (Elizaincín 1979; 13). 1879 wurde der Norden Uruguays in vier neue Bundesstaaten aufgeteilt: Artigas, Rivera, Treinta y Tres und Rocha (Souza 1995; 163). Durch die Gründung dieser Departamentos konnten die Behörden und die staatliche Struktur im Norden des Landes greifen

(ebenda). Das Grenzgebiet sollte in die uruguayische Nation integriert, die politischen Grenzen umgesetzt werden (Souza 1997; 158).

Es handelt sich um die zwischen 1853 und 1862 gegründeten Städte Artigas (brasilianische Zwillingstadt Quarai), Rivera (brasilianische Zwillingstadt Sant'Ana do Livramento), Río Branco (brasilianische Zwillingstadt Jaguarão) und Bella Unión (brasilianische Zwillingstadt Barra do Quarai)(Barrios 1998; 2) (Souza 1997; 158;siehe auch Kapitel 4.2.). Die brasilianischen „Zwillinge“ waren zuvor von den Brasilianern zwischen 1777 und 1800 gegründet worden, als strategische Stützpunkte, mit dem Ziel die *Banda Oriental* zu erobern und so einen Zugang zum Río de la Plata zu bekommen (Souza 1995; 156). In Kapitel 4.2. werde ich näher auf die Zwillingstädte eingehen.

Der Politiker José Pedro Varela meinte dazu unter anderem, dass eine Besiedlung der Grenzregion vor einer langsamen Invasion durch die Brasilianer schütze:

„Necesitaremos poblar de colonias nacionales y mixtas una zona fronteriza [...] como medio de proteger [...] nuestra nacionalidad contra la invasión lenta que nos trae el Brasil.” (Souza 1997; 163).

In der Amtszeit von President Lorenzo Latorre (1876-1880) kommt es zu weiteren Schritten zur Eingliederung des Nordens Uruguays in die uruguayische Nation, vor allem durch die Modernisierung im landwirtschaftlichen Sektor, was die Macht der Caudillos schließlich brach (Souza 2004; 88).

Beachtet man die Verteilung des Grundbesitzes auf uruguayischem Gebiet 1857, so waren 30% des uruguayischen Bodens in brasilianischen Händen (Lynch 1985; 664;Souza 1995; 160).Die erste Volkszählung nach der Unabhängigkeit Uruguays 1860 zeigte, dass von 200.000 Einwohnern 40 000 Brasilianer waren (Behares/Costa Fonseca/Trindade 1995; 14). Mehr als 48 000 Quadratkilometer, ganz Uruguay hat zirka 185 000 Quadratkilometer, waren im Besitz der Brasilianer, unterteilt in 430 Großgrundbesitze (Behares/Costa Fonseca/Trindade 1995; 14) (Barrios/Gabbiani1998; 1).

Während des Großen Krieges (1838-1851) kam es wieder zu einem starken Anstieg an Brasilianern auf uruguayischem Gebiet (Barrios/Behares/Elizaincín 1992; 4; siehe Kapitel 2.).

Dies wurde durch Geldmangel nach diesem langen Krieg verursacht, wodurch viele Grundstücke in der Grenzregion brachlagen. Sie wurden von brasilianischen Siedlern aufgekauft. Die neuen brasilianischen Siedler machten 10% bis 15 % der Gesamtbevölkerung Uruguays aus, besaßen aber 30 % des uruguayischen Bodens (Lynch 1985; 664). 1860 waren 60% der Bevölkerung in den Bundesstaaten Tacuarembó und Salto Brasilianer, sowie 40% im Bundesstaat Cerro Largo (Souza 1997; 161). Bis 1876 war der Norden Uruguays nur in drei Bundesstaaten unterteilt, der Süden hingegen war schon strukturierter (Souza 1997; 162). Das verdeutlicht die verzögerte Eingliederung in die Strukturen der Nation Uruguay, die ich in diesem Kapitel schon einmal angesprochen habe.

Mit der Besiedlungspolitik durch die uruguayische Nation im Norden des Landes veränderten sich die Grundbesitzverhältnisse und die Zahl der brasilianischen Besitzungen sank. Eine drastische Maßnahme der Regierung war das Verbot des Grunderwerbs durch Brasilianer in Uruguay (Souza 1997; 154). Dieses wurde aber von den Brasilianern in Uruguay leicht umgangen, da die Gesellschaft in der Grenzregion so ineinander verwoben war, dass jede Familie Verwandte im jeweils anderen Land hatte (ebenda).

So gehörten 1889 offiziell 47% der Grundstücke im Norden des Landes Brasilianern, 1910 nur mehr 27% (Souza 1997; 165). Um 1900 gehörten im Bundesstaat Artigas 47,7% des Bodens Brasilianern, in Salto 44,5%, in Rivera 47,9% und in Cerro Largo 35,9% (Souza 1997; 162).

2.1.3.2. Batllismo

Die Regierungszeit von José Batlle y Ordóñez und die gute internationale Konjunktur waren für Uruguay eine Phase der Demokratisierung und des Wohlstandes.

José Batlle y Ordóñez wurde 1903 Präsident von Uruguay, er gehörte der Coloradopartei an und war ein großer Reformier (Oddone 1989; 464).

Er amtierte 1903-1907 und nochmals 1911-1915 als Präsident von Uruguay, (ebenda). Er reformierte und dezentralisierte den Staat nach dem Vorbild Europas, vor allem der Schweiz (Puhle 1996; 983ff).

Zu seinen Reformen gehörten unter anderem die Trennung von Staat und Kirche, das Männerwahlrecht, der Ausbau des Erziehungswesens, der Ausbau der Infrastruktur, die Einführung des Achtstunden-Tages, des Obersten Gerichtshofes, die Abschaffung der Todesstrafe, sowie Pension, Mindestlöhne und Arbeitslosenversicherung (Puhle 1996; 985). Er schaffte eine stärkere Basis für die Demokratie, indem er die Anzahl der Ämter erhöhte (Oddone 1989; 464). Die Betriebe, die traditionell von europäischem Kapital dominiert waren wie Eisenbahn, Post und Telefongesellschaft, wurden verstaatlicht (Oddone 1989; 467). Ab 1916 war der Schulzugang frei (Oddone 1989; 466). Nicht alle dieser grundlegenden Reformen wurden in der ersten Amtszeit José Batlle y Ordóñez getätigt, die meisten Gesetze wurden erst in der zweiten Amtszeit verabschiedet (Puhle 1996; 985).

1919 wurde das Frauenwahlrecht umgesetzt (Caetano/Rilla 2005; 170). In Brasilien hingegen wurde das Frauenwahlrecht erst 1932 eingeführt (Cammack 1996; 1049).

1919 wurde eine Verfassungsreform durchgeführt, nachdem das 1913 von José Batlle y Ordóñez vorgeschlagene Modell durch dessen Wiederwahl bei den

Wahlen 1916 bestätigt worden war (Oddone 1989; 467). Es wurde ein Kollegialsystem des Parlaments nach Schweizer Vorbild eingeführt, bestehend aus neun Mitgliedern, zwei davon durch die Mehrheitspartei gestellt, der Rest direkt vom Volk gewählt (ebenda). Dadurch wurde die Macht des Staatspräsidenten eingeschränkt. Weiters war das Heer nicht mehr alleine dem Präsidenten unterstellt (ebenda).

Wirtschaftlich gesehen ging es Uruguay während des ersten Weltkrieges gut, da durch Europa eine starke Nachfrage an Agrarprodukten herrschte (Oddone 1989; 470). 1919-1922 gehen die Exporte allerdings wieder etwas zurück (ebenda). Sehr wichtig bei der Staatenbildung Südamerikas war, dass sich die Staatseinnahmen hauptsächlich auf die Einnahmen aus Ein- und Ausfuhrzöllen bezogen, das machte sie natürlich sehr stark vom Welthandel und dessen Schwankungen abhängig (Hensel 2005; 237). Diese Schwankungen wirkten durch die dazukommende häufige Kreditaufnahme stark destabilisierend auf Wirtschaft und Politik (Hensel 2005; 237).

Nachdem José Batlle y Ordóñez 1929 stirbt, kommt es zu einem Machtvakuum (Caetano/Rilla 1994; 130).

1929 verfiel die Landeswährung, als erstes Zeichen der nahenden Wirtschaftskrise (ebenda). 1930 wurden die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf Uruguay deutlich, die Kaufkraft verfiel, die Handelsbilanz wurde negativ (Puhle 1996; 988).

Nach der stabilen Zeit unter José Batlle y Ordóñez kam eine Zeit der Verfassungsänderungen und Putsche.

1933 kam es zum Staatsstreich durch Gabriel Terra von den *Blancos*, das Parlament und die kollegiale Exekutive wurden aufgelöst (Caetano/Rilla 2005; 282; Puhle 1996; 989). 1942 wurde Gabriel Terra wiederum von einem Polizeiputsch gestürzt (Caetano/Rilla 1994; 170).

Nach dem zweiten Weltkrieg kam es wieder bis 1952 zu einer Phase des Wirtschaftswachstums in Uruguay (Puhle 1996; 990). 1947 gewann Tomás Berrera die Wahlen, starb aber kurz danach und Luis Batlle Berres wurde Präsident (Nahum 2003; 90). Bis 1958 kommt es zum Neobatllismo (ebenda).

Diese zweite Phase des „Batllismo“ profitierte mehr vom Erfolg der ersten. Es wurden nur wenige Neuerungen und Änderungen eingeführt (Caetano/Rilla 1994; 176).

2.1.3.3. Die Militärdiktatur

Ab 1955 kam es zum Rückgang der Nachfrage an landwirtschaftlichen Produkten und dadurch zu Massenarbeitslosigkeit und zum Herabsinken des Lebensstandards in Uruguay (Puhle 1996; 992). Dadurch kam es immer öfter zu sozialen Unruhen.

Es sei hier auch angemerkt, dass in den Sechzigerjahren in ganz Lateinamerika die Bewunderung für Kuba, Castro und Che Guevara anstieg. Studenten und Arbeiterbewegungen traten für den Sozialismus ein, auch in den Reihen der Militärs fand man sehr linksgerichtete Generäle (Caetano/Rilla 2005; 293ff). Diese Situation in den Militärs begann sich mit der von den USA eingeschlagenen Doktrin der „nationalen Sicherheit“ in den Siebzigern und den damit verbundenen Eingriffen in die lateinamerikanische Politik zu ändern. Diese Haltung der USA resultierte aus dem kalten Krieg, der gegen den Kommunismus geführt wurde. Durch den kalten Krieg und durch die eigene Instabilität der lateinamerikanischen Staaten wurden die zu dieser Zeit stattfindenden Militärputsche begünstigt (Hobsbawm 2007; 439).

Nach dem Tod des gewählten Präsidenten der *Colorados* Oscar Gestido 1962 kurz nach Amtsantritt kommt Pacheco Areco¹⁵ an die Macht (Caetano/Rilla 2005; 292). Damit ebnete sich der Weg in Richtung Diktatur wie sie in den späten Sechzigerjahren anfang der Siebzigerjahre parallel in mehreren Staaten Lateinamerikas vorzufinden waren.

General Pacheco Areco regierte im autoritären Stil und einer Brutalität die bis dahin in Uruguay noch nicht bekannt gewesen war. Seine *política de mano dura* beinhaltete die Umstrukturierung des Systems, um die Rechte des Präsidenten zu stärken (Caetano/Rilla 2005; 223ff). Er verbot schon während seiner Amtszeit verschiedene politische Organisationen, hob immer wieder bürgerliche Rechte mit Dekreten auf, um Linksgruppierungen, sowie deren Sympathisanten zu unterdrücken (Puhle 1996; 996).

Es entwickelte sich in Uruguay ein atypischer Widerstand zu der harten neoliberalen Politik Pacheco Arecos, die Tupamaros, *Movimiento de Liberación nacional*, die 1962 gegründet wurde, sich hauptsächlich aus Studenten und Intellektuellen zusammensetzte und auf marxistischen Prinzipien basierte (Arocena 1995; 259; Puhle 1996; 996). Diese guevaristisch geprägte Guerillabewegung stand gegen die Willkür, den Sozialabbau und die Korruption und bekam immer größere Solidaritätsbekundungen seitens der Bevölkerung (Puhle 1996; 996). Die Tupamaros verübten Banküberfälle und verteilten das Geld nachher an die Armen Montevideos, weiters gingen Bombenanschläge, Entführungen und Morde auf ihr Konto (Puhle 1996; 996).

Außerdem bildete sich die *Frente Amplio*¹⁶ heraus, die den aktuellen Präsidenten Uruguays stellt. Sie ist der Versuch die Linke zu stärken und zu einigen und setzt sich aus den Kommunisten, den Sozialisten, den Tupamaros, den

¹⁵ Er stammte aus der Familie Batlle y Ordoñez und war Mitbegründer der Unión Colorada y Batllista (Caetano 2005; 223).

¹⁶ Die Frente Amplio ist ein relativ junges politisches Bündnis von verschiedenen Linksparteien in Uruguay, das 1971 gegründet wurde

Christdemokraten, den unabhängigen Linken und Absplitterungen der *Blancos* und *Colorados* zusammen (Caetano/Rilla 2005; 301).

1971 kam es zu Neuwahlen, die *Colorados* traten mit einem nach rechts gedrifteten Parteiprofil an, die *Blancos* hielten sich klar als Reformisten von der neoliberalen These entfernt (Caetano/Rilla 2005; 299). Die *Frente Amplio* gewann bei diesen Wahlen auf Anhieb mit ihrem Kandidaten Líber Seregni 18 % der Stimmen (Arocena 1995; 260). Den neuen Präsident Uruguays stellten die *Colorados* mit Juan María Bordaberry (ebenda).

In seiner Amtszeit werden die Tupamaros 1972 durch paramilitärische Organisationen zerschlagen.¹⁷

Die Militärs griffen zunehmend in die Politik ein und bildeten den *Consejo de Seguridad Nacional* (Consena)(Puhle 1996; 997).

Das Militär wurde in Lateinamerika, in den Dreißiger- und Vierzigerjahren des 19. Jahrhunderts, vor allem als ordnende Kraft gesehen, die zum Eingreifen gezwungen war, wenn die zivilen Kräfte versagten. Während des Kalten Krieges änderte sich dies, da das Militär von den USA geschult wurde und dadurch eine zunehmende, nie davor gewesene Autonomie erlangte.

Die ersten Auswirkungen dieser Autonomisierung der Militärs zeigten sich in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts mit den Militärdiktaturen in Brasilien, Argentinien, Uruguay, Paraguay und Chile.

In Brasilien putschte das Militär schon früher, nämlich 1964, und hielt sich bis 1979 (Cammack 1996; 1050). In Argentinien kam mit Jorge Rafael Videla ab 1976, in Bolivien mit Alfredo Ovando Gandia 1969 das Militär an die Macht. In

¹⁷ Diese werden zu dieser Zeit gerne in Lateinamerika eingesetzt, um unliebsame Personen zu entfernen und Aufstände niederzuschlagen.

Chile putschte Augusto Pinochet 1973. In Paraguay kam schon 1954 mit Alfredo Stroessner das Militär an die Macht.

Ende Juni 1973 löste das Militär in Uruguay das Parlament auf. Der Grund dafür war, dass sich die Parlamentarier zuvor geweigert hatten die Immunität eines *Frente Amplio*-Senators aufzuheben (Puhle 1996; 997).

Nachdem das Parlament in der Früh des 27. Juni 1973 ausgeschaltet worden war, traten die Arbeiter in einen Generalstreik, der nach wenigen Tagen niedergeschlagen war (Caetano/Rilla 1994; 257). Gewerkschaften und Parteien wurden verboten. Die militärische Übernahme in Uruguay wurde vor allem mit der Bekämpfung der Stadtguerilla, den Tupamaros, gerechtfertigt (Hobsbawm 2007; 549)

Präsident Juan María Bordaberry verhängte die Zensur, suspendierte die politischen Grundrechte, die Traditionsparteien wurden aufgelöst, vor allem aber die zusammengeschlossene Linke (*Frente Amplio*), die Gewerkschaftsführer und missliebige Linke wurden verhaftet (Phule 1996; 997).

Allen Politikern, die 1966 und 1971 auf den Wahllisten aufschienen, und allen Marxisten wurden die Bürgerrechte aberkannt, sie wurden verfolgt, gefoltert und vertrieben (Puhle 1996; 1001).

1976 wurde Juan María Bordaberry von den Militärs abgesetzt (Caetano/Rilla 1994; 262). Bis dahin regierte das Militär in einer zivil-militärischen Allianz (Puhle 1996; 1001). So waren ab 1973 in allen Ländern des CONOSUR und Brasiliens brutalste Militärdiktaturen an die Macht gekommen. Die sogenannte „Operation Condor“ förderte den Austausch von Daten Verdächtiger und von Gefangenen zwischen den Diktaturen in Argentinien, Bolivien, Paraguay, Uruguay und anfänglich auch Brasilien (Nahum 2003; 82). Dadurch war es möglich verfolgte Personen, die in ein Nachbarland geflohen waren, auch dort

aufzuspüren, festzunehmen, zu foltern und zu ermorden. Oft tauchten verstümmelte Leichen an den Ufern des Río de la Plata auf.

Die Guerilla war „beseitigt“, der Generalstreik gebrochen und der Großteil der Bevölkerung nahm das Regime einfach hin. Trotzdem war die ideologische Unterstützung des Regimes durch die Bevölkerung äußerst gering, im Gegensatz zu benachbarten Diktaturen (Caetano/Rilla 1994; 258). Die Sympathie für die Gewerkschaften und die Linke waren indes viel höher, da sie, durch ihre politische Haltung, die ersten Opfer der Diktatur waren (Caetano/Rilla 2005; 265).

Dadurch waren die Militärs neben dem Aufbau eines gigantischen Beamtenstabes damit beschäftigt, einen übertriebenen Patriotismus in der Bevölkerung zu verbreiten. 1975 wurde zum Beispiel das Jahr der *Orientalidad* ausgerufen, um die Unabhängigkeitserklärung durch die „33 Orientalen“ am 25. August 1825 in Florida als identitätsweisend für die uruguayische Nation zu feiern (Caetano/Rilla 2005; 265).

Ab 1977 geriet die Militärdiktatur immer stärker unter den Druck der Regierung Jimmy Carters in den USA. Der militärfreundliche Botschafter wurde aus Uruguay abgezogen, Hilfsleistungen wurden gekürzt, damit waren die Militärs gezwungen die Rückkehr zur Demokratie einzuleiten und setzten Wahlen für 1981 an (Puhle 1996; 1001). Weiters war das Regime durch die Verschuldungskrise geschwächt, diese Schwächung rief wiederum erneute Widerstandsaktivität in der Bevölkerung hervor, es folgten unzählige Demonstrationen (Arocena 1995; 260).

Aus den weiter oben genannten Gründen scheiterte das Regime 1980 mit dem Versuch eine autoritäre Übergangsverfassung durch eine Volksabsstimmung einzuführen (Puhle 1996; 998). Es war der Versuch des Regimes, sich nach dem Vorbild Chiles durch eine Volksabstimmung zu legalisieren und zu institutionalisieren (Caetano/Rilla 2005; 265). In diesem Verfassungsentwurf wollten die Militärs festlegen, dass zu den Präsidentenwahlen nur je ein Kandidat

der Traditionsparteien zugelassen werde, der auch den Vorstellungen der Militärs entsprach, dieser Entwurf wurde von 87% der Bevölkerung abgelehnt (Puhle 1996; 1002).

So wurde 1981 General Gregorio Alvarez von den Militärs als neuer Präsident eingesetzt (Caetano/Rilla 2005; 265).

2.1.3.4. Zurück zur Demokratie

Der Rückweg zur Demokratie dauerte von 1980-1985 und war immer wieder von Repressionswellen der Militärs unterbrochen, die versuchten ihre Vorstellung von Demokratie durchzusetzen (Puhle 1996; 1002).

Das Ende des Regimes wurde durch geheime Verhandlungen im Juli 1984 mit der Zulassung des *Frente Amplio* und der Freilassung eines Großteiles der politischen Gefangenen, sowie der Machtbeschränkung der Streitkräfte besiegelt (Puhle 1996; 1003).

Der durch die Militärs gegründete Nationale Sicherheitsrat wurde mehrheitlich mit zivilen Politikern besetzt (Puhle 1996; 1003). Es wurden Wahlen angesetzt und die Macht der Ausrufung des Ausnahmezustandes an das Parlament zurückgegeben (ebenda). Weitere Verfassungsänderungen wurden dem neugewählten Parlament übertragen (ebenda). Dafür musste die Opposition die Immunität der Militärs gegen deren Menschenrechtsverletzungen garantieren (ebenda).

Trotz diverser Einschränkungen und Verbote bei den Wahlen 1982 -so durften sich zum Beispiel weder Exilierte noch Gefangene beteiligen- siegten die Regimegegner (Puhle 1996; 1003).

1984 gewann die Liste der *Colorados*, die aus den „Batlleisten“ hervorgegangen war, bei den Wahlen mit dem Kandidaten Julio María Sanguinetti (Puhle 1996; 1004).

1985 trat Julio María Sanguinetti sein Amt an, er wurde 1985 zum ersten gewählten Präsident Uruguays nach der Diktatur (Caetano/Rilla 2005; 402). Fast alle der Beschränkungen gegen die Demokratie waren aufgehoben (ebenda). Alle politischen Parteien waren zugelassen und die Verfassung von 1967 war wiederhergestellt, die letzten politischen Gefangenen waren freigelassen, unter ihnen auch einige Mitglieder der Tupamaros (ebenda). Viele Menschen kehrten aus dem Exil zurück (Caetano/Rilla 2005; 393). Allerdings behielt der Präsident noch den riesigen Beamtenstaat, mit ca. 11.000 Beamten, der während der Diktatur aufgebaut worden war, bei (Caetano/Rilla 2005; 402). Weiters wurde durch das Parlament eine Kommission gegründet, die die Ermordungen und Verschleppungen durch das Regime aufklären sollte (Martínez 2005; 70).

Als versucht wurde, die Menschenrechtsverletzungen der Militärs vor Gericht zu bringen, spitzt sich die Lage im Land, ausgehend von den Militärs, gefährlich zu (Caetano/Rilla 2005; 393). Um diese Situation zu entschärfen, wurde 1989 das *Ley de caducidad de la protección punitiva del Estado* festgesetzt und die Militärs somit mit einer Immunität belegt. Sanguinetti brachte 1986 ein Gesetz für die Amnestierung der Militärs heraus, scheiterte damit aber im Parlament an den *Blancos* und der *Frente Amplio*. Ende des Jahres hatte man eine gemeinsame Lösung gefunden: die Verjährung *ley de caducidad* (Puhle 1996; 1005). In den Jahren bis zur Umsetzung dieses Gesetzes 1989 kam es immer wieder zu Spannungen zwischen den Militärs und den zivilen Institutionen (ebenda).

Die Militärs wurden -wie schon vorher erwähnt- amnestiert, durften ihre Posten beibehalten, mussten aber eine Kürzung ihrer Gehälter und die Einschränkung ihrer Macht hinnehmen (ebenda). Die Amnestie der Menschenrechtsverletzungen der Militärs war eine der Bedingungen für den Rückzug der Militärs aus der Macht gewesen (Puhle 1996; 1005).

Durch die Verurteilungsversuche von Augusto Pinochet aus Chile und anderen Generälen aus Argentinien und Uruguay im Ausland, bekommt man den Eindruck der Aufklärung der Verbrechen nun wieder etwas näher gerückt zu sein. Durch diese Bemühungen aus dem Ausland, vor allem die Auslieferungsgesuche, gab es auch in Uruguay wieder vermehrt Versuche die Menschenrechtsverletzungen der Militärs vor Gericht aufzurollen.

1989 finden die ersten völlig freien Wahlen statt, es gewinnt die *Partido Popular* (Puhle 1996; 1006). In den Achzigerjahren kam es zu der lange erwarteten Spaltung der *Frente Amplio*, diese konnte aber trotzdem ihr Wählerpotential halten (Arocena 1995; 262).

1990-1995 ist Luis Alberto Lacalle der *Colorados* Präsident von Uruguay (Puhle 1996; 1007).

1991 wird der Mercosur/Mercosul gegründet, das wohl wichtigste Wirtschaftsbündnis für das südliche Amerika.

Durch die schweren Wirtschaftskrisen in den Nachbarstaaten Argentinien und Brasilien stand Uruguay zur Jahrtausendwende fast vor dem Bankrott.

Nach den Wahlen 1994 stellen in Uruguay die *Colorados* mit Sanguinetti den Präsidenten, bis schließlich die *Frente Amplio* mit Tabaré Ramón Vázquez Rosas 2005 die Wahlen gewinnt und das traditionelle Zwei-Parteiensystem endgültig durchbricht.

2.1.3.5. Der Mercosur/Mercosul

Am 26. März 1991 wird der Mercosur/Mercosul, der *Mercado Común del Sur/Mercado Comum do Sul*, gegründet. Beteiligt daran waren die Regierungen Alfonsín in Argentinien und Sarney in Brasilien. Der Mercosur/Mercosul ist bisher der dauerhafteste Versuch einer selbständigen Wirtschaftsvereinigung lateinamerikanischer Staaten unter sich.

Die Gründung des Mercosur/Mercosul wurde begünstigt durch frühere Ansätze von regionaler Integration, wie zum Beispiel der Gründung der MCCA (*Mercado Común Centroamericano*) 1960 und der ALALC (*Asociación Latinoamericana de libre Comercio*) 1987, der Rio Gruppe 1987, sowie die bevorstehende Gründung der Nordamerikanischen Freihandelszone NAFTA (*North American Free Trade Agreement*) (Fischer 1999; 12ff). Auch wichtig für den Schritt zu einem Zusammenschluss waren die nachhaltige Wirtschaftskrise der achtziger Jahre und der entstandene Druck durch die Staatsverschuldung (ebenda; Seemann 2007; 14). Weiters ist die Gründung des Mercosur/Mercosul als Stärkung der Region gegenüber der internationalen Konkurrenz und als Stärkung der Verhandlungsposition der Mitglieder gegenüber anderen Wirtschaftsblöcken zu bewerten (Becker 1998; 10).

Der Mercosur/Mercosul ist eine Vereinigung, die nicht die nationalstaatliche Autonomie der Mitgliedstaaten mit supranationalen politischen Strukturen einschränken will (Fischer 1999; 14). Das wichtigste Anliegen des Vertrags von Asunción von 1991 ist es, einen gemeinsamen Markt mit freiem Waren- und Dienstleistungsverkehr und gemeinsamen Außenzöllen zu schaffen. (<http://www.mercosur.int>; 09.01.08) (Fischer 1999; 15). Mit dem Jahr 1995 war diese Freihandelszone fast vollständig umgesetzt (Seemann 2007; 17).

Zu den jüngeren Zielen der Mercosur/Mercosul Gemeinschaft zählen im Gegensatz zu den Anfängen auch die Schaffung einer gemeinsamen

Wirtschaftspolitik, aber auch das Abstimmen der Gesetzgebung über einen gemeinsamen Integrationsprozess (ebenda).

Der Mercosur/Mercosul ist also auch ein politisches Projekt geworden (Becker 1998; 1).

Bei der Zusammenkunft der Präsidenten der Mitgliedstaaten 1994 in Ouro Preto wird die institutionelle Struktur des Mercosur/Mercosul im Protokoll von Ouro Preto festgelegt

(<http://www.mercosur.int/msweb/portal%20intermediario/ES/index.htm>

09.01.08). Diese ist so weit wie möglich minimal gehalten.

Auf dem Mercosur/Mercosul Gipfel 2002 einigte man sich auf die Schaffung einer Freihandelszone bis 2004 mit der Andengemeinschaft, Surinam und Guyana (Seemann 2007; 87).

Anfang 2003 wurden Verhandlungen geführt, um eine gemeinsame Währung zu schaffen und so den Schwankungen der Wechselkurse entgegen zu treten (Seemann 2007; 18). Nach einiger Zeit wurden die Verhandlungen wieder fallen gelassen (ebenda).

2004 wird am 3. Südamerikagipfel die Schaffung der CSN (*Comunidad Sudamericana de Naciones*), als politischer Pfeiler der regionalen Integration und für die politische Zusammenarbeit bei wichtigen Themen beschlossen (Seemann 2007; 88).



Abbildung 9: Mercosur/Mercosul

■ Vollmitglieder

■ assoziierte Staaten

■ in Verhandlungen über Assoziation

(Wikipedia: <http://de.wikipedia.org/wiki/Mercosur>; 03:03:08)

Brasilien, Argentinien, Paraguay, Uruguay und seit 2006 auch Venezuela sind volle Mitglieder des Mercosur/Mercosul, assoziierte Mitglieder des erweiterten Marktes sind seit 1996 Chile, seit 1997 Bolivien, seit 2003 Peru und seit 2004 Kolumbien und Ecuador (siehe Abbildung 5). Unter den Gründerstaaten, die den Kern der Vollmitglieder ausmachen, befanden sich ca. 80 % Portugiesischsprachige und 20% Spanischsprachige (Bein 2001; 96). Dieses Ungleichgewicht ist durch den Beitritt Venezuelas, das wie schon erwähnt, seit 2006 Vollmitglied ist, geändert.

Brasilien und Argentinien machten vor dem Beitritt Venezuelas über 86% der Bevölkerung, der Fläche und des BIP der Mercosur/Mercosul Mitgliedstaaten aus (Seemann 2007; 16). Brasilien ist wirtschaftlich und militärisch das bedeutendste Land in diesem Zusammenschluss (Seemann 2007; 16). Die wirtschaftliche und politische Richtung wurde hauptsächlich von Argentinien bestimmt (Sangmeister

1999; 33). Ob Venezuela nach seinem Beitritt 2006 den Rang Argentiniens einnehmen wird, ist noch nicht klar (Seemann 2007; 16).

Durch die Gründung des Mercosur/Mercosul wurden unübersehbare wirtschaftliche Erfolge erzielt (Sangmeister 1999 43ff). Ein Zusammenschluss mit den USA wird immer unwahrscheinlicher, die Bildung zweier Integrationspole, nämlich dem Mercosur/Mercosul und der NAFTA, beginnt sich immer mehr herauszukristallisieren (Seemann 2007; 91). Der Mercosur/Mercosul steht laut Bastian Seemann (2007; 91), trotz der vielen positiven Auswirkungen, aber immer noch auf wackeligen Beinen.

2.1.4. Einwanderung

Im Folgenden gebe ich einen kurzen Überblick über die Einwanderung nach Uruguay. Die Thematik der Einwanderung in Südamerika wurde schon von einigen Wissenschaftern ausführlich bearbeitet und wird unter diesem Punkt nur gestreift.

Seit der Entdeckung Amerikas wanderten hauptsächlich Spanier und Portugiesen ein, im Norden und der Karibik Engländer, Franzosen und Holländer (Hensel 2007; 91). Mit der Verbreitung der Plantagenwirtschaft auf dem Kontinent, kam es bald zu Arbeitskräftemangel und somit wurden Millionen von Sklaven aus Afrika verschleppt (ebenda). Die Anzahl der Verschleppten beträgt zwischen 1811 und 1870 zirka 1,9 Millionen (Hensel 2007; 94). Dabei waren die Hauptaufnahmegebiete das heutige Brasilien, Kuba und im geringeren Maße die französische Karibik (ebenda).

Während der Kolonialzeit gab es im Gebiet des heutigen Uruguay einen stetigen Zustrom von Einwanderern aus Europa. Der Handel im Hafen Montevideos übte eine starke Anziehungskraft auf die Zuwanderer aus (Caetano/Rilla 2005; 27). Von 1769-1810 stieg die Bevölkerung Montevideos um das Siebenfache an, unter den Einwanderern befanden sich auch viele Händler aus Europa (ebenda).

Der Großteil der Bevölkerung konzentrierte sich in Montevideo, da das Leben auf dem Land, wie bereits erwähnt, gefährlich war (ebenda). Auch der Großteil der Großgrundbesitzer hielt sich in Montevideo auf (ebenda). Die ursprüngliche Bevölkerung Montevideos waren Militärs und Seeleute. Nach den ersten Einwanderungswellen kamen Schmuggler, Händler, Großgrundbesitzer, Sklaven, Geistliche und Arbeiter dazu (Caetano/Rilla 1994; 20). Nach dem „Großen Krieg“ waren 30% der Händler in Montevideo aus Europa zugewandert (Caetano/Rilla 1994; 45; für die geschichtlichen Hintergründe siehe Kapitel 2.1.3.).

Die Landbevölkerung auf heutigem uruguayischen Gebiet setzte sich aus fahrenden Händlern, von Missionsstationen entflohenen Indigenen, Deserteuren der portugiesischen Armee und Bandeirantes zusammen (Barrios 1987; 37).

Mitte des 19. Jahrhunderts bemühten sich besonders Argentinien und Brasilien um Arbeitskräfte (Hensel 2007; 101). Diese kamen vor allem nach der Abschaffung der Sklaverei 1888. Die Einwanderung wurde in einigen Teilen Südamerikas staatlich gefördert (Bernecker/Tobler 1996; 22). Die lateinamerikanischen Politiker sahen in der Einwanderung die Möglichkeit, ihr Land aufzuwerten und besser zu regieren (Hensel 2007; 92). Im frühen 20. Jahrhundert war diese Einstellung von der Vorstellung begleitet, dass die europäischen Einwanderer die indigene und afrikanische Gruppe „rassisch“ aufbessern könnten (Hensel 2007; 92).

1823 forcierte der brasilianische Kaiser vor allem die Einwanderung von Deutschen in den Süden Brasiliens, als Schutz gegen Argentinien (Foster 2003; 27). Die Republik Brasilien förderte die Einwanderung ab 1888 (Born 1998; 202; Díaz 2004; 26). In Argentinien machten die Italiener ungefähr die Hälfte der Einwanderer aus, in Brasilien nur ein Drittel (Bernecker/Tobler 1996; 24).

In Argentinien wurde 1889 ein Gesetz erlassen, das alle Restriktionen für Einwanderer abschaffte, sogar Verpflegung, Transport und Unterkunft wurden den Ankommenden zur Verfügung gestellt, bis sie einen Arbeitsplatz gefunden hatten (Hensel 2007; 101). Dieses Vorgehen wurde auch von anderen Ländern praktiziert, wie zum Beispiel Brasilien. In den Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts förderten einige argentinische Provinzen die Einwanderung indem sie den Eingewanderten Tiere, Arbeitswerkzeug, Grund und Boden zur Verfügung stellten (Hensel 2007; 102). Es waren nicht nur staatliche Stellen, die in Europa um Auswanderer warben, auch die Schifffahrtsgesellschaften und die Kolonisationsgesellschaften spielten eine Rolle (Hensel 2007; 100).

Auch die Auswanderungsstaaten beeinflussten die Wanderbewegung politisch. Ein Verbot des italienischen Staates 1902, das die Annahme dieser Subventionen aus Brasilien verbat, dämmte die italienische Auswanderung ein (Hensel 2007; 95). Auch die preußische Regierung setzte 1859 den gleichen Schritt (Foster 2003; 35).

Bedingt durch den Wirtschaftsaufschwung, dem Arbeitskräftemangel in den agrarexportierenden Ländern Südamerikas und einer landwirtschaftlichen Krise in Süd und Osteuropa, kam es in den Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts zu einer Einwanderungswelle (Bernecker/Tobler 1996; 22; Hensel 2007; 91ff). Zwischen 1870 und 1930 waren es zirka 13 Millionen Menschen, die in Lateinamerika eingewandert waren, in dieser Zahl sind die pendelnden Saisonarbeiter noch nicht einbezogen (Hensel 2007; 94).

Die Länder in die die meisten Einwanderer kamen waren Argentinien, Brasilien, Chile, Kuba und Uruguay (Bernecker/Tobler 1996; 24; Hensel 2007; 95). Dabei waren Argentinien und Brasilien die am stärksten betroffenen Länder (ebenda). In Argentinien ließen sich zirka 4 Millionen nieder, 2 Millionen gingen nach Brasilien und 600 000 nach Uruguay (Hensel 2007; 95). An der Einwohnerzahl Uruguays gemessen nahm dieses Land die meisten Einwanderer auf (ebenda). Schon 1843 bestand die Bevölkerung Uruguays zu 63% aus Zugewanderten (Hensel 2007; 92).

Durch die verstärkte Einwanderung aus Europa wurde das Bevölkerungswachstum in den Einwanderungsstaaten verstärkt (Bernecker/Tobler 1996; 25). Zwischen 1900 und 1930 hatte sich dadurch die Gesamtbevölkerung Argentinien, Brasiliens, Chiles, Uruguays und Paraguays verdoppelt (Bernecker/Tobler 1996; 25).

Die lateinamerikanischen Regierungen bevorzugten Migranten aus Nordeuropa, die Einwanderer kamen aber hauptsächlich aus dem Süden Europas (Hensel 2007; 95).

Natürlich gab es auch Auswanderer aus Mitteleuropa, dabei handelte es sich aber eher um die Elite. Es gab auch ganze Gruppen aus der Unterschicht, wie zum Beispiel die Einwanderung von Deutschen in Südbrasilien und Argentinien, die meist als geschlossene Dorfgemeinschaft nach Südbrasilien kamen und sich von der übrigen Bevölkerung abschlossen (Born 2001/1995; 2/133).

Durch den ersten Weltkrieg nahm die Einwanderung der Deutschen, Osteuropäer und auch Levantiner aus Syrien und dem Libanon zu (Bernecker/Tobler 1996; 24). Viele der eingewanderten Süd- und Osteuropäer waren Juden, die vor der Verfolgung geflüchtet waren (Hensel 2007; 95). Diese kamen vor allem im 19. Jahrhundert und am Beginn des 20. Jahrhunderts während der nationalsozialistischen Verfolgung (Hensel 2007; 100). Es wanderten die jüdischen Einwanderer immer in ganzen Familienverbänden ein, da sie damit rechneten zu bleiben. Die restlichen europäischen Einwanderer waren zumeist Einzelpersonen, mit einem höheren Anteil an Männern, in der Altersgruppe zwischen 15 und 45 Jahren (Hensel 2007; 96).

In den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts ging diese Masseneinwanderung durch die Weltwirtschaftskrise wieder zurück (ebenda; Hensel 2007; 96). Es änderte sich außerdem die Migrationsrichtung, die Wanderung zwischen den einzelnen lateinamerikanischen Staaten wurde stärker, sowie die Arbeitsmigration in die USA (welche zum Beispiel zwischen Mexiko und den USA staatlich gefördert war) und teilweise auch nach Europa (Hensel 2007; 91). Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde Lateinamerika vom Einwanderungs- zum Auswanderungskontinent (Hensel 2007; 92).

Einwanderung in Uruguay

In Uruguay kam es 1900 und 1930 zu einer verstärkten Einwanderungswelle (Puhle 1996; 977). Unterbrochen durch den ersten Weltkrieg ging die Einwanderung um 50% zurück und stagnierte schließlich, da die Schiffslinien zwischen Europa und Amerika unterbrochen waren (ebenda; Hensel 2007; 95). In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte Uruguay zirka 1 Million Einwohner, davon siedelten 300 000 in der Hauptstadt Montevideo (Puhle 1996; 977). Von diesen waren zirka 18% im Ausland geboren (ebenda).

Es wanderten Spanier, Italiener, Syrolibanesen, Juden aus aller Welt, Armenier, Griechen und Russen ein (Barrios/Behares/Elizaincín 1992; 5). Davon siedelten sich die Italiener, Galizier, Sepharden und Armenier in Montevideo an (Barrios 2006). Die russischen Einwanderer ließen sich eher am Land nieder (ebenda).

Bis 1905 kam zirka die Hälfte der Einwanderer aus Italien, danach nahm die Einwanderung der Spanier zu. Dabei handelte es sich hauptsächlich um Basken, Galicier und Katalanen (Puhle 1996; 977). Der Anteil der spanischen und französischen Einwanderer in Uruguay war insgesamt höher als in Argentinien (ebenda). 1908 waren in den nördlichen Bundesstaaten zirka ein Fünftel der Einwanderer Brasilianer (Puhle 1996; 977).

1920 kamen vor allem Polen, Balten, Syrer, Armenier; Deutsche und Juden (Puhle 1996; 977).

Die Volkszählung von 1860 ergab, dass 33,8% der Bevölkerung Zuwanderer waren, 1908 waren es nur noch 17,4% (Caetano/Rilla 2005; 75).

Die selbe Volkszählung ergab, dass 40 000 von 200 000 Einwanderern Brasilianer waren (Barrios 1999; 1; für die geschichtlichen Hintergründe siehe Kapitel 2.1.3.1.). Zwischen 1900 und 1920 waren über 55% des Bevölkerungszuwachses durch die Einwanderung erzielt (Puhle 1996; 977).

Während der Diktatur Anfang der Siebzigerjahre kam es zu einer starken Abwanderung der Bevölkerung, ca. 10-12% der uruguayischen Bevölkerung wanderte in die Nachbarstaaten ab (Caetano/Rilla 2005; 362). Sie wanderte vor allem nach Chile, wegen der sozialistischen Regierung Salvador Allendes und, als dort Augusto Pinochet sich an die Macht putschte, weiter nach Europa (ebenda; für nähere geschichtliche Zusammenhänge siehe Kapitel 2.1.3.3.).

3. Sprachenpolitik

3.1. Inhalte und Ideologien von Sprachenpolitik

Bevor ich auf die uruguayische Sprachenpolitik näher eingehe, werde ich Ideologien und Inhalte von Sprachenpolitik definieren.

Beweggründe für Sprachenpolitik sind selten linguistischer Natur, sie haben meistens politische und soziale Hintergründe. Um sprachliche Gewohnheiten zu verändern, muss es den Sprachplanern gelingen, die soziokulturellen Modelle, mit denen sich die Leute identifizieren, zu ändern (Barrios 1999; 88). Offizielle Sprache eines Staates und Verkehrssprache eines Staates müssen nicht ident sein (Elizaincin 1979; 8). Das Konzept „ein Staat hat nur eine Sprache“ entspricht nicht der Realität.

Zur Regelung der Sprachverwendung in mehrsprachigen Gesellschaften können verschiedene sprachpolitische Maßnahmen gesetzt werden. In mehrsprachigen Gesellschaften zielt die Sprachenpolitik entweder auf den Erhalt beider oder mehrerer Sprachen, oder auf die Unterdrückung mehrerer Sprachen ab.

Es kann eine Sprache als offiziell anerkannt werden, oder es wird mehreren Sprachen der gleiche Status zugeschrieben. Die nicht offiziellen Sprachen können entweder geduldet oder verboten werden. Eine weitere Möglichkeit besteht auch in der Nichtregelung der sprachlichen Situation (Born 2004; 132). Die Sprachen werden somit der Konkurrenz des „freien Marktes“ ausgesetzt (ebenda).

Das Verhältnis zweier oder mehrerer Sprachen in einer Gesellschaft zueinander kann als symmetrisch oder asymmetrisch angesehen werden (Kremnitz 1994; 49).

¹⁸ (Informante de Vichadera; zit. nach: Barrios 1999; 80)

Auf Ebene der politischen Organisation ergibt sich eine symmetrische Sprachenpolitik, wenn zwei oder mehrere Sprachen mit dem gleichen gesetzlichen Status versehen werden. Eine asymmetrische Sprachenpolitik ergibt sich, wenn zwei oder mehrere Sprachen nicht den gleichen gesetzlichen Status zugeschrieben bekommen (ebenda). Wobei die erste Möglichkeit in der Praxis sehr selten vorkommt. Durch das mögliche unterschiedliche Prestige der Sprachen kann es vorkommen, dass die Umsetzung nicht ganz genau gleich ist wie in der Gesetzgebung festgelegt. Dabei ist anzumerken, dass zwei Sprachen, die gesetzlich den gleichen Status genießen, bei den Sprechern ein unterschiedliches Prestige¹⁹ haben können (Kremnitz 1994; 50). Je mehr Sprachen in einer Gesellschaft existieren, desto eher besteht ein asymmetrisches Verhältnis zwischen ihnen, sowohl in der Gesellschaft als auch in der politischen Organisation (Kremnitz 1994; 82).

Es kann eine Sprache, die gesetzlich keinen offiziellen Status besitzt, allgemein aber als solche angesehen werden (Kremnitz 1994; 88). Es ist zum Beispiel völlig klar, dass man in Uruguay Spanisch spricht, somit ist es nicht in der Verfassung als offizielle Sprache festgeschrieben. In Brasilien ist das Portugiesische hingegen schon seit 1988 in der Verfassung verankert (Born 1998; 205).

Für Graciela Barrios (2006) hat Sprachenpolitik im Idealfall drei verschiedene Ideologien:

- Die nationalistische,
bei dieser Ideologie steht vor allem das Konstrukt ein Staat, eine Sprache im Vordergrund.
- Die puristische,
deren Befürworter achten auf die „Reinheit“ der Sprache.
- Die imperialistische Ideologie,
die vor allem die Außenpolitik eines Staates betreffen kann (Barrios 2006).

¹⁹ Bewertung der Sprache nach eigener Wahrnehmung durch die Sprecher (Kremnitz 1994; 58)

In der Praxis freilich kann man nicht Sprachenpolitik einfach in diese Schemen pressen, da die einzelnen Ideologien immer vermischt auftreten, durchaus in ein und demselben Staat (Barrios 2006).

Sprachenpolitik kann auch homogenisierend sein, das heißt die Sprachenpolitik wird benutzt um eine Einheit der Bevölkerung zu formen. Eine homogenisierende Sprachenpolitik wird laut Graciela Barrios (1999; 86) dann verwendet, wenn mehrere Sprachen in einem Sprachgebiet vorhanden sind und diese Heterogenität beendet werden will.

3.1.1. Sprachenpolitik im nationalen Kontext

3.1.1.1. Nationalsprachlichkeit

Mit dem Konzept der Nationalstaatlichkeit, resultierend aus der französischen Revolution, hat sich der Irrglaube eingeprägt, dass an den von uns geschaffenen Grenzen einer Nation auch die für diese Nation angenommene Sprache endet. Dass die Realität dieser Denkweise nicht entspricht, wird uns fast täglich entgegengehalten, am amerikanischen Kontinent genau so wie in Europa, Afrika und Asien.

Dieser Auffassung nach ist das Kennzeichen jeder Nation deren gemeinsame Sprache (Kremnitz 1997; 11). Sie wird als Symbol der Identität und Einheit der jeweiligen Nation gewertet (Kremnitz 1997; 27ff; siehe auch Kapitel 1.1.2.4.).

Die Sprache kann Zugehörigkeit zu einer Gruppe signalisieren, sie ist ein Instrument für Macht und Solidarität (Barbour 2004; 288). Die Solidarität ergibt sich aus der Verwendung der gleichen Sprache in einer Nation (ebenda). Die Macht baut auf die Verwendung einer bestimmten Sprache durch die politische Elite (ebenda). Georg Kremnitz (1997; 9) weist dabei auf die komplexen Dialektik der Ein- und Ausgliederung sprachlich und kulturell verschiedener Gruppen durch das Konzept Nation hin.

Die Nationalsprache ist eine Sprache, die unabhängig von ihrer Offizialität eine Rolle in der nationalen Identität spielt (Barbour 2004; 291). Es handelt sich dabei oft um die Mehrheitssprache der Bevölkerung (ebenda). Dabei ist zu beachten,

²⁰ (El País 23/6/1980; zit. Nach: Barrios/Pugliese 2004; 1)

dass die Sprache der Mehrheit der Bevölkerung, die offizielle Sprache und die Nationalsprache drei unterschiedliche Konzepte darstellen (Barbour 2004; 294).

Es gibt aber natürlich auch Nationen in denen eine Sprache die offizielle ist, die nicht zur nationalen Identität beiträgt (Barbour 2004; 292). Diese Situation findet sich vor allem in Postkolonialen Staaten wie zum Beispiel am afrikanischen Kontinent wieder (ebenda). Sowie es natürlich auch solche Staaten gibt, in denen mehrere Sprachen den offiziellen Status haben, wie in der Schweiz (Barbour 2004; 293).

Sprachenpolitik steht in starkem Bezug zu symbolischen Werten wie Nation (Asencio 2004; 212). Deshalb kann ein Staat auf Sprachen Maßnahmen ausüben, das heißt, eine Sprache legitimieren oder ihr einen niedrigeren Status zuweisen (ebenda). Die Staatsgrenzen sind ethnische, linguistische und ideologische Konstrukte (Asencio 2004; 217).

„la lengua ha sido y sigue siendo frecuentemente considerada como un factor ineludible para la definición de la identidad nacional [...]” (Asencio 2004; 215)

Für Oksaar (1995; 20) ist Sprache ein Faktor der persönlichen und soziokulturellen Identität. Durch das Gleichsetzen von Sprache und Nation muss auch die Sprache verteidigt werden (Oksaar 1995; 20).

In jeder Gesellschaft existiert eine Identitätenpolitik (*identity politics*), die Gruppenhierarchie und die Zugehörigkeit zu einer Sprache sind ein Teil dieser (Shapiro 1989; 22). In der einschlägigen Literatur wird darauf hingewiesen, dass sprachliche Unterschiede durch das Konzept Nation als Problem oder störend aufgefasst werden, das heißt, mehrere Sprachen als Erstsprachen zu haben gilt nicht als normal. Eine andere Sprache als die vorausgesetzte Erstsprache zu sprechen wird von der Gesellschaft als Problem aufgefasst.

Mit der Entstehung der Nationen kommt im 19. Jahrhundert unter anderem der Sprachpurismus auf. Sprachenpuristische Bewegungen müssen laut Michael Shapiro (1989; 22) immer in einem weiteren sozialen Kontext gesehen werden, nie isoliert.

Durch Sprachpurismus wird eine andere Gruppe, die sich durch eine gemeinsame Sprache definieren lässt, ausgegrenzt (Shapiro 1989; 22). Die Gemeinschaft grenzt sich zum „Fremden“, „Anderen“, „Andersartigen“ ab. Das „Andere“ wird damit stärker definiert, womöglich auch als schlecht hingestellt und dadurch hebt sich wiederum der Status der Sprache, der sich abgrenzenden Gemeinschaft noch mehr. Eine Sprache zu purifizieren, lässt jene Personen die diese Sprache sprechen, in der sozialen Hierarchie aufsteigen (Shapiro 1989; 23). Das damit verbundene Gefühl der Bedrohung muss aber, laut Brian Weinstein (1989; 54), nicht immer mit einer fremden Sprache einhergehen, es kann sich auch um eine *low variety* in einer diglossischen Sprachkontaktsituation handeln (ebenda).

3.2. Sprachenpolitik im Mercosur/Mercosul

In der globalisierten Gesellschaft spielen multinationale Zusammenschlüsse eine immer größer werdende Rolle in unserem täglichen Leben (Born 2005; 111). Um multinational funktionieren zu können, muss auch eine entsprechende Sprachenpolitik innerhalb dieser Wirtschaftszusammenschlüsse formuliert werden.

Der Mercosur/Mercosul wurde 1991 gegründet, um vorerst im Süden Amerikas, nämlich zwischen Argentinien, Brasilien, Uruguay und Paraguay, einen ungestörten Handel zu garantieren. Durch diesen Zusammenschluss wurden Hindernisse, wie zum Beispiel Zölle, aus dem Weg geschafft. Dieser

Wirtschaftszusammenschluss erwies sich als gut, so traten immer mehr Staaten dem Bündnis bei (siehe auch Kapitel 2.1.3.5. und 3.2.1.3.).

Durch das Zusammenarbeiten verschiedener Nationen in multinationalen Organisationen wird sehr bald die Frage aufgeworfen, welche Sprache als Verhandlungssprache dienen sollte. Deshalb ist auch eine Regelung der Sprachverwendung in diesen Zusammenschlüssen notwendig.

Graciela Barrios (2006; 6) meint dazu, dass die Festlegung von offiziellen Sprachen in den internationalen Organisationen auch automatisch die Aufmerksamkeit auf den Status der Minderheitensprachen lenkt.

„[...] se genera, junto con la consolidación de las lenguas de mayor reconocimiento internacional una discusión sobre el estatus de las lenguas con acotado o nulo reconocimiento oficial.” (Barrios 2006; 6).

Betrachtet man die Sprachplanung verschiedener internationaler oder multinationaler Organisationen, so gibt es natürlich auch hier verschiedene Formen, mit Mehrsprachigkeit umzugehen.

Eine Möglichkeit davon ist, eine Sprache als *lingua franca* innerhalb der Organisation zu nützen (Born 1999; 23). Hierfür wird gerne das Englische in Erwägung gezogen (ebenda).

Die zweite Möglichkeit besteht darin, zwei Sprachen als Verhandlungssprachen zu verwenden, wie beispielsweise in der Nato, wo Englisch und Französisch als Verhandlungssprachen verwendet werden (ebenda).

Eine andere Möglichkeit ist, gleich eine Reihe von Arbeits- beziehungsweise Verhandlungssprachen festzulegen, wie es zum Beispiel in der UNO der Fall ist. Hier gelten Arabisch, Chinesisch, Englisch, Französisch, Russisch und Spanisch als Arbeitssprachen (ebenda).

Ein ganz eigenes System hat sich die Europäische Union zurechtgelegt, deren Grundsatz „Einheit in der Vielfalt“ ist (Born 1999; 24). Es gilt die nationale Amtssprache des jeweiligen Mitgliedstaates auch auf europäischer Ebene (Born 1999; 23). Dies bedeutet einen enormen Aufwand an Verwaltung und Übersetzung (Born 1999; 24). Natürlich tendiert auch dieses Gefüge durch Anzahl der Sprecher und/oder Anzahl der Nationen, die die gleiche Sprache sprechen, zu einer Hierarchie unter den verschiedenen Sprachen (ebenda).

Die Lage im Mercosur/Mercosul ist oberflächlich gesehen einfacher, da die Mitgliedstaaten entweder spanisch- oder portugiesischsprachig sind. Bei dieser Betrachtungsweise wird auf die autochthonen Sprachen Südamerikas keine Rücksicht genommen.

Wegen der oben beschriebenen Betrachtungsweise hat der Mercosur/Mercosul in seinem Modell das Spanische und das Portugiesische als Verhandlungs- und Arbeitssprachen festgelegt. Um die Kommunikation zwischen den Mercosur/Mercosul Mitgliedern zu verbessern, ist je nachdem Portugiesisch oder Spanisch als Schulfach vorgesehen.

Die zwei offiziellen Sprachen des Mercosur/Mercosul sind das Spanische und das Portugiesische, wie im Artikel 17 des Vertrags von Asunción (26/3/91) festgelegt wurden. Graciela Barrios (Barrios 2004; 8) zitiert:

„Los idiomas oficiales del Mercado común serán el español y el portugués.”

Weiters wird im Protokoll von Asunción vom 13.12.1991 betont, dass es von Interesse ist:

„[...] de difundir el aprendizaje de los idiomas oficiales del Mercosur-español y portugués- a través de los sistemas educativos, en todos sus niveles y modalidades. (Barrios 2006; 8).

Es wird also festgelegt, dass jeder Mitgliedsstaat dafür sorgen muss, dass die beiden offiziellen Sprachen des Wirtschaftsbündnisses ihre Verbreitung in den Mitgliedstaaten finden.

Die Behandlung der Minderheitensprachen, so auch der DPU, wird im Mercosur/Mercosul unilateral behandelt (Barrios 2004; 10).

Die Haltung des Mercosur/Mercosul gegenüber Minderheitensprachen wird an dem 2001 eingebrachten und abgelehnten Vorschlag das Guaraní als dritte offizielle Sprache einzuführen deutlich. Nur in Paraguay ist diese mit dem offiziellen Status versehen (Barrios 2004; 9).

Einzig die Förderung zur Entwicklung von zweisprachigen, interkulturellen Erziehungsmodellen ist, im Bezug auf Minderheitensprachen im Vertrag festgelegt. Das bezieht sich allerdings eher auf die indigenen Minderheiten als auf die DPU (Barrios 2006; 9).

Paraguay, Brasilien und seit kurzem auch Argentinien sind die einzigen Kernmitgliedstaaten in denen in der Verfassung die Rechte und die sprachliche Situation der Minderheiten geregelt wird (Born 2005; 113).

Wie schon vorher erwähnt ist in Paraguay neben Spanisch auch das Guaraní offizielle Sprache (Barrios 2004; 9; Born 1999; 25).

In Brasilien wird in der Verfassung festgehalten, dass das Portugiesische Amtssprache ist (Born 1999; 25). Indigenen Gemeinschaften wird das Recht zugesprochen, in der Basisschulbildung ihre eigenen Sprachen und Unterrichtspraxen zu verwenden (ebenda).

In Argentinien ist die Situation ähnlich, allerdings werden indigenen Minderheiten seit 1994 mehr Rechte eingeräumt (ebenda).

In Uruguay ist das Spanische weder als Amts- noch als offizielle Sprache in der Verfassung verankert (Born 1999; 25; siehe auch Kapitel 3.2.1.).

“el mantimiento de nuestra lengua
es uno de los pilares de la soberanía
y la unidad nacional [...]”²¹

3.2.1. Sprachenpolitik in Uruguay

Nach der Gründung der Republik Uruguay war die Notwendigkeit groß Gemeinsamkeiten der Bewohner dieses Territoriums zu finden, um eine Nation zu begründen und sich als solche gegenüber den größeren Nachbarstaaten zu behaupten. Dies wurde hergestellt durch die Verwaltung, die im Norden des Landes lange Zeit in portugiesischen Händen war und durch die Sprachenpolitik. Es wurde versucht mit den zur Verfügung stehenden Mitteln den Norden des Landes unter Kontrolle zu bringen. Diese Denkweise zieht sich wie ein roter Faden durch die sprachpolitischen Maßnahmen, die der uruguayische Staat setzte, sei es implizit oder explizit. Deshalb war die vom uruguayischen Staat durchgeführte Sprachenpolitik von Anfang an homogenisierend, die Heterogenität des Sprachgebietes wurde nicht beachtet, um eine Staatseinheit zu formen (Barrios 1999; 65/2001; 1).

„La política adoptada por el Estado Uruguayo se dirigió tradicionalmente y coherentemente a terminar con las diferencias lingüísticas existentes dentro de sus territorios como modo de formentar la unidad.” (Barrios/Pugliese 2004; 9).

Daraus resultierte allgemein, dass es dem Staat im 19. Jahrhundert wichtig war, die Grenzen zum großen Nachbarn zu fixieren und sich gegen jegliche Einflüsse, vor allem aus Brasilien, zu stellen (Barrios 1999; 86; Elizaincín 1980; 195).

Die Existenz der lusophonen Varietäten in Norduruguay wurde folgedessen als Problem aufgefasst (Barrios 1999; 5). Man verfolgte den Gedanken, dass sie antinational seien und eine Gefahr für die Einheit des Landes darstellten (Barros/Behares/Elizaincín 1992; 22).

²¹ (El País 13/8/1978; zit. nach: Barrios/Pugliese 2004;3).

Die vom uruguayischen Staat getätigte Sprachenpolitik führte nicht zu dem erhofften Ziel einer Ersetzung des Portugiesischen in der Grenzregion durch das Spanische, sondern resultierte in einer diglossischen Sprachkontaktsituation (Barrios 2004; 10).

Erst mit dem Beitritt zum Mercosur/Mercosul, im Jahr 1991, beginnt sich die Sprachenpolitik des uruguayischen Staates gegenüber der lusophonen Varietäten im Norden des Landes zu ändern. Dies bedeutet den Ausbau des Sprachenunterrichts und die Bildung zweisprachiger Schulen. Diese Änderungen beinhalten allerdings wiederum eine Reduktion des Fremdsprachenunterrichts.

Behares (2008; 144) meint allgemein zur uruguayischen Sprachenpolitik, dass es an einer richtigen Sprachenpolitik mangle.

Um einen besseren Überblick in die Sprachenpolitik in Uruguay zu geben, unterteile ich die sprachpolitischen Geschehnisse in vier mir wichtig erscheinende Phasen:

1. in eine Phase der impliziten Sprachenpolitik,
2. eine Phase des Beginns einer expliziten Sprachenpolitik des uruguayischen Staates,
3. einer Phase während der Militärdiktatur und
4. einer Phase nach dem Beitritt zum Mercosur/Mercosul.

3.2.1.1. Implizite Sprachenpolitik oder die Formung der Nation

Ich möchte die Maßnahmen des uruguayischen Staates, die auf das Portugiesische im Norden des Landes Auswirkungen hatten, als Phase der impliziten Sprachenpolitik bezeichnen. Diese beginnt 1860 mit der gezielten Ansiedlung

spanischsprachiger Siedler in der Grenzregion zu Brasilien sowie durch die Bildung von Zwillingstädten entlang der Grenze (siehe auch Kapitel 2.1.3.1. und 4.2.)²².

Diese wurden wie schon erwähnt gegründet, um eine Invasion der Brasilianer auf uruguayischem Gebiet zu verhindern. Diese Angst resultierte zum einerseits aus den geschichtlichen Ereignissen und andererseits aus der Tatsache, dass die Portugiesischsprachigen schon auf uruguayischem Gebiet siedelten. Vor allem aber spielte die späte und „plötzliche“ Gründung der Republik eine Rolle, dadurch war die Politik immer auf den Zusammenhalt der Nation konzentriert. Wobei zu Beginn der Nationalisierung eher der Unterschied zwischen Stadt und Land wahrgenommen wurde. Erst mit dem 20. Jahrhundert wurde die Grenzregion als Konfliktzone wahrgenommen die sich nicht in das restliche Gebiet der Nation „integrieren will“ (Souza 2004; 99). Die Grenzregion wurde als Gebiet gesehen, das man an Brasilien verlieren könnte (Souza 2004; 98).

Aus diesen Gegebenheiten resultierte auch eine stark nationalisierende Sprachenpolitik, wie ich im Folgenden näher beschreiben werde. Die Sprachenpolitik war allerdings hauptsächlich auf den Süden des Landes abgestimmt, man war sich der sprachlichen Situation im Norden des Landes lange Zeit nicht bewußt. In der Phase der expliziten Sprachenpolitik kommt es zur langsamen Bewusstwerdung dieser sprachlichen Situation aber gleichzeitig auch zu deren Verdrängung.

Diese zweite Phase beginnt mit der Einführung der Schulpflicht 1877, die mit Spanisch als einzige Unterrichtssprache einherging (Barrios 2004; 5).

„[...] las políticas estatales se volvieron totalmente explícitas cuando, al extenderse las ideas democráticas y liberales, se impulsó la escolarización obligatoria [...]“. (Barrios 1998; 22)

²² Dabei stand die Abgrenzung zu Brasilien und die Verhinderung einer Besetzung Uruguays im Vordergrund.

Die sprachenpolitischen Maßnahmen im Bereich des Erziehungswesens spielten bei der im 19. Jahrhundert begonnenen Zusammenführung der jungen Nation eine wichtige Rolle (Behares 2004; 241; Elizaincín/Adolfo 1980; 196).

„En el caso de Argentina y Uruguay no podrían concebirse los estados nacionales sin la implementación de sistemas educativos férreamente centralistas y nacionalistas [...]”. (Behares 2008; 116)

Die Sprachenpolitik in der Schule ist deshalb ein so wichtiges Instrument in der Nationwerdung, da durch sie das Gemeinschaftsbewusstsein einer Nation geformt und leicht verbreitet werden kann. Außerdem hat die Schule ein gewisses Prestige in der Gesellschaft und dringt daher auch einfach in alle Gesellschaftsmilieus vor (Barrios/Pugliese 2004; 2). Daher wurde die uruguayische Nationalität mit der spanischen Sprache gleichgesetzt (Barrios 2006; 3). Durch den uruguayischen Staat wird die Sprachenpolitik laut Barrios (1996; 8) als Instrument zur Bildung einer nationalen Identität gesehen.

Die staatliche Erziehungspolitik der jungen Nation Uruguay war daher auf die Bewirkung dreier Ziele ausgerichtet:

1. die Konstruierung einer nationalen Identität;
2. die kulturelle Assimilierung der Einwohner und Einwanderer;
3. die sprachliche Assimilierung an die gemeinsame Nationalsprache (Barrios 1998; 28; Behares 2008; 116).

Diese Punkte waren für die uruguayische Regierung sehr wichtig, da in der Zeit von Minister José Pedro Varela (ab 1876) die staatlichen Strukturen noch nicht das gesamte uruguayische Staatsgebiet erfassten (Souza 2004; 90; siehe auch Kapitel 2.1.3.). Die wenigen Schulen, die es im Grenzgebiet gab, waren privat und der Unterricht zumeist auf Portugiesisch (Souza 2004; 92).

José Pedro Varela ging in die Nationalgeschichte ein, da er 1877 mit dem *ley de educación común* die allgemeine Schulpflicht auf Spanisch einführte (Behares/Fonseca/Trindade 1995; 10; Souza 2004; 89).

Er war der Meinung die allgemeine Schulpflicht einführen zu müssen, um die Grundgedanken der Nation - Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit - an das Volk zu bringen (Souza 2004; 91). Damit diese auch vom Volk verstanden werden können meinte er, dass er die Bevölkerung auf ein einheitliches Bildungsniveau bringen müsse (ebenda). Dieses Bildungssystem war zentral von Montevideo aus gesteuert und auch für den Süden des Landes konzipiert, die weniger besiedelten Gebiete des Nordens waren in die Planung nicht einbezogen.

Die eingewanderten europäischen Minderheiten im Süden von Uruguay assimilierten sich sprachlich sehr schnell durch das neue Gesetz und sicherlich auch dadurch, dass sie im Gegensatz zu den ansässigen Portugiesischsprachigen eine sehr heterogene Gruppe waren (Barrios 1999; 66). Ende des 19. Jahrhunderts häuften sich schriftliche Hinweise auf den Sprachkonflikt im Norden Uruguays, dabei handelte es sich meist um Berichte von Schulinspektoren an das *Ministerio de Educación* in Montevideo (Thun 2000; 43ff).

Die durch die portugiesischsprachigen Siedler resultierende Existenz der lusophonen Varietäten auf uruguayischem Territorium wurde von der Regierung in Montevideo als Problem für die Einheit der Nation aufgefasst und mit allen Mitteln bekämpft (Barrios 1999; 72).

Der Tatsache, dass im Norden nur Portugiesisch gesprochen wurde, wurde man sich erst jetzt richtig durch dieses Schulgesetz bewusst.

„[...] que sólo la escuela primaria es la que puede defendernos de esta invasión que está haciendo el elemento brasileño en nuestro país.” (Zavela Muniz 1922; zit. nach: Behares 2008; 109).

Daher wurde im gleichen Jahr von der Regierung ein Dekret erlassen, das *reglamento de instrucción pública* und auf der Basis des Gesetzes zur allgemeinen Schulpflicht unter der Regierung Latorre approbiert (Behares 2004; 239). Ziel des Dekrets war es, den Norden Uruguays kulturell an den Süden anzupassen (ebenda).

1880 wurden durch das Gesetz der allgemeinen Schulpflicht erste öffentliche Schulen gegründet (Behares/Costa Fonseca/Trindade 1995; 15). Auch wurden Projekte zur spanischsprachigen Erziehung in der Grenzregion gefördert. Durch die portugiesischsprachige Bevölkerung hatte die Region das Augenmerk des uruguayischen Staates auf sich gelenkt (Souza 2004; 92). Die „pädagogische“ Bestrafung der Kinder, die nicht die Staatssprache sprachen, begann erst ab dem 20. Jahrhundert, wie zum Beispiel durch Strafaufgaben und Nachsitzen, wenn ein Kind ein Wort auf DPU sagte. Die Existenz des Portugiesischen im Norden des Landes war bis zu diesem Zeitpunkt eine negierte Realität.

Aufgrund des Gesetzes der Schulpflicht mussten die Privatschulen in der Grenzregion zwingend auf Spanisch unterrichten (Souza 2004; 92). Wer seine Kinder nicht in die Schule schickte, musste mit Geldstrafen rechnen (Souza 2004; 92). Das führte dazu, dass in der Grenzregion viele Kinder nur monatelang in die Schule gingen, damit wurden die Geldstrafen umgangen (ebenda). Die Kinder blieben so lange im Unterricht, bis die Strafe wieder aufgehoben war, um dann wieder dem Unterricht fernzubleiben (ebenda).

Durch die sprachliche Situation in der Grenzregion gibt es für die Kinder Probleme in der Schule, die erkannt werden, denn die Muttersprache der meisten Kinder ist weder Spanisch noch Portugiesisch (Behares/Trindade 1995; 22).

Resultierend aus diesen sprachpolitischen Maßnahmen wurden die zuvor einsprachigen Gemeinden plötzlich zweisprachig (Barrios 1998; 22). Dazu kommt noch, dass durch die Ausweitung der staatlichen Kommunikation durch

Bürokratie, Schulsystem und Medien das Spanische gestärkt wurde und starke Auswirkungen auf das Verhalten der Sprecher hatte (Barrios 1998; 23).

Graciela Barrios (1998; 22) meint dazu, dass:

„El ecosistema lingüístico natural de las comunidades que manejaban sus vernaculares, se rompió ante el impacto de la planificación y de la escolarización.”

1967 wurde zum ersten Mal ein Reformplan für das Erziehungswesen diskutiert (Behares 2008; 146). Professor Eloísa García Etchegoyen de Lorenzo erarbeitete auf Basis der Kenntnisse von José Pedro Ronas Studien ein Unterrichtsprojekt für die Grenzregion zu Brasilien (Behares 2008; 146). Dieses präsentierte sie im *Consejo Nacional de Enseñanza Primaria y Normal*, durch welchen es schnell aprobiert, im Endeffekt allerdings nie ausgeführt wurde (ebenda). Es kam zu heftigen Diskussionen über die Verletzung der uruguayischen Nationalität durch den Unterricht einer Sprache die nicht Nationalsprache ist (ebenda). Dazu möchte ich anmerken, dass das Spanische nicht als solche in der uruguayischen Verfassung verankert ist (Behares 2008; 144).

Diese und ähnliche Aussagen fundieren auf dem Gedanken, dass das Portugiesische eine Sprache ist die sich seit kurzem auf uruguayischem Staatsgebiet auszuweiten beginnt (Behares 2008; 147). Dazu merkt Adolfo Elizaincín (1980; 198) an, dass es sich eigentlich um das Eindringen des Spanischen in ein portugiesischsprachiges Gebiet handelt.

Luis Ernesto Behares (2008; 147) meint dazu:

„son éstas [...] las actitudes lingüísticas que imperaron en los dos décadas que siguieron”.

3.2.1.2. Sprachenpolitik während der Militärdiktatur

Ein weiteres wichtiges Kapitel in der nationalisierenden Sprachenpolitik Uruguays stellt die dritte Phase der expliziten sprachpolitischen Maßnahmen in der Zeit der Diktatur von 1973-1984 dar. In dieser Zeit werden Tradition und nationale Werte besonders intensiviert (Barrios/Pugliese 2004; 9).

„La política lingüística correspondiente al período de dictadura militar en Uruguay refleja, [...], la ideología del momento histórico en que fue implementada: nacionalismo, xenofobia, patriotismo, afirmación de la autoridad y preservación de la moral y las buenas costumbres [...].“ (Barrios 1999; 10).

Wir wir sehen werden kam den Diktatoren die sprachliche Situation in der Grenzregion sehr gelegen, um ihre Politik zu legitimieren und positiv erscheinen zu lassen. Es werden gezielte Aktionen gesetzt, um das Sprachgebiet im Norden Uruguays in die Nation einzufügen (Barrios 1999; 1). Es herrschte eine Politik des Kampfes gegen das Portugiesische (Barrios 2006; 3). Jeder, der nicht Spanisch sprach, wurde als antipatriotisch deklariert (Barrios 2007; 4).

Der Leitspruch für alle sprachpolitische Maßnahmen war „*Defensa del Español frente a la „amenaza“ del portugués*“ (Barrios/Pugliese 2004; 10). Die sprachliche Situation im Norden des Landes wurde allgemein als *deformación del idioma nacional* abgehandelt (Behares 2008; 148).

“El discurso xenófobo atacó de un modo general cualquier forma extranjera, pero se centró particularmente en la cuestión de portugués”. (ebenda)

Durch diese offen ausgetragene Feindlichkeit des Portugiesischen gegenüber, kommt es zu einer starken ideologischen Unterdrückung der DPU-Sprecher (Behares/Costa Fonseca/Trindade 1995; 22).

Das Regime initiierte einige Kampagnen, um das „nationale Gemeinschaftsgefühl“ zu stärken. Die meisten davon wurden auch verwendet, um gegen das Portugiesische in der Grenzregion aufzutreten, dabei wurde vor allem auf die Printmedien zurückgegriffen (Barrios 1999; 10). Es gab die Kampagne für den Kampf gegen das Portugiesische durch die Organisation von Kongressen, Kontrolle der Medien und Aufstockung des Spanischunterrichts in den Grenzgebieten (Barrios/Pugliese 2004; 10). Dazu kam 1979 noch eine puristische, die durch die Printmedien den richtigen Gebrauch des Spanischen vorschrieb und die Kampagne zur Alphabetisierung (ebenda).

Neben diesen gab es aber auch Vorschläge zu Maßnahmen, die nicht umgesetzt wurden, wie zum Beispiel eine erneute Besiedlung der Grenzregion durch spanischsprachige Siedler, die wie folgend beworben wurde:

„[...] la necesidad- [...] de formar en nuestra frontera una barrera defensiva lingüística cultural y étnica. Para llevar tal cosa a la práctica, solo habría un medio; recurrir a una especie de colonización intensiva en toda la región fronteriza, subdividiendo campos y poblándolos al máximo con elementos puramente uruguayos (El País 3/7/1980; zit.nach: Barrios/Pugliese 2004; 10)“.

In den DPU-Grenzgebieten konzentrierte sich die Sprachenpolitik des Regimes ganz auf die Schulerziehung und auf das Eindämmen der Präsenz des Portugiesischen in Radio und Fernsehen (Barrios 1999; 2).

Graciela Barrios (1982; 6) ortet in all den sprachpuristischen Kampagnen, die zu dieser Zeit vom Militärregime initiiert wurden, einen politischen Schachzug, um die regressive Politik als positiv erscheinen zu lassen und sich die Legimität des Herrschens zu verschaffen. Dazu meint sie weiters (2004; 6):

„No parece coincidencia que sea precisamente en este período de dictadura militar, cuando se realiza este esfuerzo por utilizar y exaltar los sentimientos patrióticos de los uruguayos, de modo de movilizar a la población en torno a una propuesta oficial. [...] el gobierno de facto intenta construir una imagen política favorable que le otorgue a algún tipo de legitimidad.“ (Barrios/Pugliese 2004; 6).

3.2.1.2.1. Die Projekte der Militärregierung

1979 startete das Regime neben Kursen zur Perfektionierung des Spanischen für Lehrer im Grenzgebiet eine Kampagne für den guten Gebrauch des Spanischen. Gleichzeitig wurde eine andere Kampagne zur Bekämpfung des Analphabetismus und zur Erhaltung des Spanischen als Kulturerbe gestartet. Dabei liefen zwei Kampagnen zeitgleich: Eine gegen das Portugiesische, mit der das Regime eine separierende Tendenz setzte. Dazu gab es noch eine verstärkte Förderung der Erziehung auf Spanisch in der Grenzregion. Es wurden Maßnahmen gesetzt um das Portugiesische aus den Medien und dem Erziehungswesen zu verdrängen, wobei letztere besser griffen (Barrios 2004; 2). Eine weitere Kampagne zum richtigen Gebrauch des Spanischen, mit der das Regime eine die Nation vereinenden Tendenz setzte (Barrios 1999; 10).

Weiters weisen Graciela Barrios und Pilar Asencio (2003; 1) darauf hin, dass:

„El discurso que acompañó a estas campañas no ahorró alusiones a la estrecha relación existente entre el buen uso del idioma, los valores de la nación y la moral del individuo”.

3.2.1.2.1.1. Die Verteidigung des Spanischen und die Kampagne gegen das Portugiesische

Die Kampagne gegen das Portugiesische lief parallel zu den anderen Kampagnen. Sie wurde vom Regime nicht offiziell als solche gestartet, sondern im Zuge der anderen Kampagnen ausgeführt. Dabei wurde immer auf die Präsenz des Portugiesischen im Norden Uruguays hingewiesen (Barrios/Pugliese 2004; 1).

“[El Portugués] es sin duda, una realidad, contra la cual estamos luchando para mantener lo que debe ser nuestro idioma.” (El Día 17/9/1978; zit. nach: Barrios/Pugliese 2004; 2).

Der Diskurs gegen das Portugiesische war während aller Kampagnen gespickt mit kriegesischen Wörtern wie *amenaza*, *lucha*, *combate*, *defensa* (Barrios/Pugliese 2004; 4). Damit bewirkte man zum einen, dass sich in der Bevölkerung ein gestärktes Zusammengehörigkeitsgefühl bildete, um gemeinsam gegen den imaginären Feind zu „kämpfen“. Andererseits wurden aber auch Reaktionen bei den DPU-Sprechern ausgelöst, die nicht bedacht waren.

“[...] podemos entender que las acciones en contra del portugués hayan acentuado dramáticamente las actitudes negativas en relación con esta lengua.” (Barrios/Pugliese 2004; 2).

Im August 1978 wurde gleichzeitig mit dem Kurs zur Perfektionierung des Spanischen in der Grenzregion, auf den ich weiter unten in diesem Punkt eingehen werde, eine Kommission gegründet um den Einfluss des Portugiesischen auf die Medien in der Grenzregion zu bekämpfen (Barrios 2004; 3).

“La idea que el portugués penetra en territorio uruguayo a través de los medios de comunicación y propaganda brasileños, ha sido recurrente tanto en el discurso de las autoridades como en los usuarios comunes de la lengua.” (Barrios/Pugliese 2004; 3).

Das Portugiesische war und ist in der Grenzregion hauptsächlich in der Werbung vertreten, abgesehen von den brasilianischen Sendern, die in der Grenzregion empfangen werden, da natürlich auch brasilianische Firmen sich bei uruguayischen Sendern einkaufen können, um ihre Produkte zu bewerben (siehe Kapitel 4). Diese Tatsache wurde von den Militärs als besonders störend empfunden:

„[...] a cambio de dineros por pago de publicidad [en portugués] se realiza el atropello contra el idioma y las buenas costumbres. Abría que poner coto a esto

simplemente prohibiendo la difusión de propaganda escrita en un idioma no nacional (El País carta de un lector 27/11/78; zit. nach: Barrios/Pugliese 2004/3).

und auch sofort wieder mit dem „Guten Gebrauch“ des Spanischen gleichgesetzt (siehe auch Punkt 3.2.1.2.1.2.):

„la falta de pureza del idioma español (¿o castellano?) en los puntos linderos con el Brasil, alimentada por el vasto material disponible en las mencionadas zonas que incluyen televisión, radio, revistas y periódicos, han determinado una reacción de nuestra parte a favor de la lengua que hablamos y que es la oficialmente nuestra (El País 3/7/1978; zit. nach: Barrios/Pugliese 2004; 2).

Es wurde gefordert, dass in den Medien verstärkt uruguayische Programme, die die uruguayischen Interessen und Kultur vertreten gesetzt werden sollte (Barrios/Pugliese 2004; 3):

„[...] programas nacionales que reflejen los intereses y exalten los valores y forma de vida propia de la nacionalidad oriental, tanto en la radio como en televisión, teatro para niños, programas formativos.” (El País 13/8/1978; zit. nach: Barrios/Pugliese 2004; 3).

Der *Consejo Nacional de Educación* entwarf schließlich die geforderten Programme für das Fernsehen in der Grenzregion, diese hatten immer eine Referenz auf das Thema „Portugiesisch in der Grenzregion“ (Barrios/Pugliese 2004; 14). In einem dieser Programme war zum Beispiel eine Schultafel zu sehen auf der geschrieben stand:

„Sr. Padre, habla español. Tu hijo te quiere y te imita.“ (Barrios/Pugliese 2004; 14).

Die Perfektionierung des Spanischen

Im August 1978 wurde durch Minister Daniel Darracq ein *Congreso Nacional Departamental de Educación Primaria* einberufen, die DPU waren Thema Nummer eins (Behares 2008; 147). Dabei wurde über die Stärkung des Spanischunterrichts in der Grenzregion verhandelt, man kam zu dem Schluss dass:

„El mantenimiento de nuestra lengua es uno de los pilares de la soberanía y la unidad nacional [...] siendo necesario un uso intensivo del español a todos los niveles [...]“ (El País 13/08/1978; zit. nach: Barrios 2004; 3).

1979 wurde eigens für die Grenzregion ein Kurs zur Perfektionierung des Spanischen für Lehrer angeboten (Barrios 1999; 3):

„En diciembre de 1979 culminó un curso de perfeccionamiento docente para profesores de Idioma Español en los departamentos limítrofes con el Brasil.“ (Barrios/Pugliese 2004; 3).

Diese Aktivitäten wurden vom OEA, dem Ministerium für Erziehung und dem *Consejo de Educación Secundaria Básica y Superior* geleitet (ebenda).

Die Maßnahmen für den Schulunterricht griffen gut. Der Spanischunterricht wurde forciert indem die Stundenzahl aufgestockt wurde (Barrios 1999; 2). Dadurch erreichte man große Teile der Grenzbevölkerung (ebenda).

Bittencourt (2006) sagt, dass das Agieren während der Militärdiktatur allgemein sehr puristisch war, es gab eine “prohibición absoluta“ del portugués lo que impregnó a una generación de docentes.“ Das Sprechen der DPU war sogar in den Pausen verboten (ebenda).

Die Lehrer waren der Meinung, dass die Schüler kein Spanisch lernen wollten, wenn sie nur DPU sprachen (ebenda; siehe auch Kapitel 4). Das Verbot, Portugiesisch in der Schule zu sprechen, wurde bis zirka 1985 mit sehr brutalen Mitteln und Strafen durchgesetzt (Barrios 2006).

3.2.1.2.1.2. Die puristische Kampagne

Zuständig für diese Kampagne war das *Ministerio de Educación y Cultura*, der zuständige Minister war Daniel Darracq. Zur Verbreitung wurden hauptsächlich die Printmedien eingesetzt, unterstützt von parallel dazu laufender Werbung in Radio und Fernsehen (Barrios/Pugliese 2004; 4). Behares (2008; 147) meint dazu:

„[...] la prensa uruguaya dedicó más espacio al tema lingüístico fronterizo que durante toda su historia”.

Die Kampagne dauerte sechs Monate, vom 17.01.1979 bis zum 22.07.1979, es wurden täglich Texte in den Printmedien veröffentlicht (Barrios/Pugliese 2004; 5). Insgesamt kamen neunundsechzig verschiedene Texte mit Beispielen und Erklärungen zur Veröffentlichung (ebenda).

Diese Kampagne wird von Graciela Barrios und Leticia Pugliese (2004; 4) als puristisch bezeichnet da sie:

„[...] refleja una ideología propia de la lengua estándar que considera que en el uso del lenguaje hay formas correctas e incorrectas, que sólo las primeras son válidas, y todo lo que se aparta de la normativa debe ser sancionado.“ (Milroy y Milroy 1989; zit. nach: Barrios/Pugliese 2004,4).

Graciela Barrios und Leticia Pugliese (2004; 11) meinen, dass durch diese Kampagne der richtige Gebrauch des Spanischen gar nicht gelernt werden könnte.

Auch diese Kampagne ist der Inhaltslosigkeit wegen als symbolisch anzusehen, um von der politischen Situation abzulenken und den Zusammenhalt der Bevölkerung zu stärken (Barrios/Pugliese 2004; 11).

„La afirmación de la autoridad es un objetivo primordial para un gobierno como el del período estudiado [...]“ (Barrios/Pugliese 2004; 7).

Es wird mit dieser Kampagne aber auch die ausführende Behörde bestätigt, deren Ratschlägen man folgen musste, um *nuestra forma de ser nacional* gegen einen fiktiven Feind zu verteidigen (Barrios/Pugliese 2004; 11). Diese Bestätigung war für die Militärregierung von sehr großer Bedeutung und zeigt auch ein Streben in anderen Bereichen nach gleicher Anerkennung (Barrios/Asencio 2003; 7).

„Campañas de este tipo buscan unificar a la comunidad en torno a los valores de una lengua común, [...]“ (Barrios/Pugliese 2004; 4).

Die puristische Kampagne basiert auf einer Katalogisierung von linguistischen Phänomenen in Richtig- und Falschbeispielen, die nicht sehr nahe am alltäglichen Sprachgebrauch lagen (Barrios/Pugliese 2004; 5). Es wurden verschiedene Texte mit „falsch“ und „richtig“-Beispielen veröffentlicht, wie zum Beispiel die Gegenüberstellung von *Entró para dentro* als falsch und *entró* als richtig, mit der Begründung: „*Es imposible entrar para a fuera*“ (Barrios/Pugliese 2004; 5).

Bei diesen Vergleichen kamen genauso Fremdwörter und deren Gebrauch vor, wie zum Beispiel *bouquet*, dass als *galicismo innecesario* bezeichnet wurde und besser durch *ramo de flores* ersetzt werden sollte (Barrios/Pugliese 2004; 6). Auffallend dabei ist, dass keine Lusitanismen aufgezeigt und ausgebessert wurden (ebenda). Während der Diktatur wurde jede Form von „fremden“ Spracheinfluss als schlecht geheißen, vor allem aber die des Portugiesischen in Norduruguay (Barrios/Pugliese 2004; 1).

Die in dieser Kampagne gegebenen Beispiele bezogen sich nur auf den Wortschatz und die Grammatik der Sprecher (Barrios/Pugliese 2004; 6). Graciela Barrios und Leticia Pugliese (2004; 6) meinen, dass die phonetischen Kriterien ausgelassen wurden, da erstens die Standardsprache eher mit der Schriftsprache in Verbindung gebracht wird und zweitens die Sprecher eher auf diese Art von Beispielen ansprechen würden.

Dazu meinen sie, dass:

„[...], es justamente en el nivel fónico donde se reciben más fuertemente las diferencias sociolectales“ (ebenda).

Zu diesen Beispielen gab es dann noch ein zusätzliches, aufklärendes Bild und den Slogan: „*El buen uso de su idioma es uno de los más significativos índices de la cultura de una nación.*“ (Barrios/Pugliese 2004; 5). Das ganze war dann noch signiert vom *Ministerio de Educación y Cultura* (ebenda).

„Muchas de las decisiones en esta materia responden más a los valores simbólicos del lenguaje como fuerza unificadora o separatista dentro de una comunidad, que a necesidades reales de comunicación“ (Barrios/Pugliese 2004 9).

Vor allem der hier angeführte Slogan zeigt laut Graciela Barrios und Leticia Pugliese (ebenda) den nationalistischen Charakter dieser Kampagne.

Neben dem *Ministerio de Educación y Cultura* und den vor allem in den Printmedien veröffentlichten Beispielen, spielten die Medien auch so eine große Rolle in dieser Kampagne.

„La prensa escrita de la época se hizo eco de este emprendimiento, dedicando varios artículos que elogiaban la iniciativa, y reproduciendo siempre un discurso de exalteración nacionalista.“ (Barrios/Pugliese 2004; 4).

Das Portugiesische wurde dabei von den Medien nur am Rande erwähnt (Barrios/Pugliese 2004; 10).

3.2.1.2.1.3. Die Alphabetisierung

1982 wird die Kampagne zur Alphabetisierung ins Leben gerufen, dabei sollte man in vier Monaten schreiben und lesen lernen (Barrios/Asencio 2003; 1). Zuständig für diese war der *Cosejo de educación primaria* (ebenda). In

Montevideo waren 450 Lehrer in 92 Zentren zur Alphabetisierung beschäftigt, in ganz Uruguay waren es insgesamt 1 850 Lehrer (Barrios/Asencio 2003; 2).

Vor Beginn der Alphabetisierungskampagne wurden Kurse für die danach eingesetzten Lehrer abgehalten und didaktisches Lehrmaterial an die Kursausführenden „Lehrzentren“ verteilt (Barrios/Asencio 2003; 1).

Durch diese Kampagne wurden Kurse zur Alphabetisierung im gesamten Land angeboten, diese Möglichkeit wurde von 10 000 Uruguayern genutzt (Barrios 1999; 5). Immer wieder wurde von offizieller Seite betont, wie wichtig die Erlernung des korrekten Spanischen sei und wie überlegen in Moral diejenigen wären, die den korrekten Gebrauch des Spanischen erlernen würden (Barrios 1982; 5).

Die Alphabetisierungskampagne gehört für Graciela Barrios und Pilar Asencio (2003; 5) zur Sprachplanung nämlich als:

“[...] la de ampliar el acceso a la lengua escrita en la población. El crecimiento del nivel de alfabetización, legitimado mediante un discurso nacionalista, hace posible que la lengua estándar actúe más eficazmente como instrumento unificador de la comunidad.” (Barrios/Asencio 2003; 5).

Erklärtes Ziel der Kampagne seitens der Militärregierung war es: „plasmar hombres letrados y dignos“ (Barrios/Asencio 2003; 5).

Ausgeführt wurde sie durch den *Consejo de Educación Primaria* (Barrios/Asencio 2003; 2). Laut Plan wurden die Teilnehmer des Kurses auch noch nach der Kampagne betreut, indem ihnen noch Lesematerial zur Verfügung gestellt wurde, damit sie das Lesen nicht wieder verlernten (Barrios/Asencio 2003; 2).

Die Spanischkurse endeten übereingestimmt mit dem internationalen Tag der Alphabetisierung am 8. September 1982 (Barrios/Asencio 2003; 2).

In den Medien wurde diese Kampagne stark mit patriotischen Ausdrücken in Verbindung gebracht (Barrios/Asencio 2003; 3). Es wurde aber auch nicht mit Hinweisen auf die *penetración idiomática* des Portugiesischen im Norden Uruguays gespart, wie bei anderen Kampagnen zuvor (Barrios/Asencio 2003; 4). Dabei wird betont, dass im Norden des Landes die Alphabetisierung gut greift und dass das gesamte Nationalgebiet Uruguays integriert ist (ebenda). Gleichzeitig wurde in Anlehnung an die allgemeine Kampagne gegen das Portugiesische durch die Behörden über die Medien die *buenos resultados de la lucha contra la penetración idiomática* verkündet (Barrios/Asencio 2003; 4).

Die Alphabetisierung brachte dem Regime mehrere Vorteile, auch jenen, nationalistisches Gedankengut in die Gesellschaft zu bringen. Es wurde wieder der Zusammenhang zwischen dem guten Gebrauch der Sprache und dem guten Benehmen einer Person hergestellt (Barrios/Asencio 2003; 5).

“La asociación entre usos lingüísticos y moral se realiza a partir de los elementos purísticos que suelen formar parte del discurso legitimador de la lengua estándar.” (Barrios/Asencio 2003; 5).

Graciela Barrios und Pilar Asencio (2003; 7) meinen, dass schon alleine die Existenz der Alphabetisierung ein Zusammengehörigkeitsgefühl in der uruguayischen Bevölkerung erzeugte, was auch vom Militärregime bezweckt wurde.

3.2.1.3. Die Auswirkung des Mercosur/Mercosul

Mit der Gründung des Mercosur/Mercosul 1991 durch Brasilien, Argentinien, Paraguay und Uruguay beginnt eine neue Phase in der uruguayischen Sprachenpolitik. Im Mercosur/Mercosul sind das Spanische und das Portugiesische offizielle Verhandlungssprachen, wie im Artikel 17 des Vertrags von Asuncion (26/3/91) festgelegt wurde (ebenda; siehe auch Kapitel 2.1.3.5. und 3.2.).

„Luego de la firma del tratado del Mercosur, el gobierno uruguayo se comprometió a incorporar el portugués a su currículum educativo, cambiando entonces su postura tradicional de regresión de la lengua portuguesa en cualquier de sus variedades” (Aguerre 2004; 27).

Dadurch bedeutet diese Eingliederung in den Mercosur/Mercosul für Uruguay ein obligatorisches Überdenken der homogenisierenden Sprachenpolitik (Barrios 1999; 6, 1999; 71). Zu dieser traditionell homogenisierenden Sprachenpolitik kommt durch den Mercosur/Mercosul jetzt auch die Politik der regionalen Integration hinzu (Barrios 2007; 5). Es beginnen sich die linguistischen und kulturellen Modelle in der Grenzregion zu ändern (Barrios/Pugliese 2004; 88).

Am 15.02.2002 werden die Rechte der DPU-Minderheit auf eine Anerkennung zum ersten Mal in einer Rede der Abgeordneten Nora Castro im politischen Diskurs erwähnt (Barrios 2006; 12). Sie meint auch, dass die Uruguayer nun lernen müssten, dass:

„[...] este país no es país de una sola lengua [...]. (Barrios 2006; 12).

Und weiters meint sie:

„El Uruguay necesita reconstruir su/s identidad/es [...]“. (Barrios 2006; 12).

Die Gesetzgebung des Mercosur/Mercosul beinhaltet die Verbreitung des Portugiesischen auf uruguayischem Staatsgebiet, durch das Erziehungswesen. Dazu wird 1991 eine Kommission des *Consejo de Educación Secundaria* einberufen (Barrios 1996; 9). Diese beschließt die bilinguale Erziehung im Zuge des Mercosur/Mercosul zu fördern (ebenda). Weiters legte sie fest, dass im *ciclo básico* mit dem systematischen Portugiesischunterricht begonnen werden sollte, leider ohne Erfolg (ebenda).

Deshalb kommt es vorerst nicht zu einer flächendeckenden Verbreitung des Portugiesischen als Unterrichtsfach oder sogar Unterrichtssprache in der Grenzregion, sondern zu einigen Pilotprojekten, die ich in Kapitel 3.2.1.3.1. näher beschreiben werde. Es wird der Lehrplan geändert und der Portugiesischunterricht langsam ausgebaut, dafür wird aber vom Staat der Fremdsprachenunterricht (Englisch, Italienisch, Französisch), wie in Kapitel 3.2. von mir erwähnt wurde, im Allgemeinen eingespart (Barrios 2006).

Aber auch vor den Projekten, die im Rahmen des Mercosur/Mercosul initiiert wurden, gab es Bemühungen das Erziehungssystem an die sprachliche Situation anzupassen. 1989 wurde durch die *Universidad de la República* und den *Consejo de Enseñanza Primaria* das *Programa Pedagógico Experimental en Lectura y Escritura de Rivera* (PROPELER) initiiert (Behares 2008; 149). Es wurde zwischen 1989 und 1990 ausgeführt und durch Luis Ernesto Behares, Pilar Anollés und Beatriz Silva Dutra koordiniert (ebenda).

Der Inhalt dieses Projektes war es, mit einer Gruppe ausgesuchter Schulen und Lehrern in Rivera, begleitet von Pädagogen, Psychologen, Linguisten und Anthropologen Strategien zu erarbeiten, um neue Modelle für den Unterricht in der Grenzregion zu finden (ebenda).

Dieses Projekt zeigte wie hilfreich die DPU bei der Alphabetisierung der Kinder in der Grenzregion waren (Behares 2008; 150).

„Sin embargo, el programa fue eliminado al iniciarse el año 1991 sin explicaciones de ninguna índole por el nuevo Consejo de Enseñanza Primaria”. (ebenda).

1991 schließen sich mehrere Universitäten der benachbarten Staaten des Mercosur/Mercosul in Montevideo zusammen. Dieser Zusammenschluss steht nicht in direkter Verbindung mit dem Mercosur/Mercosul und behandelt auch nicht nur ausschließlich sprachwissenschaftliche Themenstellungen. Sie nennen sich *Asociación de Universidades Grupo Montevideo* und definiert sich selbst als:

“Un espacio académico común, regional, de cooperación científica, tecnológica, educativa y cultural”.
(<http://www.grupomontevideo.edu.uy/novedades>; 27.10.08)

An diesem Zusammenschluss nehmen Universitäten von Chile, Argentinien, Bolivien, Brasilien, Paraguay und Uruguay teil. Unter anderem werden Arbeitsgruppen gebildet, in denen verschiedene Themen behandelt werden, wie zum Beispiel Sprachenpolitik, wie zum Beispiel Portugiesisch- und Spanischunterricht (Barrios 2007).

Sämtliche Versuche Portugiesisch fördernde Projekte einzuführen gestalteten sich anfangs schwierig. Sie wurden vom Parlament mit der Argumentation „man könne es den Kindern nicht zumuten in einer Sprache erzogen zu werden, die die nationale Souveränität verletze“ abgelehnt (Behares 1992; 12). Man befürchtete das Portugiesische könnte sich schnell über das gesamte Staatsgebiet verbreiten (Behares 1992; 12).

1999 kommt es zu einem erneuten Versuch eine puristische Sprachkampagne durchzuführen (Barrios/Pugliese 2004; 12).

„Las acciones fueron promovidas por el entonces Ministro de Educación Fau, como resultado de las ‚malas palabras‘ empleadas en un programa de televisión.“ (ebenda)

Der Präsident Sanguinetti zeigte sich besorgt um die Verwendung der Sprache in einigen Medien (ebenda). Die Bevölkerung legte, aus Protest gegen die Sendung, die Telefonleitungen des Senders lahm (Barrios/Pugliese 2004; 12). Die zuständigen Behörden reagierten sofort und machten diffuse Deklarationen, die davon zeugten, dass sie keine Ahnung hatten was sie tun sollten (ebenda). Sie wurden durch die Presse und die *Academia nacional de letras* unterstützt (ebenda). Die Bevölkerung war mit dem neuen Versuch die Sprache zu bereinigen, nicht einverstanden (ebenda).

„cuidado con los gobiernos que buscan reglementar el idioma, porque esto podría ser riesgoso y puede conducir a fines no queridos (El País 21.05.99 zit. nach: Barrios/Pugliese 2004;11).

Die Kampagne scheiterte am ungünstigen politischen Kontext oder sogar am Fehlen eines represiven Kontextes und der noch sehr präsenten traurigen Erfahrung mit der Militärdiktatur, während der eine ganz ähnliche Kampagne durchgeführt wurde die ich in Kapitel 3.2.1.2.1.4. schon behandelt habe (Barrios/Pugliese 2004; 12).

3.2.1.3.1. Maßnahmen des Staates im öffentlichen Erziehungswesen

Seit dem Beitritt zum Mercosur/Mercosul ist das Portugiesische in der öffentlichen Erziehung vertreten (Barrios 2004; 11). Dabei gibt es unterschiedliche Formen des Fremdsprachenunterrichts.

3.2.1.3.1.1. Die Fremdsprachenzentren

An den höheren Schulen in Uruguay wurden Englisch und Italienisch obligatorisch als Fremdsprachen unterrichtet. Italienisch wurde allerdings wieder vom Stundenplan gestrichen und Englisch folgte 2007 (Barrios 2006). Dazu meint Graciela Barrios:

„la política lingüística actual es una reducción de lenguas extranjeras” (Barrios2006).

Dafür wurden die CLE, *Centros de lenguas extranjeras*, 1996 vom *Consejo Directivo Central* gegründet (Aguerre 2004; 31; Barrios 1996; 9). Das erste dieser Zentren wurde in Montevideo eröffnet, es folgten weitere Zentren in Salto und 1997 in Rivera (Aguerre 2004; 32). Diese können optional neben der Schule besucht werden, das heißt, sie sind außerhalb des regulären Schulunterrichts zu besuchen und werden gratis angeboten.

Sprachen, die angeboten werden, sind Französisch, Italienisch, Portugiesisch und Deutsch. Dazu ist anzumerken, dass diese Sprachen nicht in allen Bundesstaaten angeboten werden (Barrios 2006). So kann man im Süden des Landes auch Deutsch wählen, aber Portugiesisch nicht und im Norden des Landes umgekehrt (ebenda).

Es war nötig viel Werbung für die Sprachenzentren zu machen, damit diese auch angenommen werden (Aguerre 2006). Es wird zirka seit zehn Jahren in der Presse inseriert, weiters wurden immer wieder Informationskampagnen in den Schulen gestartet, bei denen mit Eltern und Lehrern gesprochen wurde (ebenda).

Die Leiterin des Sprachenzentrums in Rivera Elena Aguerre (2006) meint, dass die Eltern zu Beginn die Kinder nicht in den dortigen Portugiesischkurs schickten, weil sie der Meinung waren, dass ihre Kinder schon genügend Portugiesisch sprechen könnten. In Wirklichkeit aber waren diese Kinder DPU-Sprecher und konnten kein Portugiesisch (Aguerre 2006).

Elena Aguerre (2006) merkt an, dass einige aber auch deshalb ihre Kinder nicht in Kurse schicken, da das nicht zwingend ist. Anfänglich war der Portugiesischkurs schlecht besucht. Im Allgemeinen sind diese Kurse jetzt aber gut besucht,

„ahora el curso de Portugués tiene con el curso de italiano la mayoría de los alumnos” (Aguerre 2006).

Die meisten Kinder, die den Kurs besuchen, sind aus Familien mit höherem Bildungsgrad. Das rührt daher, dass die meisten Menschen im Grenzgebiet, die aus den unteren Schichten kommen nicht zwischen Spanisch, Portugiesisch und den DPU unterscheiden können. Auf diese Tatsache werde ich in Kapitel 4.3. nochmals zurückkommen.

3.2.1.3.1.2. Portugiesisch als Schulfach

Für die Schüler der *primaria* (von vier bis sechs Jahren) in der Grenzregion gibt es das Portugiesische als Schulfach oder im bilingualen Unterricht.

Portugiesisch als Schulfach, wird drei Stunden pro Woche unterrichtet.

Insgesamt gibt es vier Ganztagschulen mit Portugiesisch als Nebenfach (Interviewpartnerin 3 2006). 120 Schulen haben den *doblo horário*, das heißt, es

sind zwei Schulen in einem Gebäude untergebracht. Die eine hat ihre Unterrichtseinheiten am Vormittag, die andere benützt die selben Räumlichkeiten am Nachmittag.

Weiters gibt es vier Halbtagschulen mit Portugiesisch als Fach (ebenda). Dabei ist anzumerken, dass die Schulen sich solche Zuteilungen nicht selbst aussuchen können, sondern ihnen ihre Funktion vom Staat zugeteilt wird (ebenda).

3.2.1.3.1.3. Die bilingualen Schulen

Das Projekt der bilingualen Schulen in der Grenzregion wurde 2003 gestartet und hatte 2006 schon neun Schulen die daran beteiligt waren (Brian/Brovetto/Geymonat 2008; 6).

Die bilinguale Erziehung in Uruguay wird derzeit nur in der *primaria* (von vier bis sechs Jahren) der öffentlichen Schulen umgesetzt, es handelt sich dabei um Ganztagschulen (Bittencourt 2006).

Die ersten Schulen die an dem Projekt beteiligt waren, war die Schule N° 64²³ im Bundesstaat Rivera, 1km südlich der gleichnamigen Hauptstadt und die Schule N° 56 im Bundesstaat Artigas im Zentrum der Hauptstadt (Brian/Brovetto/Geymonat 2008; 20). 2004 kamen zwei weitere Schulen in Rivera dazu, sowie eine Schule in Aceguá (Brian/Brovetto/Geymonat 2008; 21). Im darauffolgenden Jahr wurden neben zwei Schulen im Bundesstaat Artigas auch eine Schule in Chuy (Rocha) in das Projekt eingebunden (ebenda). Insgesamt waren also 2006 neun Schulen in das Programm integriert, wie sich auf der hier folgenden Tabelle deutlich darstellt (ebenda).

²³ In Uruguay, wie auch in Argentinien haben die Schulen neben einem Namen auch Nummern

Tabla 1. Programa de Inmersión Dual 2006

Escuela Nº	Localidad	Departamento
36	Pintadito	Artigas
56	Artigas	Artigas
81	Bella Unión	Artigas
64	Rivera	Rivera
86	Rivera	Rivera
88	Rivera	Rivera
92	Tranqueras	Rivera
74	Aceguá	Cerro Largo
110	Chuy	Rocha

Abbildung 10: Bilinguale Schulen in der Grenzregion Stand 2006
(ebenda)

Dabei liegt eine Schule in Rivera, eine in Chuy und eine weitere in Aceguá gleich an der Grenze zu Brasilien (ebenda). Bei den Schülern dieser Schulen handelt es sich um Kinder, die aus schlechteren Familienverhältnissen kommen, meist aus Familien mit einem Elternteil (ebenda).

Die Verteilung der Erstsprachen sieht in diesen Schulen wie folgt aus:

Tabla 2. Distribución de los niños según su lengua materna

Departamento	Escuela	% niños con L1 español (cantidad de niños)	% niños con L1 portugués (cantidad de niños)
Artigas	36	43% (55)	57% (72)
	56	71% (85)	29% (34)
	81	100% (84)	-----
Rivera	64	16% (18)	84% (94)
	86	10% (8)	90% (80)
	88	11% (19)	89% (180)
	92	29% (29)	71% (70)
Cerro Largo	74	38% (40)	62% (64)
Rocha	110	100% (88)	-----

Abbildung 11: Erstsprache der Kinder auf die Schulen verteilt
(Brian/Brovetto/Geymonat 2008; 23)

Auffallend dabei ist, dass die höchste Anzahl der Kinder die Portugiesisch als Erstsprache haben in Rivera anzufinden ist (ebenda). Laut Luís Ernesto Behares (ebenda) ist es das Departamento mit der höchsten Zahl an Portugiesischsprechern (ebenda). Das könnte auch den Grund haben, dass in Rivera sich schon ein anderer Bezug zu den DPU entwickelt hat, wie ich im Kapitel 4 genauer ausführen werde. Die Schule N° 81 in Bella Unión (Artigas) und die N° 110 in Chuy (Rocha) besuchen nur spanischsprachige Kinder, da sie sich nicht mehr im DPU-Sprachgebiet befinden (ebenda).

Der Unterricht wird nach Lehrplan abgehalten, dabei wird das Stoffgebiet in beiden Sprachen durchgenommen (Brian/Brovetto/Geymonat 2008; 7). Es handelt sich um das *dual immersion* Modell, da in den Schulen sowohl Portugiesisch einsprachige Kinder, sowie Spanisch einsprachige Kinder vorhanden sind (ebenda). Dieses System funktioniert folgendermaßen: Am Morgen wird Spanisch unterrichtet und am Nachmittag werden die gleichen Fächer mit den gleichen Inhalten auf Portugiesisch unterrichtet (ebenda). In der darauf folgenden Woche wird das System umgekehrt angewandt, in der Früh gibt es dann den Portugiesisch Unterricht und am Nachmittag den Spanischunterricht (ebenda). Dabei werden die Kinder nicht nur von einer Lehrerin in beiden Sprachen unterrichtet, sondern es gibt für jede Sprache eine Lehrerin (Amaral 2006).

Das Ganze ist ein Projekt im Rahmen des Mercosur/Mercosul und integriert jedes Jahr eine neue Schule (Amaral 2006). Die Unterrichtsmaterialien für den Unterricht auf Portugiesisch kommen aus Brasilien, die Lehrer aus Uruguay hingegen nicht (Amaral 2006).

Dabei gibt es solche, die Spanisch, Portugiesisch bilingual unterrichten und solche die Englisch-Portugiesisch unterrichten, letztere findet man in den Armenvierteln um Montevideo (Barrios 2006).

Beginnen wollte man das Projekt mit den Englisch-Portugiesischen Schulen in den Grenzgebieten, schwenkte dann aber noch rasch zu den Spanisch-Portugiesischen Schulen um (Amaral/Barrios/Bittencourt/Suárez 2006).

3.2.1.3.1.4. Lehrerausbildung

Das Problem bei den neuen Projekten ist, dass zu wenige ausgebildete Portugiesischlehrer existieren, deshalb werden auch unter anderem Lehrer herangezogen, die einfach nur einen Portugiesischkurs gemacht haben (Suárez 2006).

Zu diesem Portugiesischkurs wird ein Vertiefungskurs als Ergänzung zur Lehrerausbildung für alle Lehrer angeboten, dass heißt, Portugiesisch ist kein eigenes Ausbildungsfach (Suárez 2006). Es gibt nämlich keine öffentliche Institution die Portugiesischlehrer ausbildet (Aguerre 2006).

Um in den bilingualen Schulen in der Grenzregion unterrichten zu können, müssen die Lehrer an einem Weiterbildungskurs teilnehmen, der zumeist in Rivera stattfindet und die Lehrer auf die sprachliche Situation der Kinder sensibilisieren soll, um ihnen den richtigen Umgang mit dieser sprachlichen Situation geben zu können (Brian/Brovetto/Geymonat 2008; 25). An diesem Kurs nehmen nicht nur die Lehrer die in dieser Art von Schule Portugiesisch unterrichten teil, sondern auch jene die auf Spanisch unterrichten (ebenda). Dieser Lehrerkurs wird in enger Zusammenarbeit mit der *Facultad de Humanidades y Ciencias de la Educación de la Universidad de la República* durchgeführt (ebenda).

Ab 1985 gab es unzählige Erziehungsreformen, es werden in den Provinzen mehrere Schulen zur Lehrerausbildung eröffnet, um die alte Lehrerausbildung zu dezentralisieren und einen kürzeren Ausbildungsweg zu schaffen (Barrios 2006). Dadurch existieren nun in Rivera zwei gleichbedeutende Lehrerausbildungsschulen.

Mittlerweile gibt es auch einen Aufbaukurs zur Lehrerbildung in den Grenzgebieten, der auf Freiwilligkeit basiert und die sprachliche Situation der Schüler in den Grenzregionen zu Brasilien aufzeigt (Barrios 2006). Bei diesem werden natürlich auch die DPU behandelt, um die zukünftigen Lehrer für das Unterrichten in den Grenzregionen zu sensibilisieren (Barrios 2006).

Von 1998-1999 wurde dieser postgraduale Lehrgang der UDELAR als *Estudios Fronterizos* benannt (Barrios 2007; 14). Von 2001-2004 gab es einen Kurs der *lenguaje, educación y sociedad en áreas de frontera* hieß (ebenda). Ab 2007 wird der Kurs dann auf *Maestría en ciencias humanas: lenguaje, cultura y sociedad* umbenannt (ebenda).

Die Studenten dieses Ausbildungslehrganges müssen in der Zeit ihres Praktikums gleich an Feldstudien über die DPU mitarbeiten und zwar in den jeweiligen Schulen, in denen sie untergebracht sind (Bittencourt 2006). Dies ist nicht immer einfach, da nicht alle Schulen den DPU gegenüber aufgeschlossen sind (ebenda). Die Lehrer und Schüler der Lehrerbildung in Rivera sind enthusiastisch bei der Sache und versuchen ihr Bestes zu geben (Barrios 2006). Durch die enge Zusammenarbeit zwischen Universität und der Lehrerbildung hat sich eine eigene Dynamik entwickelt.

„Las investigaciones hechas del instituto de lingüística en Montevideo crearon un estado de opinión favorable a estas innovaciones educativas” (Bittencourt 2006).

3.2.1.3.1.5. Zukünftige Projekte

Das Projekt *Escuela Intercultural Bilingüe de Frontera/Escola Intercultural Bilingüe de Frontera* soll mit 2009 in Uruguay Paraguay und Venezuela in der Grenzregion zu Brasilien gestartet werden (<http://www.sic.inep.gov.br/>

<http://www.somosmercosur.org/?q=es/node/729>; 20.10.08). Weiters ist geplant auch Bolivien einzubeziehen (ebenda). Das Projekt wird durch das *Ministerio de Educação de Brasil* koordiniert (ebenda). Für Uruguay wird die Organisation durch die *Administración Nacional de Educación Pública (ANEP)* durchgeführt (La Republica: www.larepublica.com.uy; 22.10.2008). Ziel des Projektes ist:

„[...] reforçar o aprendizado, uma vez que a maioria dos alunos das escolas de fronteira tem contato com a língua falada pelos países vizinhos, e fortalecer os laços culturais e de amizade no âmbito do Mercosul“. (<http://www.sic.inep.gov.br>; 20.10.08).

Das Projekt geht von dem zwischen Argentinien und Brasilien 2004 geschlossenem bilateralem Abkommen aus (ebenda). Seit 2005 wird es in acht brasilianischen und sieben argentinischen Schulen umgesetzt (ebenda). Dabei gibt es Schulen an denen abwechselnd in Portugiesisch und dann wieder in Spanisch, aber auch solche bei denen zweimal pro Woche in Portugiesisch unterrichtet wird (*Ministerio de Educación, Ciencia y Tecnología*: www.me.gov.ar/curriform/publica/pebf.pdf; 21; 22.10.2008). Die Städte die derzeit am Austausch in Argentinien und Brasilien mitwirken sind:

- Monte Caseros (Argentinien) - Barra do Quarai (Brasilien)
- Paso de los Libres (Argentinien) – Uruguaiana (Brasilien)
- La Cruz/Alvear (Argentinien) – Itaquí (Brasilien)
- Santo Tomé (Argentinien) - São Borja (Brasilien)
- San Javier (Argentinien) - Porto Xavier (Brasilien)
- Bernardo de Irigoyen (Argentinien) - Dinoísio Cerqueira/Barracão (Brasilien)
- Puerto Iguazú (Argentinien) - Foz do Iguaçu (Brasilien) (ebenda).

Grundgedanke des Projektes ist ein Lehreraustausch zwischen den Schulen im Grenzgebiet (<http://www.somosmercosur.org/?q=es/node/729>; 20.10.08). Dabei ist vorgesehen, dass abwechselnd ein Lehrer einer brasilianischen Schule nach

Uruguay kommt und dort unterrichtet (auf Portugiesisch) und ein Lehrer aus Uruguay nach Brasilien geht (Bittencourt 2006). Der Unterricht soll in der *primaria*, wie auch bei den anderen schon laufenden Projekten stattfinden (<http://www.somosmercosur.org/?q=es/node/729>; 20.10.08). Das Projekt wird mit einer bestimmten Stundenanzahl pro Woche in der *primaria*, also mit den Kindern die eingeschult werden, begonnen.

Weiters wichtig bei dem Projekt ist der interkulturelle Austausch und die Übereinstimmung der Schulen in der Grezregion, sowie das Erlernen der Sprache des Nachbarlandes (*Ministerio de Educación, Ciencia y Tecnología*: www.me.gov.ar/curriform/publica/pebf.pdf; 17; 22.10.2008).

Da das Projekt 2009 in den verschiedenen Grenzregionen starten soll, werden derzeit Gespräche mit den beteiligten Lehrern und Schulen geführt, sowie Studien ausgewertet, um festzulegen mit welchen Schulen begonnen werden sollte und die Lehrpläne übereinzustimmen (<http://www.somosmercosur.org/?q=es/node/729>; 20.10.08). Laut eines Artikels auf der Website der brasilianischen Regierung (<http://www.sic.inep.gov.br>; 20.10.08), sollte in Uruguay das Projekt in den Städten Rio Branco (Uruguay)/São Jaguarão (Brasilien) und Chuy (Uruguay)/Chuí (Brasilien) gestartet werden. Weiters werden in Paraguay Pedro Juan Caballero/Ponta Porão (Brasilien) und in Venezuela Santa Elena de Uaiarén/Pacaraima (Brasilien) teilnehmen (ebenda).

“Tenemos samba; y retumba
El negro tambor vital.
Con compás de carnaval
y ecos graves de macumba...”²⁴

4. Soziolinguistische Situation in den Grenzgebieten am Beispiel Rivera/Sant´Ana do Livramento

In diesem Kapitel möchte ich einen Überblick über die soziolinguistische Situation im DPU-Sprachgebiet geben. Am Beispiel der „Zwillingsstädte“ Rivera/Sant´Ana do Livramento werde ich die Sprachverwendung und das Sprachprestige²⁵ der verschiedenen Sprachen, die in der Grenzregion gesprochen, werden erläutern. Im Folgenden ist es mir wichtig die Begriffe DPU, Gaúcho oder PGF näher zu erläutern, sowie das Sprachgebiet des Kontinuums zu definieren.

4.1. Was sind DPU, PGF und Gaúcho?

In der Literatur werden unterschiedliche Begriffe zur Beschreibung der verschiedenen, durch den Sprachkontakt zwischen dem Spanischen und Portugiesischen entstandenen Varietäten verwendet.

DPU

Linguistisch gesehen sind die Varietäten im Norden Uruguays am treffendsten als ein portugiesisch basiertes Kontinuum eines Prä-Pidgins, ein *continuo pre-pidgin* zu beschreiben (Barrios/Elizaincín 1987; 14). Anders ausgedrückt:

„Puede establecerse en forma provisoria una serie de estadios continuos no necesariamente en distribución diatópica precisa [...] que llevan desde un EUM

²⁴ (Barrios 1997; 30-31, zit. nach: Behares 1998; 36)

²⁵ Prestige: Bewertung der Sprache nach eigener Wahrnehmung durch die Sprecher (siehe auch Kremnitz 1994; 58)

[español urbano montevidiano] a un portugués estándar”. (Barrios/Elizaincín 1989; 68).

Es handelt sich bei den DPU also um ein instabiles, sich schnell veränderndes System, das nicht mit den *hablares subestándares* und dem Spanischen im Nordosten Uruguays, bei dem der portugiesische Einfluss am deutlichsten in der Phonetik und im Wortschatz sichtbar wird, verwechselt werden sollte (Barrios/Gabbiani 1998; 3; Elizaincín 1980; 196; Barrios 1999; 67). Diese Dynamik des Kontinuums ergibt sich aus der Unkenntnis der beiden Standardsprachen durch die Sprecher, die eine geringe Schulbildung hatten (siehe Punkt 4.3.2.). In Abbildung 12 habe ich versucht dieses Kontinuum auch graphisch darzustellen.

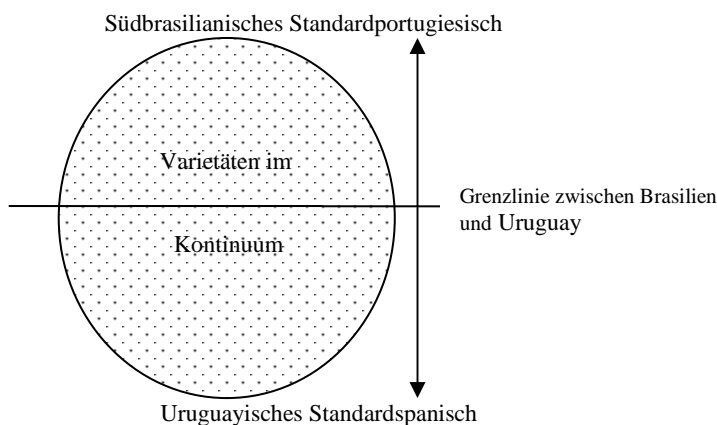


Abbildung 12: Kontinuum in der Grenzregion zwischen Brasilien und Uruguay (Skizze die Verfasserin)

Graciela Barrios und Beatriz Gabbiani (1998; 52) meinen, dass:

„[...] los DPU son el producto de un proceso de españolización creciente, que se evidencia a través de un uso más frecuente de formas lingüísticas españolas en los hablantes más jóvenes, y un uso más frecuente de formas portuguesas en los hablantes mas viejos.”

Wie ich in meiner Arbeit schon öfters erwähnt habe, ist DPU die Abkürzung für *Dialectos Portugueses del Uruguay*. Adolfo Elizaincín und Graciela Barrios haben diesen Begriff 1981 eingeführt, da ihnen dieser als der neutralste und das Kontinuum am besten beschreibende erschien (Barrios/Behares/Elizaincín 1987; 12ff; Behares 2004; 221). Diese Benennungsweise hat sich noch nicht einheitlich durchgesetzt. In einigen wissenschaftlichen Arbeiten werden die DPU einfach als das Portugiesisch Uruguays bezeichnet. Um Verwechslungen vorzubeugen ist, meiner Meinung nach, die Bezeichnung DPU zu bevorzugen, diese gibt allerdings, wie andere Bezeichnungen auch, nicht die Variabilität des Kontinuums wieder.

Davor wurden oft Begriffe mit pejorativer Konnotation verwendet, wie zum Beispiel *fronterizo*²⁶, *brasileiro*²⁷, *carimbão*, *bašano*, *fala mesturada* und *fala abrasilera*²⁸ (Barrios/Behares/Elizaincín 1987; 12). Wobei *brasileiro* noch die neutralste Form zur Bezeichnung der DPU durch ihre Sprecher ist (ebenda). Die Ausdrücke *carimbão* und *bašano* sind nur in einigen Zonen des DPU-Sprachgebietes vertreten, wie zum Beispiel ersterer im Norden von Tacuarembó (ebenda).

Portunhol oder auch *portuñol* ist laut Graciela Barrios, Luis Ernesto Behares und Adolfo Elizaincín (1987; 12) ein neutraler Ausdruck und wurde vor allem von der Oberschicht in der Stadt verwendet, um die Varietäten im Norden Uruguays zu benennen. Es ist eine Wortschöpfung die nach dem Vorbild von Spanglisch gebildet wurde und erfreut sich in der Gegenwart auch im Grenzgebiet an immer größerer Popularität (Barrios 2007; 20; siehe 4.3.1.3.1.). *Portunhol* ist gerade im Begriff das neue Modewort in der Grenzregion zu werden (Barrios 2007; 20).

²⁶ Dieser Begriff wurde vor allem durch José Pedro Rona und Fritz Hensey verwendet, um die Varietäten im Grenzgebiet zu benennen (Barrios/Behares/Elizaincín 1987; 12).

²⁷ Dieser Ausdruck wird auch gerne von den im Grenzgebiet auf der brasilianischen Seite Ansässigen verwendet.

²⁸ *Fala abrasilera*, *fala mesturada* hat die gleiche Bedeutung wie *habla mezclada*, *ni una ni la otra*, es bedeutet einfach eine Mischung zwischen Spanisch und Portugiesisch (Barrios/Behares/Elizaincín 1987; 12).

Adolfo Elizaincín (1980; 195) meint, dass die DPU aus der Tatsache entstanden sind, dass die Grenzregion ursprünglich von Portugiesen besiedelt war und die Mehrheit der Sprecher portugiesischsprachig war, als der uruguayische Staat begann, auf Spanisch zu alphabetisieren.

„El resultado de la política lingüística estatal ha sido que los dialectos portugueses, en lugar de desaparecer, se fueran transformando paulatinamente en un habla de contacto fuertemente influenciado por el español [...]” (Barrios/Gabbiani 1998; 50ff).

Fest steht, die DPU sind aus dem Sprachkontakt zwischen dem Spanischen und dem Portugiesischen in dieser Region entstanden, der durch die Gebietsstreitigkeiten zwischen spanischer und portugiesischer Krone ausgelöst wurde (Barrios/Elizaincín 1987; 49; Barrios/Gabbiani 1998; 50).

Der Entstehungszeitpunkt der DPU lässt sich dadurch allerdings nicht genau datieren. Ernesto Behares (1989; 149) schätzt ihre Existenz im Jahr 1989 auf zirka 100 Jahre. Seiner Meinung nach existieren die DPU also seit der Umsetzung der Schulpflicht auf Spanisch.

Beim Betrachten der sprachlichen Situation im Grenzgebiet auf beiden Seiten ist nicht außer Acht zu lassen, dass es sich um von den Portugiesen und später Brasilianern besiedeltes Gebiet handelt. Dieses wurde auf uruguayischer Seite, durch die Gründung des uruguayischen Staates als spanischsprachig erklärt und hispanisiert. Diese Situation ist nicht mit einer gegenseitigen sprachlichen Beeinflussung der beiden Nachbarstaaten zu verwechseln.

Gaúcho

Als *Gaúcho* wird das im Süden Brasiliens gesprochene Portugiesisch bezeichnet, dem in unzähligen wissenschaftlichen Arbeiten ein starker Einfluss durch das Spanische nachgesagt wird. Dieser Begriff wird von den *Gaúchos* oder *Gauchos*, den Viehzüchtern in dieser Region abgeleitet.

Die sprachliche Situation im Süden Brasiliens ist nicht als komplementär zur Sprachkontaktsituation in Uruguay zu betrachten (Blaser 1995; 192). Fakt ist, dass der Süden Brasiliens bis ins 19. Jahrhundert von dem Grenzstreit zwischen spanischer und portugiesischer bzw. brasilianischer Krone geprägt ist (Blaser 1995; 19). Der spanische Einfluss auf das dortige Portugiesisch allerdings ist, laut Jutta Blaser (1995; 162), ein länger zurückliegender, den sie durch das stark hispanisierte Vokabular zu erkennen meint.

PGF

Wie ich schon in Kapitel 1.2. ausgeführt habe, wurde die Bezeichnung PGF, *Português gaúcho de fronteira*, von Ernesto Behares, Miriane Costa Fonseca und Aldema Menine Trindade (1995; 16ff) für die Varietäten auf der brasilianischen Seite der Grenze vorgeschlagen. Das Gaúcho oder die PGF sind Varietäten, die den DPU sehr ähnlich sind (Behares/Fonseca/Trindade 1995; 49).

Abschließend möchte ich mich der Meinung von Ernesto Behares, Miriane Costa Fonsecas und Aldema Menine Trindade (1995; 48) anschließen, dass sämtliche in der Grenzregion gesprochenen Varietäten ein gemeinsames, großes, grenzübergreifendes Kontinuum formen.

„Acreditamos num contínuo DPU-PGF, tanto em termos lingüísticos como em termos sociolingüísticos.“ (Behares/Costa Fonseca/Trindade 1995; 84).

4.2. Das Sprachgebiet des Kontinuums

Das Sprachgebiet des Kontinuums befindet sich, wie ich schon in dieser Arbeit angesprochen habe, entlang der Grenze zu Brasilien und grenznahen Gebieten im Norden Uruguays. Dazu merkt Susana Bleil de Souza (1997; 155) an, dass dieses Gebiet erst durch die Definition der uruguayischen Grenzen mit dessen Unabhängigkeit 1828, zur Grenzregion wird.

Im Gegensatz zum Süden Uruguays, vor allem Montevideos ist der Norden des Landes sehr dünn besiedelt. Die schon spärlich vorhandene Bevölkerung im Norden Uruguays sammelt sich vor allem in den Siedlungen und Städten die durch die Besiedlungspolitik des Staates entlang der Grenze entstanden sind. Zu diesen ist auch zum Großteil auf brasilianischer Seite ein meist früher gegründetes Äquivalent vorhanden.

Diese Städte und Dörfer, die entlang der Grenze mit Brasilien liegen, verbindet nicht nur die außergewöhnliche Lage und Vergangenheit, sondern auch die gemeinsame Sprache und Kultur. Der Süden Brasiliens und der Norden Uruguays und Argentiniens bilden ein gemeinsames kulturelles und wirtschaftliches Gebiet. Die Kultur des *Gaúcho* oder *Gaúcho*, die Viehwirtschaft und der Handel sind dieser Region gemeinsam (Blaser 1995; 12). So ist der Brauch, Matete zu trinken, nicht nur in Argentinien, Paraguay und Uruguay verbreitet, sondern findet sich auch im Süden Brasiliens wieder. Durch diese Verflechtungen trifft folgende Beschreibung auf die Zwillingsstädte zu:

„[...] duas cidades que se confundem e se irmanam, sentindo as mesmas emoções de alegria ou tristeza, entrelaçando-se na linguagem [...]”. (Hensey 1969; 14)

Bei den so genannten Zwillingsstädten entlang der Grenzlinie handelt es sich, wie ich schon in Kapitel 2.1.3.1. ausgeführt habe, von Westen beginnend, um Bella Unión auf der uruguayischen Seite und Barra do Quaraí auf der brasilianischen

Seite, Artigas auf der uruguayischen Seite und Quaraí auf der brasilianischen, diese Stadt ist mit 40 000 Einwohnern von Wichtigkeit. Der Fluss, der die Stadt durchzieht, stellt die Landesgrenze dar (Behares/Costa Fonseca/Trindade 1995; 11ff). Aceguá und Aceguá, Río Branco und Jaguarão sind ebenfalls durch einen Fluss getrennt, hier leben 50.000 Einwohner (Behares/Costa Fonseca/Trindade 1995; 11ff). Die beiden Dörfer Chuy und Chuí, zählen eher zu den etwas kleineren (ebenda; siehe Abbildung 13). Diese beiden Dörfer und Bella Unión/Barra do Quaraí zählen nicht mehr zum DPU-Sprachgebiet (siehe Abbildung 14).

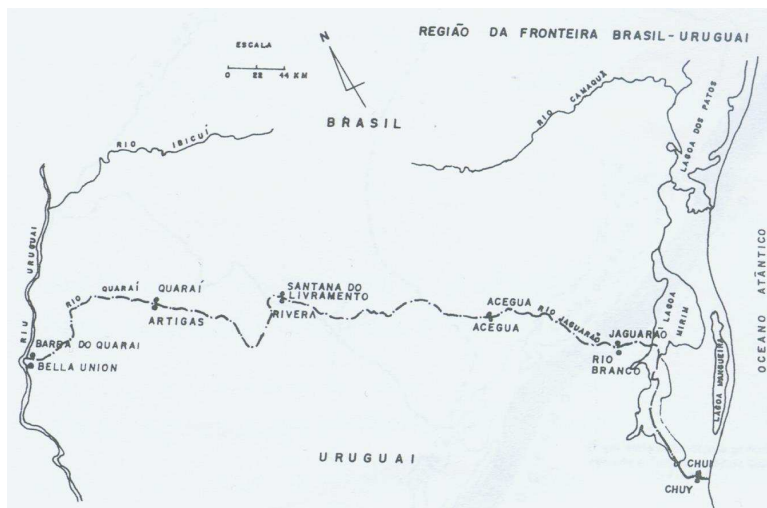


Abbildung 13: Karte der Grenzlinie zwischen Brasilien und Uruguay (Behares/Costa Fonseca/Trindade 1995, 91).

Rivera und Sant’Ana do Livramento sind mit 160 000 Einwohnern die größten und am meisten zusammengewachsenen Städte (ebenda). Die Beziehung zwischen beiden Städten ist sehr freundschaftlich, beide Seiten kooperieren in Politik, Wirtschaft, Kultur und Verwaltung (Elizaincín 1976; 13). Der Grenzübertritt, um in den anderen Teil der Stadt zu gelangen, ist wie in den anderen „Zwillingsstädten“ frei, es gibt keine Grenzkontrollen.

Die „Zwillingsstädte“ zählen mit der Hälfte des Bundesstaates Artigas, Tacuarembó, einigen Orten des Bundesstaates Salto und der Grenzregion von

Cerro Largo zu den Gebieten, in denen die DPU gesprochen werden (Behares/Costa Fonseca/Trindade 1995; 19).

Über die Anzahl der Menschen, die DPU sprechen, beziehungsweise die DPU als ihre Muttersprache haben, gibt es leider noch keine Schätzungen oder Daten. In den uruguayischen Volkszählungen wird nicht nach gesprochenen Sprachen gefragt, es wird angenommen, dass alle Uruguayer Spanisch sprechen.

Verglichen mit den Karten über die Verbreitung der DPU von José Pedro Rona (1963 und 1965) fällt auf, dass das Gebiet in dem die DPU laut Behares (2004; 245) heute gesprochen werden sehr zurückgegangen ist (vergleiche Abbildung 1, 2 und 14).

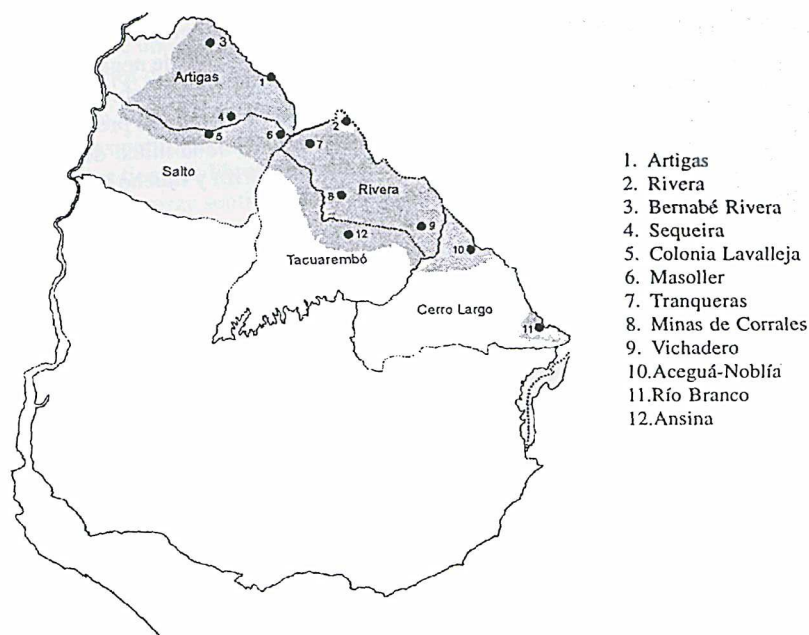


Abbildung 14: DPU-Sprachgebiet aktuelle Karte
(Behares 2004; 245)
(siehe auch Abbildungen 1 und 2).

Luis Ernesto Behares merkt 1984 an, dass durch die Alphabetisierung auf Spanisch, die Portugiesisch einsprachige Gesellschaft in der Grenzregion bilingual wird (Barrios 1996; 4). Graciela Barrios meint, dass durch den gegenwärtigen Unterricht auf Spanisch und Portugiesisch in den Schulen die DPU verschwinden könnten (Barrios 2006). Beide sind sich einig, dass durch diese Zweisprachigkeit die DPU zurückgedrängt werden.

Im Folgenden werde ich mich mit der Zwillingsstadt Rivera/Sant'Ana do Livramento beschäftigen. Dabei möchte ich an Hand dieser Stadt die Sprachverwendung der DPU, sowie deren Prestige in der Gesellschaft darstellen.

Sechs Stunden Autofahrt, nördlich von Montevideo liegt die Zwillingsstadt Rivera, deren portugiesisches Pendant Sant'Ana do Livramento ist. Sant'Ana do Livramento wurde 1811 als Militärstützpunkt von der portugiesischen Krone gegründet (Chirico 2006; Souza 1995; 156; siehe Kapitel 2.1.3.1.). Die Stadt auf der brasilianischen Seite ist somit die ältere der beiden und auch die größere.

Rivera auf der uruguayischen Seite wurde erst 1858 gegründet (ebenda). Diese Zwillingsstadt war immer schon die Hauptroute des Schmuggels und Schleichhandels zwischen Brasilien und Uruguay gewesen (Souza 1995; 130). Wegen der niedrigen Gebühren und der guten Handelsverbindungen steuerte der Schmuggel und Schleichhandel vor allem den Hafen von Montevideo an (ebenda). So hatte Sant'Ana do Livramento mit Montevideo ab zirka 1892 Handelsverbindungen, mit Porto Alegre aber erst ab zirka 1910 (Souza 1995; 130). Die Grenzbewohner kauften lieber in Montevideo ein, da es dort für sie billiger war (Souza 2007; 306). Durch den Schleichhandel kamen die Grenzstädte zu raschem Reichtum. Das ging so weit, dass in Rivera um 1890 die Mieten der Häuser schon um einiges höher waren als in der Hauptstadt Montevideo (Souza 2007; 322).

Der uruguayische Teil der Stadt wirkt im Gegensatz zum brasilianischen, der stark zersiedelt ist und eher den Eindruck eines Dorfes erweckt, kompakt und gut geplant.

Die Grenze der beiden Länder, die diese Stadt physisch teilt, ist nur durch einen kleinen Grenzstein in der Mitte einer Kreuzung gekennzeichnet. Wenn man nun von der uruguayischen Seite ausgehend die Hauptstraße entlanggeht, ist man nach dem Passieren des Grenzsteins und der Überquerung der Straße auf einem Platz, der von den Bürgermeistern beider Städte gemeinsam verwaltet wird und danach in Brasilien. Vor diesem Platz versammeln sich Verkäufer, um ihre Ware billig an improvisierten Ständen anzubieten, es handelt sich sozusagen um den kleinen Schwarzmarkt der Stadt.



Abbildung 15: gemeinsam verwalteter Platz „zwischen“ Rivera und Sant´Ana do Livramento (Foto die Verfasserin 2006)

Da die Haupteinkaufsstraße auch in Brasilien weitergeführt wird, merkt man gar nicht, dass man soeben die Grenze passiert hat. Einzig die wechselnde Straßenbeschilderung, die Beschriftung der Geschäfte und die davor ihre Waren auf Portugiesisch anbietenden Verkäufer erinnern daran, dass man sich in Brasilien befindet.

Auch in anderen Teilen des Nordostens der Stadt ist man durch eine Überquerung der Straße im Nachbarland. Allerdings ist dort der Grenzwechsel nicht augenscheinlich, da es keine Markierung gibt.

Auf der Geschäftsstraße herrscht heftiges Treiben, es werden neue Geschäfte eröffnet, ein Phänomen das täglich zu beobachten ist und sich je nach Wechselkurs entweder auf der brasilianischen oder der uruguayischen Seite manifestiert. Nicht nur durch die vielen Geschäfte, sondern auch durch unzählige Bars und Restaurants hat es den Anschein, dass sich der Großteil des Lebens auf uruguayischer Seite abspielt.

Während meines Aufenthaltes in Rivera war das gerade auf der uruguayischen Seite der Fall, der Wechselkurs war für die Brasilianer günstiger, sodass dementsprechend viele Brasilianer einen Einkaufsausflug auf die uruguayische Seite machten und damit dort das geschäftigere Treiben zu beobachten war.

Weiter typisch für die Grenzregion sind sehr viele „binationale Ehepaare“ (Behares/Costa Fonseca/Trindade 1995; 16). So kommt es häufig vor, dass eine Person auf der einen Seite der Grenze aufwächst, später heiratet und auf die andere Seite der Grenze zieht, so wie viele brasilianische Kinder in uruguayische Schulen gehen, da diese den besseren Ruf haben.

Estela Citrinoviz (1992; 13) meint zur Lebenssituation in der Grenzregion allgemein:

„El flujo de población hacia ambos lados de la frontera es constante; en este sentido las barreras fronterizas son ficticias.“

4.3. Die DPU-Sprecher und die Rolle ihrer Sprache in der Gesellschaft

Die Gesellschaft in der Grenzregion charakterisiert sich durch zwei Standardsprachen, dem Spanischen und dem Portugiesischen und deren Varietäten, sowie den DPU (Barrios 1999; 67). Alle diese Sprachen und Varietäten haben, wie ich im folgenden aufzeigen werde, auch ein der diglossischen Sprachkontaktsituation typisches Prestige in der Gesellschaft.

Es gibt in der Haltung der Sprecher gegenüber ihrer Sprache große Unterschiede in den verschiedenen Regionen. Die Menschen in Rivera zum Beispiel sind den DPU gegenüber viel aufgeschlossener als die Menschen in Artigas (Bittencourt 2006).

Nach einer Umfrage aus dem Jahr 2007 in Rivera meinten trotzdem 68% der Befragten auf die Frage welche Sprache in Rivera gesprochen werden müsse, Spanisch (Barrios 2007; 15). Der Hälfte dieser Antworten liegen nationalistische Begründungen, wie zum Beispiel die Zugehörigkeit zur uruguayischen Nation, zugrunde (ebenda). 15, 2% meinen, dass in Rivera die DPU gesprochen werden sollten (ebenda). 12,5% der Befragten erwähnen das Spanische und die DPU als Sprache für Rivera (ebenda). Zur Frage welche Sprache sie lieber sprächen antworten 77,7% der Befragten mit Spanisch (Barrios 2007; 16). Nur ein ganz geringer Anteil spricht sich für das Portugiesische aus (Barrios 2007, 17).

Spanisch

Das Spanische hat unter den drei Sprachen in der Grenzregion, die ich hier aufliste, das höchste Prestige. Es ist in der Grenzregion allgemein als *lengua de la patria* angesehen (Barrios 2006; Barrios 2004; 19). Die Einführung der Schulpflicht auf Spanisch führte dazu, dass diese Sprache als gesellschaftliche Aufstiegschance gesehen wurde und die anderen Sprachen ein niedrigeres Prestige erlangten (Barrios 1999; 1). Dieses besondere Prestige in der Gesellschaft, änderte

sich auch durch den Beitritt zum Mercosur/Mercosul und den damit verbundenen sprachenpolitischen Maßnahmen nicht (Barrios 2007; 20).

Auch in der Ausdrucksweise hat sich die Tatsache niedergeschlagen, dass das Spanische Unterrichtssprache ist und daher mit gesellschaftlichen Aufstiegschancen verbunden wird, wie zum Beispiel:

„[...] el español, [...] es más serio y lo habla la gente educada [...].“
(Informantin Tranqueras; zit. nach: Barrios/Gabbiani 1998; 22)

Die Sprecher der DPU sahen ihre Varietät bald als hinderlich für den sozialen Aufstieg (Barrios 1998; 3). Daher reicht der Gebrauch des Spanischen in der Grenzregion oft bis in den häuslichen Bereich hinein (ebenda).

DPU

Die Einstellung der DPU-Sprecher gegenüber ihrer Sprache ist in der Vergangenheit Großteils negativ geprägt. In der Gegenwart allerdings ist zu beobachten, vor allem in der Grenzstadt Rivera, dass den DPU vermehrt ein regional kultureller Stellenwert zugesprochen wird (Barrios/Gabbiani 1998; 248; Bittencourt 2006). Sie werden mehr und mehr als linguistische Varietät, die Kultur und Tradition der Sprecher ist und als solche geschützt werden muss, wahrgenommen (ebenda).

Auffallend ist, dass die DPU-Sprecher, die einsprachig sind, meist gar nicht zwischen Spanisch, Portugiesisch und DPU unterscheiden können. Sie meinen, sie sprächen Portugiesisch oder ein schlecht gesprochenes Spanisch, wenn sie DPU sprechen (Barrios 1999; 71). Durch die gegenwärtigen politischen und sprachenpolitischen Entwicklungen, wie zum Beispiel den Unterricht des Portugiesischen an Schulen, können die Sprecher besser zwischen den DPU und

dem Portugiesischen unterscheiden (Barrios 2006). Allerdings ändert sich das Prestige der DPU in der Gesellschaft nur langsam und in Richtung Kulturgut.

Zum gegenwärtigen Prestige der DPU in der Grenzregion möchte ich anmerken, dass die DPU-Sprecher allgemein als den ärmeren, „ungebildeten“ Bevölkerungsschicht angehörend gelten und dadurch auch die DPU als etwas Schlechtes, Minderwertiges angesehen werden (Behares/Costa Fonseca/Trindade 1995; 20; Barrios 1999/ Citrinoviz 1992; 38). Das ist einer der Gründe warum sich die DPU-Sprecher schämen, ihre Sprache zu sprechen (Elizaincín 1973; 78). Ein anderer Grund ist, dass verschiedenen Schritte, die ich in Kapitel 3.2.1. schon ausführlich behandelt habe, durch den Staat zur „Bekämpfung“ des Portugiesischen in Uruguay gesetzt wurden.

Meist werden die DPU von den Sprechern selbst als *ni una ni otra cosa* bezeichnet (siehe Kapitel 4.1.). Laut Elizaincín (1980; 197ff) kommt dieser Ausdruck hauptsächlich durch den Vergleich ihrer Sprache mit dem Standardportugiesischen und Standardspanischen zustande.

Graciela Barrios (1998; 22) meint zur Haltung der DPU-Sprecher gegenüber ihrer Sprache:

„[...] son paulatinamente convencidos de que su variedad materna es “vulgar e incorrecta”, y que debe ser prontamente sustituida por la variedad elegante y correcta [...].“

Die Sprecher empfinden ihre Sprache einerseits als minderwertig und unterentwickelt, andererseits aber erzeugt sie auch ein Zusammenhörigkeitsgefühl zwischen ihnen (Carvalho 2008; 81).

„La solidaridad impide que se usen rasgos del portugués brasileño en interacciones intra-grupales e incentiva el uso del portugués local, lo cual identifica a los hablantes como miembros del grupo“. (ebenda)

Die DPU wurden und werden als Eindringen einer fremden Sprache in das uruguayische Staatsgebiet angesehen. Diese Sichtweise resultiert aus der Tatsache, dass die DPU mit dem Portugiesischen verwechselt und damit gleichgesetzt wurden und dem Irrglauben, dass die DPU das Resultat des brasilianischen Einflusses auf das uruguayische Spanisch sind.

Portugiesisch

Das Portugiesische konnte durch den Mercosur/Mercosul sein Prestige in der Grenzregion verbessern. Ursprünglich wurde es als „Bedrohung“ der nationalen Identität aufgefasst (Barrios 2007; 19). Durch den Mercosur/Mercosul hat sich die Denkweise über das Portugiesische in der Grenzregion geändert, es wird nun als zur Integration Uruguays in den Wirtschaftsblock notwendig gesehen (Barrios 2007; 19ff). Dadurch hat das Portugiesische in der Grenzregion selbst einen guten Status, dabei muss man bedenken, dass Brasilien durch seine Wirtschaftskraft ein hohes Ansehen in den Grenzgebieten genießt, da es Arbeits-, Ausbildungs- und Studienplätze schafft (Barrios 2006; Barrios 2007; 19ff).

In den niederen Bevölkerungsmilieus wird das Portugiesisch allgemein negativ konnotiert (Aguerre 2006). Obwohl natürlich die Verwendung des Standardportugiesischen bei diesen weit geringer ist als die Verwendung der DPU und sie auch beide Sprachen bis jetzt meist nicht unterscheiden können (Barrios 1999; 7). Das Portugiesische hat durch den Beitritt zum Mercosur/Mercosul insgesamt ein besseres Prestige in der Bevölkerung erhalten (Barrios 2007; 20).

4.3.1. Einstellungen zu den Sprachen in der Schule

Durch die jahrelang getätigte Sprachenpolitik ist für das Portugiesisch und die DPU kein gutes Klima in den Schulen geschaffen worden. Die Eltern sind sehr misstrauisch und befinden Spanisch als die einzig richtige Unterrichtssprache.

Eine bilinguale Schulerziehung ist in der Grenzregion, genauso schlecht bewertet wie eine Erziehung auf Portugiesisch (Trindade/Behares/Fonseca 1995; 22). An ein Schulsystem bei dem die DPU- sprachigen Kinder langsam zum Spanischen übergeleitet werden sollten, wie durch Adolfo Elizaincín 1980 für die Grenzregion vorgeschlagen, ist nicht zu denken (siehe Kapitel 1.2.1.). Die Lehrer in der Grenzregion sehen die Existenz des Portugiesischen als Problem und die Zweisprachigkeit nicht als Vorteil, sondern als Erschwernis (Carvalho 2008; 87).

Um die von mir in Kapitel 3.2.1.3. näher beschriebenen sprachpolitischen Maßnahmen im Rahmen des Mercosur/Mercosul umsetzen zu können war es notwendig, im Vorfeld Informationsveranstaltungen für Eltern über den Portugiesischunterricht abzuhalten, um deren Skepsis zu begegnen.

Eltern die nicht zwischen Portugiesisch und DPU unterscheiden können, wollen nicht, dass ihre Kinder das Portugiesische in der Schule lernen (Aguerre 2006). Sie sind der Meinung, dass diese es schon können, in Wirklichkeit sind sie DPU-Sprecher (ebenda; siehe Kapitel 4.3.).

In den Schulen lässt sich in der Gegenwart eine puristische Tendenz beobachten. Viele Eltern und auch Lehrer vertreten die Meinung, dass die Kinder in der Schule korrekt Spanisch und Portugiesisch lernen sollten. Graciela Barrios (2007; 14) merkt an, dass dieser Diskurs durch den Mercosur/Mercosul im Hinblick auf die DPU unvermeidlich auftaucht.

„Los padres que pueden diferenciar entre portugués estándar y español estándar quieren que sus niños aprendan o una o la otra lengua estándar “bien“, preferiblemente el español“ (Barrios 2006).

Das kommt unter anderem daher, dass viele Lehrer annehmen, dass die Kinder, wenn sie in der Schule DPU sprechen, ständig das Spanische und das Portugiesische vermischen (Behares/Trindade 1995; 50). Um diesem vermeintlichen „Mischmasch“ entgegen zu wirken, sollten ihrer Meinung nach, beide Standardsprachen „ordentlich“ beherrscht werden.

Der Schulinspektor der Region Rivera, selbst DPU-Sprecher, hat diese auch in den Schulen anerkannt und ihnen so in der Gesellschaft in Rivera einen anderen Stellenwert eingeräumt (Suarez 2006).

Bei der im vorigen Punkt schon angesprochenen Umfrage in Rivera sprechen sich 80,5% der Befragten für einen obligatorischen Portugiesischunterricht aus (Barrios 2007; 17). Von diesen 80,5% geben wiederum 48,6% an, dass sie diesen wollen, um besser Portugiesisch sprechen zu können (ebenda). Oder aber auch:

„[...] para diferenciar el español del portugués y no seguir hablando este dialecto”. (NB/N/1; zit. nach: Barrios 2007; 17).

4.3.2. Sprachverwendung

4.3.2.1. Kommunikatives Verhalten

In einer diglossischen Sprachkontaktsituation werden, wie in Kapitel 1.1.2.1. schon erwähnt, die in der Gesellschaft gesprochenen Sprachen situationsbedingt verwendet.

Auch in der Grenzregion zu Brasilien ist das sprachliche Verhalten der DPU-Sprecher dem entsprechend, es werden sehr klar die Bereiche, in denen die jeweilige Sprache verwendet werden darf festgelegt:

Die DPU für die informelle Kommunikation, zum Beispiel, zu Hause und unter Freunden. Das Spanische für jegliche öffentliche Kommunikation, wie zum Beispiel in der Schule, am Amt oder auf dem Arbeitsplatz. Das Portugiesische, wenn es als solches erkannt wird, wird zur Kommunikation mit Brasilianern verwendet, oder einfach passiv im Fernsehen und Radio gehört. Dazu ist zu sagen, dass das Spanische durch sein Prestige auch immer öfters für die familiäre Kommunikation verwendet wird (siehe auch Kapitel 4.3.).

Es sind also die DPU, das Portugiesische und das Spanische in der Grenzregion vorhanden, wobei nur die DPU und das Spanische wirklich aktiv verwendet werden. Dieser Zustand beginnt sich natürlich durch den Portugiesischunterricht an einigen Schulen langsam zu ändern. Für Graciela Barrios (1996; 10) ist das Portugiesische allerdings alleinig durch die DPU in der Grenzregion vertreten.

Typisch für eine diglossische Sprachkontaktsituation ist auch die Verteilung der DPU-sprechenden Bevölkerung in den sozialen Milieus der Gesellschaft. Denn Personen, die nur DPU sprechen, sind meist unter der Landbevölkerung, oder in den ärmeren Bevölkerungsmilieus zu finden (Elizaincín 1979; 17;

Barrios/Gabbiani 1998; 50; Citrinovitz 1992; 38). Dabei ergibt sich eine komplexe, heterogene Zweisprachigkeit in diesem Gebiet.

4.3.2.1.1. Zweisprachigkeit in der Grenzregion

Die Zweisprachigkeit im Norden des Landes ist geprägt durch die in postkolonialen Gesellschaften typische diglossische Sprachkontaktsituation, wie in Kapitel 1.1.2.1. erwähnt. Im Norden Uruguays handelt es sich dabei zusammenfassend um folgende sprachliche Strukturierung:

- ein einsprachiges Oberes- und unteres Bevölkerungsmilieu, wobei letzteres im Schwinden begriffen ist
- und ein Bevölkerungsteil der auf unterschiedliche Weise zweisprachig und im Wachsen begriffen ist.

Es gibt in der Grenzregion sowohl monolinguale Sprecher des Spanischen als auch der DPU. Beide lernen in der Schule die jeweils andere Sprache und werden dadurch bilingual (Elizaincín 1976; 8). Es hat sich die portugiesisch monolinguale Gesellschaft durch den obligatorischen Unterricht auf Spanisch in eine bilinguale DPU, Spanische verwandelt (Barrios 1999; 66). Wobei die höchste Anzahl an bilingualen Individuen unter der jüngeren Bevölkerung zu finden ist (Behares 1976; 9). DPU-einsprachigen Personen sind eher in den abgeschiedeneren Regionen am Land zu finden, meist haben sie keine abgeschlossene Schulbildung und sind in der Altersgruppe der Fünfzigjährigen anzutreffen (Elizaincín 1995; 228). Die nur Spanischsprachigen Personen findet man in der Grenzregion, hauptsächlich in den Ballungszentren. Graciela Barrios (1999; 87; Barrios/Gabbiani 1998; 51) spricht auch von einer Verdrängung der DPU durch das Spanische, einer Hispanisierung der DPU.

Die reicheren Bevölkerungsmilieus, die meist in den Städten leben, sind spanischsprachig und beherrschen als Zweitsprache auch portugiesisch (Elizaincín 1979; 17ff/ 1980; 198 ff/ 1976; 9). Die Erstsprache der Kinder ist das Spanisch, allerdings lernen sie die DPU meist in der Schule durch ihre DPU-sprachigen Kollegen (Barrios/Gabbiani 1998; 50ff). In den unteren Bevölkerungsmilieus verhält es sich genau umgekehrt, die Erstsprache der Kinder sind die DPU, das Spanische lernen sie durch die Schule.

Luis Ernesto Behares (1984; 328; zit. nach: Barrios 1999; 69) unterscheidet zwischen zwei Arten von Zweisprachigkeit in der Grenzregion:

1. die Zweisprachigkeit des unteren Bevölkerungsmilieus

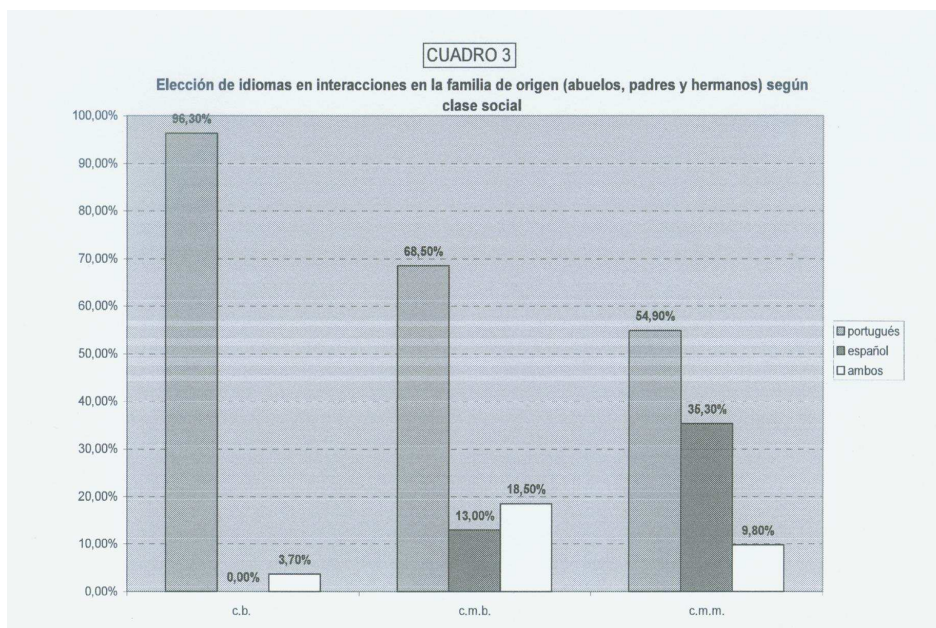
„caracterizada por la presencia de un dialecto del portugués como lengua primaria y el español estndar como lengua superpuesta”. (Behares 1984; 328; zit. nach: Barrios 1999; 70).

2. die Zweisprachigkeit des mittleren und oberen Bevölkerungsmilieus, die sich aus dem Standardspanischen als Erstsprache und dem Standardportugiesischen als Zweitsprache zusammensetzt (ebenda). Wobei das Spanische in diesem Bevölkerungsmileu nicht unbedingt als die „*variedad superpuesta*“ gilt (ebenda).

Graciela Barrios (1999; 74) sieht in der Entwicklung der Grenzregion einen langsamen Prozess des Sprachwechsels, der im 19. Jahrhundert durch die staatliche Initiative begann und sich durch den Mercosur/Mercosul in eine neue Richtung wandte.

4.3.2.1.2. Sprachverwendung

In einer Umfrage in Rivera aus dem Jahr 1999 zur Sprachverwendung in der Familie, kommt sehr klar heraus, dass die DPU in allen sozialen Milieus die meist verwendete Sprache für die familiäre Kommunikation sind (Carvalho 2008; 57; siehe Abbildung 16). Familiäre Kommunikation kann in diesem Fall auch die Kommunikation zwischen Geschwistern bedeuten. Hier möchte ich darauf hinweisen, dass die Autorin der Studie in ihrer Arbeit die DPU als *Portugués Uruguayo* bezeichnet. Dabei auffallend ist, dass sich dieses Verhältnis bei der Kommunikation mit den eigenen Kindern oder Ehepartnern zu verkehren scheint, da nämlich das Spanische hier wiederum die meistverwendete Sprache ist (ebenda). Nur in den untersten Gesellschaftsmilieus bleiben die DPU meistgebrauchte Sprache zur häuslichen Kommunikation (ebenda).



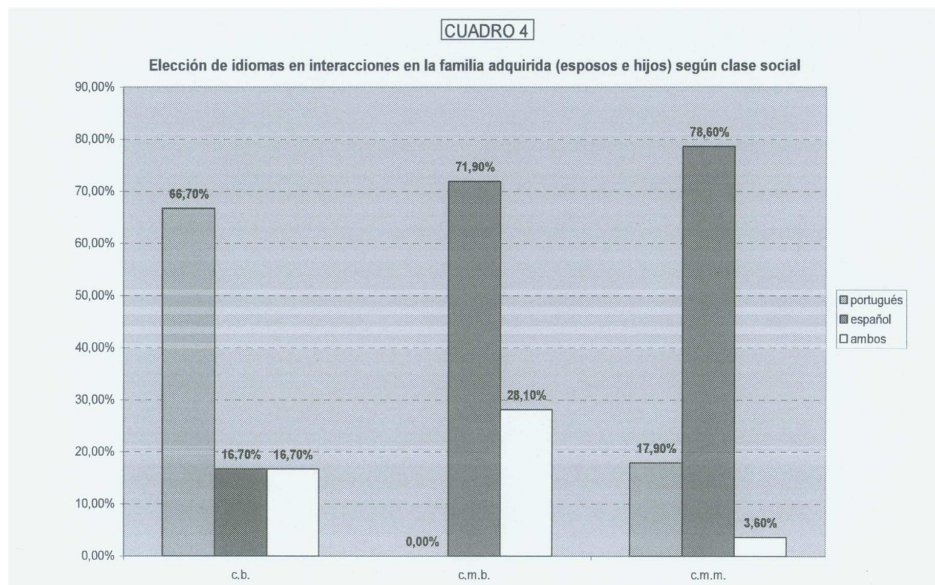


Abbildung 16: Sprachverwendung in der Familie nach sozialem Mileu (Carvalho 2008; 57). Erklärung zur Legende: c.b. = clase baja; c.m.b.= clase media baja; c.m.m. = clase media media.

Die oberen Bevölkerungsmilieus verwenden die DPU nur, um mit den unteren Bevölkerungsmilieus, meist im Privatbereich, zu kommunizieren (Elizaincín 1979; 17). Diese verwenden die DPU im familiären Bereich und für die spontane Kommunikation. Außerhalb dieses Bereichs kommunizieren sie gezwungenermaßen auf Spanisch, sofern sie zwischen DPU und Standardspanisch zu unterscheiden gelernt haben (Elizaincín 1976; 9; Behares/ Costa Fonseca/Trindade 1995; 20).

Es ist sehr schwierig, bis unmöglich die DPU in Verwendung zu erleben, da durch ihr schlechtes Prestige in der Gesellschaft die Leute vorsichtig sind und lieber nichts sagen, bevor sie DPU sprechen. Jedoch war es mir möglich die DPU in der normalen Konversationen auf der Straße zu hören. Einmal beobachtete ich ein Gespräch zwischen drei Personen bei einem *Quiosco* in Rivera, die alle drei Sprachen verwendeten. Zur Sprachverwendung in Rivera merkt Ana Maria Carvalho (2008; 50) an, dass:

„[...] mientras que en el centro de la ciudad, donde vive la clase media, casi no se escucha a los individuos hablar en portugués, en los barrios que rodean a esta zona sí se escucha el uso esta lengua, además del español. Sin embargo, en los barrios más periféricos y carentes se escucha casi exclusivamente el portugués.” (ebenda)

Beim Spazieren auf der Einkaufsstrasse, die gleichzeitig die Hauptstrasse ist und bis in den brasilianischen Teil der Stadt durchgeht, wird man in den Geschäften auf uruguayischer Seite auf Portugiesisch oder Spanisch angesprochen, auf der brasilianischen Seite erst auf Portugiesisch, wenn man dann auf Spanisch nachfragt bekommt man die Auskunft auch weiter auf Spanisch.

Der Wechselkurs war, wie schon erwähnt, während meines Aufenthaltes in Rivera für die Brasilianer günstiger. Deshalb waren die Geschäftsleute auf uruguayischer Seite auch auf brasilianische Kundschaft eingestellt und redeten alle ihnen unbekannten Menschen schon von vornherein auf Portugiesisch an. An den Wochenenden pilgern Brasilianer zum billigen Einkauf über die Grenze. Diese kommen sogar von Recife und anderen Städten in Brasilien angereist. Daher sieht man auch auf der uruguayischen Seite mehr Werbung auf Spanisch und Portugiesisch als auf der brasilianischen.

4.3.2.2. Medien

Die Medien wie Radio, Fernsehen und Zeitung, sowie Werbung generell, sind Bereiche die den DPU nicht offen stehen. Das heißt, dass hier nur zwischen der Verwendung des Spanischen und Portugiesischen unterschieden werden kann. Dieser Umstand hängt mit der diglossischen Sprachkontaktsituation und dem daraus resultierenden Prestige der DPU in der Gesellschaft zusammen. Durch das eine Verwendung der DPU in den Medien nicht möglich ist. Aber zum Großteil auch damit, dass der Sitz der größeren Medien auf uruguayischer Seite nicht in der Grenzregion liegt, sondern zentral in Montevideo.

4.3.2.2.1. Radio Fernsehen und Zeitung

Fernsehen

Noch 1985 erwähnt Harald Thun (1985; 39), dass das uruguayische Fernsehen Mühe habe die Grenzgebiete zu erreichen. Die brasilianischen Fernsehprogramme werden, weil sie einfach interessanter und vielfältiger seien, bevorzugt.

In der Zeit der Satelliten ist der Empfang verschiedenster Fernsehprogramme kein Problem mehr, allerdings können auch unter anderem englischsprachige Sender empfangen werden. Dass an einem Abend dadurch eine brasilianische *Telenovela*, ein US-Amerikanischer Film oder Nachrichten auf Englisch und Nachrichten auf einem regionalen Sender gesehen werden ist möglich. Ich habe dazu keine spezifischen Untersuchungen angestellt aber es erscheint mir als logisch, dass dadurch uruguayische Sender nicht so oft gesehen werden, da die ausländischen Sender, auf Grund ihrer Größe, ein reichhaltigeres Programm anbieten können. Hat man keinen Satellitenempfang, kann man immer noch durch die Nähe zu Brasilien deren Sender empfangen. Regionale Sender, die auch in Rivera empfangen werden können sind sechs Sender aus Brasilien und zwei aus Uruguay (siehe Abbildung 17).

Fernsehsender	Uruguay/Brasilien
SBT	São Paulo/Porto Alegre
RBS TV	São Paulo/Porto Alegre/
Rede Globo	Rio de Janeiro
TVE RS	São Paulo/Porto Alegre/
	Rio de Janeiro
Rede Record	São Paulo
TV Bandeirante	São Paulo
Rede Vida	São Paulo

TVEO	Montevideo
TV Diez	Rivera/Montevideo

Abbildung 17: Fernsehsender

Zeitung

Bei den Printmedien ist die Situation fast „umgekehrt“ zum Fernsehen. In Rivera selbst konnte ich keine brasilianischen Zeitungen zum Verkauf angeboten finden, dazu musste ich die Grenze überqueren, um bei einem brasilianischen Zeitungsstand eine Zeitung zu erstehen. Auch in Brasilien konnte ich keine uruguayische Zeitung bei den Zeitungsständen finden.

Es gibt natürlich einige Zeitungen aus Montevideo die auch in Rivera erhältlich sind wie zum Beispiel, „*El País*“, „*La República*“ und „*El Observador*“. Daneben existieren noch lokale Zeitungen wie zum Beispiel, „*Diário Norte*“, „*El Bocón*“ und zwei Onlinzeitungen „*La notícia es Rivera*“, „*Revista digital de Rivera*“.

Radio

Radioprogramme sowie wie Fernsehprogramme können, da sie in der Gegenwart auch über Satellit empfangen werden, aus aller Welt empfangen werden. In der Grenzregion gibt es einige regionale Sender, die auf beiden Seiten der Grenze empfangen werden können und einige von ihnen auch übers Internet. Es handelt sich dabei um fünf Sender aus Sant´Ana do Livramento und um vier Sender aus Rivera (siehe Abbildung 18). Bei den Radiostationen in Rivera fällt auf, dass das Programm zwar auf Spanisch ist, die Werbung aber auf Spanisch und Portugiesisch gesendet wird.

Radiostationen	Uruguay/Brasil
Radio Activa 89,9FM	Rivera
Cenit 100,3FM	Rivera
Radio Rivera	Rivera
Radio Reconquista	Rivera
Radio Lider 98,3FM	Sant'Ana do Livramento
RCC 95,3	Sant'Ana do Livramento
BAND 96,1FM	Sant'Ana do Livramento
Radio Querência	Sant'Ana do Livramento
Radio Cultura	Sant'Ana do Livramento

Abbildung 18: Radiostationen in der Grenzregion

Zu den Radiohörgewohnheiten der Grenzbewohner sind mir keine näheren Details bekannt, ich musste nur immer wieder feststellen, dass die brasilianische Musik bei den Bewohnern Riveras sehr beliebt ist.

4.3.2.2.2. Werbung

Bei den Werbegewohnheiten der Uruguayer in der Grenzregion kommt wieder der für die Brasilianer günstigere Wechselkurs zu tragen. Ganz an die brasilianische Klientel angepasst wird auch auf uruguayischer Seite auf Portugiesisch geworben. Dabei ist mir aufgefallen, dass nicht strikt zwischen den beiden Sprachen getrennt wird, so kommt es oft vor, dass die Werbung, die per Motorrad mit riesigen Lautsprecheranlagen verbreitet wird, unvermittelt und in ein und dem selben Werbespot zwischen den beiden Sprachen hin- und herwechselt. Auch im Radio sind, wie schon im vorigen Punkt erwähnt beide Sprachen vertreten, allerdings wird im Radio nicht unvermittelt zwischen den beiden gewechselt.

Weiters sind auch bei den Werbeplakaten auf uruguayischer Seite portugiesische Werbungen vorzufinden (siehe Abbildung 19). Wie auch bei der Fernsehwerbung ist hier der bezahlende Kunde und das angesprochene Klientel wichtiger als die verwendete Sprache und ihr Prestige.



Abbildung 19: Werbung auf Portugiesisch und Spanisch nebeneinander Rivera 2006 (Foto die Verfasserin).

4.3.2.3. Erziehungswesen

Das Erziehungswesen ist ein Spiegel der Gesellschaft, auch hier überträgt sich das sprachliche Verhalten der Gesellschaft auf das sprachliche Verhalten in den Klassenzimmern.

„[...] pues es precisamente en el dominio escolar donde los aspectos conflictivos del contacto se hacen más visibles y palpables”. (Elizaincín 1980; 195).

Da die uruguayische Nation als spanischsprachig definiert wird, ist auch das Spanische in den Schulen Unterrichtssprache (siehe Kapitel 4.2.). Dadurch werden die Kinder deren Erstsprache die DPU, sind in der Schule mit einer ihnen fremden Sprache konfrontiert (Elizaincín 1980; 196).

Die Lehrerin spricht in der Schule während des Unterrichts nur Spanisch mit den Kindern. Es kommt vor, dass die Lehrerin die Kinder auf Spanisch ausbessert, das heisst sie wiederholt das vom Schüler gesagte nochmals auf Spanisch (Bittencourt 2006). Viele Lehrer sind keine DPU-Sprecher und haben daher oft das Gefühl die Kinder mischten ständig die zwei Sprachen Spanisch und Portugiesisch wenn sie im Unterricht DPU sprechen (Citrinovitz 1992; 15).

Den Kindern, die DPU-einsprachig sind, fällt es natürlich besonders schwer dem spanischsprachigen Unterricht zu folgen, sie verhalten sich daher im Unterricht eher passiv (Elizaincín 1979; 18). Dadurch sind sie in den ersten zwei Schuljahren von der Kommunikation im Klassenzimmer ausgeschlossen, erst wenn sie das Spanische beherrschen, können sie dem Unterricht folgen (Behares 2008; 160).

„Para este grupo de niños la inexistencia, la desvalorización o simplemente la no utilización de su lengua materna en el proceso educativo los afecta negativamente, al punto de excluirlos como hablantes del proceso”. (Behares 2008; 159)

DPU in der Schule

Zur Verwendung der DPU in der Schule ist allgemein zu sagen, dass die DPU bis in die achtziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts im gesamten Schulbereich verboten waren (Behares/Costa Fonseca/ Trindade 1995; 21). Ab zirka 1985 lockerte sich die Situation und die DPU sind mehr und mehr wieder in der Schule zu hören (ebenda; Bittencourt 2006; siehe Kapitel 3).

Die Kinder verwenden die DPU in der Schule als Sprache in der Pause und zur Kommunikation untereinander (Behares/Costa Fonseca/Trindade 1995; 48ff/ Behares 1989; 151). Eine Lehrperson während des Unterrichts absichtlich auf DPU anzusprechen, würden sie allerdings nicht.

Der Schulinspektor von Rivera toleriert die DPU auch im Unterricht an den Schulen. Er meint zur Entwicklung der sprachlichen Situation in der Grenzregion, dass:

„Cada vez más se escuchan los DPU dentro del aula antes sólo hablaron en el patio o en la salida“ (Bittencourt 2006).

Ob die DPU nun auch im Klassenzimmer erlaubt sind, hängt natürlich von der Lehrerin und von der jeweiligen Schule ab.

Portugiesisch im Unterricht

Durch den Beitritt Uruguays zum Mercosur/Mercosul 1991 gibt es, wie in Kapitel 3.2.1.3. schon ausführlich beschrieben, Schulen in denen Portugiesisch Unterrichtsfach ist und bilinguale Schulen in denen auf Spanisch und Portugiesisch unterrichtet wird. In ersteren gibt es zweimal pro Woche eine Stunde Portugiesisch, in den anderen wird am Vormittag auf Spanisch unterrichtet und am Nachmittag auf Portugiesisch und umgekehrt.

In diesen Schulen ist die Situation für die DPU-sprachigen Kinder einfacher als in rein spanischsprachigen Schulen, sie sind hier nicht vollkommen von der Kommunikation im Unterricht ausgeschlossen. Allerdings ist es falsch zu glauben, dass durch das Portugiesische in der Schule diesen Kindern eine Erleichterung gebracht wird. Das bezeugt auch die noch immer hohe Rate von Schulabbrüchen

in der Grenzregion, vor allem in den ersten drei Schuljahren und Kindern die garnicht in die Schule gehen (Barrios/Gabbiani; 1998; 4; Behares 2008; 162).

Nach einem Jahr bilinguaem Unterricht können die Kinder schon sehr gut zwischen Spanisch und Portugiesisch unterscheiden (Amaral 2006). In den bilingualen Schulen ist das sprachliche Verhalten der Kinder anders als in Schulen in denen nur auf Spanisch unterrichtet wird. Die Kinder reden auch in den Pausen die Lehrer mit der Sprache an in der sie unterrichten (Amaral 2006). Auch in diesem Schultypus werden die Kinder die DPU sprechen von der Lehrerin auf die jeweilige Standardsprache ausgebessert.

„de ahí que el español sea lengua impura
y el portugués esté contaminado,
que el buen dios popular
todo ha creado con
el barro feroz de la mistura!”²⁹

5. Conclusio

In dieser Arbeit habe ich die Entwicklung der Sprachenpolitik des uruguayischen Staates und deren Auswirkungen auf die Grenzregion im Norden des Landes mit besonderer Berücksichtigung der DPU behandelt.

Zusammenfassend ist darüber zu sagen, dass es sich im Norden Uruguays um eine diglossische Sprachkontaktsituation handelt, die durch die Hispanisierungspolitik ab der Existenz der uruguayischen Nation hervorgerufen wurde. Der Norden des Landes war ursprünglich von Portugiesischsprachigen besiedelt.

Die durch diesen Sprachkontakt entstandenen Varietäten werden durch Graciela Barrios, Luis Ernesto Behares und Adolfo Elizaincín als *Dialectos Portugueses del Uruguay* (DPU) benannt.

Bei den DPU handelt es sich um ein grenzübergreifendes Kontinuum, das allgemein weder als solches dargestellt, noch als solches wahrgenommen wird.

Die Benennung des Kontinuums hat sich noch nicht einheitlich durchgesetzt. Für jede Seite der Grenze findet man, durch die Sprecher selbst und auch Wissenschaftler, unterschiedliche Bezeichnungen. Dabei sind die Benennungen auf uruguayischer Seite variantenreicher als auf der brasilianischen, auf der es nur das *Gaúcho* und die PGF gibt. Für mich ist allerdings die Bezeichnung DPU allen anderen zu bevorzugen, da sie eventuelle Verwechslungen, wie zum Beispiel mit dem Portugiesischen, vermeidet. Leider ist diese Bezeichnung nur auf die uruguayische Seite bezogen, das Grenzübergreifende des Kontinuums wird damit nicht wiedergeben. Die Definition der DPU als Kontinuum ist dagegen in allen

²⁹ (Taunay de Barros 1997; 39; zit. nach: Behares 1998; 34)

wissenschaftlichen Arbeiten einheitlich. Dabei ist die sprachliche Situation auf der brasilianischen Seite nicht als komplementär zur uruguayischen zu betrachten.

Es handelt sich heute um ein Kontinuum, das auf uruguayischer Seite interessant ist, weil dort eine stetige Hispanisierungspolitik betrieben wurde. Im Kontinuum gibt es auf uruguayischer Seite mehr Varietäten, die stärker mit dem Spanischen in Kontakt getreten sind, dadurch scheint, oberflächlich betrachtet, auf uruguayischer Seite eine eigene Sprache entstanden zu sein. Richtet man aber den Fokus mehr auf die soziolinguistische Situation dann kann man „links“ und „rechts“ von der Grenze sprachlich nicht so einfach unterscheiden, schon alleine durch die stetige Fluktuation der Grenzbevölkerung.

In unserer Weltanschauung erscheint es normal, dass an den Grenzen einer Nation auch deren Sprache endet. Grenzgebiete sind aber im Allgemeinen durch den dort stattfindenden Sprachkontakt, varietätenreicher. Durch die Globalisierung werden solche Konzepte neu definiert und stärker herausgehoben.

Mit dem Konstrukt Nation wurde in Uruguay eine künstliche Grenze gezogen, die nicht mit der sprachlichen Realität übereinstimmt. Lange Zeit wurde diese auch ignoriert und alles getan um den Gedanken „Eine Nation hat nur eine gemeinsame Sprache“ umzusetzen. Die Menschen in der Grenzregion sind so einem System ausgesetzt, dem sie nicht gerecht werden können, das führt zu Identitätsproblemen. Durch den Mercosur/Mercosul werden die festgesetzten Grenzen nun wieder etwas geändert.

Die uruguayische Sprachenpolitik beginnt implizit mit den ersten Besiedlungsversuchen durch die Spanier, um die Portugiesen am Vormarsch in Richtung Río de la Plata zu hindern. Die „Verteidigung“ des uruguayischen Territoriums gegen den größeren brasilianischen Nachbarn zieht sich wie ein roter Faden durch die Sprachenpolitik Uruguays. Mit dem Schulgesetz von 1877 wird die Sprachenpolitik dann explizit. Spanisch soll die „Nationalsprache“ sein, in der alle Kinder alphabetisiert werden sollen.

Durch die Gründung des uruguayischen Staates, 1828 als Pufferstaat zwischen Argentinien und Brasilien, war die Notwendigkeit groß Gemeinsamkeiten der Bewohner dieses Territoriums herzustellen, um sich gegenüber den größeren Nachbarstaaten abzugrenzen. Es wird eine gemeinsame nationale Identität begründet, durch die sich die „Nation“ nach außen hin abgrenzt und nach innen einig sein sollte. Dieser Vereinheitlichungsprozess wurde in Uruguay vor allem dadurch erschwert, dass die Sprach- und auch die Siedlungsgrenze viel weiter im Süden verlief, als die offiziell festgelegte Staatsgrenze.

Ein weiteres Problem in der Nationwerdung Uruguays war, dass die staatlichen Strukturen lange Zeit, durch die andauernde Vorherrschaft der Caudillos, nicht bis in den Norden des Landes vordringen konnten. Diese besaßen riesige Viehherden und auch Grundstücke, die grenzübergreifend waren und es teilweise noch immer sind. Dass sie weiters durch die brasilianischen Behörden Recht und Ordnung suchten, liegt auf der Hand, da sie Brasilianer waren. Auch die weite Entfernung zu Montevideo und die Gegensätze zwischen Stadt und Land waren hindernd für die Ausbreitung des uruguayischen Staates in dieser Region. Es herrschten also eigene Gesetzmäßigkeiten, die nur schwer und langsam durch eine staatliche Struktur ersetzt werden konnten.

Auch die Tatsache, dass die zirka 1000km lange, offene Staatsgrenze Uruguays keine Berge oder Flüsse trennt, sondern nur aus einer weiten ebenen Pampa besteht, machte eine Abschottung zu Brasilien hin unmöglich. Es ist eine Grenze, die man mit freiem Auge nicht erkennen kann und daher sehr schwer kontrollierbar ist. Deshalb war sie auch bei Schmugglern sehr beliebt. Es wurden Menschen, Tiere und Waren geschmuggelt. So wurde das heutige Rivera/Sant'Ana do Livramento zur Haupthandels- und Schmuggelroute, um in den Hafen nach Montevideo zu gelangen. Denn dort wurden weniger Abgaben verlangt als zum Beispiel in Porto Alegre.

Dadurch richtete sich das Augenmerk des uruguayischen Staates besonders auf den Norden des Landes, auch aus Angst Territorium an die Brasilianer zu verlieren. Der erste Schritt der Regierung zur Zusammenführung der Nation ist also die Sicherung der Staatsgrenze. Wo sich auf brasilianischer Seite Städte befinden, werden auf uruguayischer Seite Zwillingsstädte geschaffen.

Das hatte zur Folge, dass sich in der Grenzregion einige Konglomerate gebildet haben, die zur Hälfte zu einer Nation gehören und zur anderen Hälfte zur anderen. Dadurch gibt es Familien, deren Verwandtschaftsverhältnisse grenzübergreifend sind, zum Vorteil der Brasilianer, denen es im 19. Jahrhundert verboten wurde Grund und Boden in Uruguay zu erwerben.

Das Konzept „ein Staat, eine Sprache“, wie es für uns meist als selbstverständlich erscheint, war dadurch noch lange nicht durchgesetzt, denn das Grenzgebiet war bis zur Besiedlung nach der Unabhängigkeit Uruguays rein portugiesischsprachig. Diese Gegebenheit war den Politikern und der Elite in Montevideo lange Zeit nicht bewusst.

Da es sich um ein spärlich besiedeltes landwirtschaftliches Gebiet handelt, gab es wenige Schulen. Diese waren Privatschulen, in denen nur auf Portugiesisch unterrichtet wurde. Zu der Frage, ob diese Schulen von allen Bevölkerungsmilieus besucht wurden, gibt es leider keine Informationen. Von der Sprache der Bevölkerung ganz zu schweigen. Ein Schulnetz, wie es für uns selbstverständlich ist, entsteht erst durch die Herausbildung der Nationen, als Mittel um die nationalen Werte an das Volk zu bringen.

Mit der Einführung der Schulpflicht 1877 ändert sich diese Situation schlagartig. Das Erziehungswesen war nur auf den Süden des Landes ausgerichtet. Die Privatschulen mussten auf Spanisch unterrichten. Alle mussten ausnahmslos ihre Kinder in die spanischsprachige Schule schicken. Wer das nicht tat wurde bestraft. Der sprachlichen Situation im Norden des Landes wurde man sich erst jetzt bewußt und ignorierte diese aber weiter.

Die weiterführende Sprachenpolitik des uruguayischen Staates war sehr darauf bedacht, die Grenzregion zu hispanisieren. Diese Politik war das Mittel zur Zusammenführung der so eilig gegründeten Nation. Der Norden des Landes wurde immer wieder als Gebiet dargestellt, das sich nicht in die uruguayische Nation einordnen will.

Es wurde versucht, sich gegen jegliche Einflüsse des nördlichen Nachbarn Brasilien zu wehren, dadurch wurden auch die lusophonen Varietäten in Norduruguay als Problem aufgefasst. Im Großen und Ganzen ist der Prozess als Versuch der Bildung einer künstlichen Grenze der Nation, zum größeren nördlichen Nachbarn zu betrachten.

Mit der Globalisierung und dem Beitritt zum Mercosur/Mercosul 1991 ändert sich die Situation nur langsam. Um das wirtschaftliche Bündnis zu stärken wurde vereinbart, dass die jeweils andere der beiden „offiziell“ vertretenen Sprachen des Mercosur/Mercosul, das heißt in Uruguay Portugiesisch und in Brasilien Spanisch, gefördert werden sollten. In Uruguay muss das Portugiesische an den Schulen unterrichtet werden. Dazu sind verschiedene Umsetzungsweisen herangezogen worden. Der Fremdsprachenunterricht für die *secundaria* wurde in den Privatbereich der Schüler verlegt. Für die ersten Schulstufen ist Portugiesisch entweder nicht oder in einer bilingualen Schule oder als Fremdsprachenunterricht vorhanden. Auffallend bei all diesen Änderungen ist, dass sie in Uruguay besonders langsam zu passieren scheinen. Immer wieder wird die Nation mit der spanischen Sprache in Verbindung gebracht. Das Portugiesische wird mit der Verletzung der Staatsgrenzen verbunden. In Uruguay herrscht immer noch ein besonderer nationalistischer Diskurs vor, es wird sehr zögerlich gehandelt, ganz im Gegensatz zu Argentinien und Brasilien, die schon sehr früh den Vertrag vom Mercosur/Mercosul mit einem Abkommen zur bilingualen Erziehung in der Grenzregion unterschrieben.

Aufgrund der jahrelangen Hispanisierungspolitik der Regierung hat sich auch eine der diglossischen Sprachkontaktsituation typische Haltung der Sprecher gegenüber ihrer Sprache herausgebildet. Leider behindert die durch die Sprachenpolitik des uruguayischen Staates negativ geprägte Haltung gegenüber dem Portugiesischen und der DPU wiederum, die Umsetzung des Vertrages des Mercosur/Mercosul.

Andere Auswirkungen dieser Politik und des daraus entstandenen Prestiges sind eine Mehrsprachigkeit der Gesellschaft, die weder auf die gesamte Gesellschaft zutrifft, noch homogen mit den gleichen Sprachen stattfindet. Dies deutet auf eine den postkolonialen Gesellschaften typische diglossische Sprachkontaktsituation. Auffallend bei dieser Mehrsprachigkeit ist die Verteilung der Sprachen nach Bevölkerungsmilieus. Dabei werden nicht in allen Bevölkerungsmilieus die gleichen Sprachen gesprochen.

Es gibt also in der Grenzregion nicht generell nur portugiesischsprachige Personen, sondern die verschiedensten Sprachkombinationen zwischen den DPU, dem Spanischen und dem Portugiesischen. Genausowenig kann man sagen, dass alle Personen in der Grenzregion die DPU als Erstsprache haben. Die sprachliche Situation in der Grenzregion ist äußerst heterogen und diese Heterogenität ist durch eine jahrelange homogenisierende Sprachenpolitik geschaffen worden.

Die Sprachverwendung und das Prestige, der im Norden Uruguays der Grenzregion verwendeten Sprachen, hängen einerseits stark mit der wirtschaftlichen Stärke der Länder zusammen, mit denen sie in Verbindung gebracht werden und andererseits mit der Zugehörigkeit zur Nation. Im Zusammenhang mit Brasilien, dem größeren, wirtschaftlich besseren Nachbarn ist Portugiesisch in der Grenzregion gerne gesehen und akzeptiert, da Brasilien die größere wirtschaftliche Kraft darstellt und viele Uruguayer Arbeitsplätze in Brasilien finden. Im Zusammenhang mit Uruguay selbst wird Portugiesisch und die damit verwechselten DPU als etwas Minderwertiges angesehen.

Durch den im Zuge des Mercosur/Mercosul stattfindenden Portugiesischunterricht werden sich die Menschen in der Grenzregion langsam des Unterschiedes zwischen den DPU und dem Portugiesischen bewusst. Durch diesen Umstand ergibt sich auch ein unterschiedliches Prestige der drei Sprachen in der Gesellschaft. Das Spanische wird als Nationalsprache Uruguays angesehen und genießt ein hohes Prestige. Das Portugiesische wird als Sprache des großen Nachbarn anerkannt. Die DPU haben allgemein ein schlechtes Prestige, allerdings bekommen sie langsam den Status eines Kulturguts zugeschrieben. Trotz alledem werden die DPU noch oft mit dem Portugiesischen gleichgesetzt.

Aus meiner Arbeit schließe ich, dass die heutige Sprachkontaktsituation durch den Kontakt zwischen dem Spanischen und dem Portugiesischen entstanden ist, verstärkt durch die Bildung der uruguayischen Nation. Ich denke, dass hierbei vor allem die Schulpflicht auf Spanisch eine große Rolle spielte. Es wurde eine künstliche Sprachgrenze gezogen, die es in der Realität gar nicht gab, die in der Gegenwart durch die Fluktuation der Grenzbevölkerung unmöglich zu ziehen ist und die aber doch durch die jahrelang getätigte Politik existiert. Dadurch ist eine sehr varietätenreiche Sprachkontaktsituation im Grenzgebiet entstanden.

An der vom uruguayischen Staat getätigten Sprachenpolitik sieht man, dass sich die Politiker wenig Gedanken machten und die sprachliche Situation im Norden des Landes lieber ignorierten, als sie zu lösen. Für den Staat ist und war Uruguay monolingual Spanisch, deshalb wurde auch die Schulpflicht auf Spanisch eingeführt. Die dadurch entstandene sprachliche Situation in der Grenzregion verleitete die Politik diese Gegebenheit für einen nationalistischen Diskurs auszunutzen. Dieser basierte auf der allgemeinen Vorstellung, das Portugiesische existiere in Norduruguay nur durch den Einfluss Brasiliens auf diese Region. Meine Annahme wird unter anderem dadurch gestärkt, dass Maßnahmen die im Rahmen des Vertrags des Mercosur/Mercosul festgelegt wurden, im Gegensatz zu den Nachbarstaaten, nur sehr langsam umgesetzt werden. Innovative Projekte werden von politischer Seite, aber auch durch die DPU-Sprecher selbst, mit nationalistischen Begründungen gestoppt.

Die Einführung des Portugiesischen als Unterrichtsfach in einigen Schulen und als Unterrichtssprache in den bilingualen Schulen ist ein Schritt in Richtung Mercosur/Mercosul. Gegen die Probleme, die die DPU-sprachigen Kinder in der Schule haben, hilft es aber nicht. Für diese Kinder wäre es wünschenswert, wie schon von Luis Ernesto Behares und Adolfo Elizaincín vorgeschlagen, in den ersten Jahren auf DPU unterrichtet zu werden, um dann zum Spanischen oder Portugiesischen überzuleiten. Leider scheiterte ein solches überleitendes Modell bis jetzt am nationalistischen Diskurs der Politik und dem Misstrauen der Lehrer und Eltern in der Grenzregion gegenüber der DPU und dem Portugiesischen.

Ein neuer Trend, der zu beobachten ist, ist die Anerkennung der DPU als eigenes Kulturgut in den Grenzgebieten durch deren Sprecher. Diese Dynamik ist vor allem in Rivera zu beobachten. Welche neuen sprachlichen Situationen dadurch entstehen werden beziehungsweise welche Änderungen im Verhältnis der Sprachen untereinander auftreten werden, ist noch offen. Ich denke aber, dass die DPU, durch das Konstrukt Nation, nicht über den Status Kulturgut in der Gesellschaft hinauskommen werden. Bereits durch diesen Status könnten sie mehr Akzeptanz in der Bevölkerung finden. Was die Globalisierung hier für weitere Entwicklungen bringen wird, ist ungewiss.

6. Zusammenfassung Englisch

This thesis deals with the development of the Uruguayan language policy and its linguistic impacts on the northern part of the country. Of particular importance are the so-called DPU varieties.

Summarizing one can say that we find a diglossic language situation in the North of Uruguay, which evolved from the hispanisation policy executed by the recently founded Uruguayan state. Portuguese speaking settlers originally populated the northern part of the country.

These varieties, named by Graciela Barrios, Luis Ernesto Behares und Adolfo Elizaincín as *Dialectos Portugueses del Uruguay* (DPU), emerged from the language contact between Spanish and Portuguese.

The DPU varieties are a cross-border continuum. However, they are neither depicted nor perceived as such. There still exists no uniform name for it. On each side of the border different classifications are used by scientists and the speakers of the continuum. On the Uruguayan side of the border, you can find more varieties than on the Brazilian side, where we can only locate the expressions *Gaúcho* and PGF. In order to avoid any confusion with the Portuguese language, I would strongly advice to use the term DPU varieties. Unfortunately, this term only refers to the Uruguayan side of the border region, it doesn't indicate the cross-border of the continuum. But it is used uniformly by all cientists. The linguistic and sociolinguistic situation on the Brazilian side of the border region is not complementary to the situation on the Uruguayan side of the border region.

Nowadays, the continuum on the Uruguayan side of the border is scientifically far more interesting: Continuous hispanisation enforcement policy carried out by the Uruguayan state, resulted in a diglossic language situation. Because of the intensive contacts with the Spanish language, you can find far more variations in the continuum on the Uruguayan side. There seems to exist a "special language"

on the Uruguayan side of the border region. However, if we do focus on the sociolinguistic situation in the border area, one cannot easily distinguish between the left and the right hand side of the border. One of the reasons for this is the constant fluctuation of the population in this areas, depending on exchange rates and economic benefits.

The Uruguayan language policy started with the first attempts by the Spaniards to colonize the area of modern Uruguay in order to prevent the Portuguese, who wanted to arrive at the river la Plata, from doing so. The Uruguayan language policy was the result of the defence efforts of Uruguay against Brazil, a big and far more powerful neighbour. With the implementation of the school law in 1877, the aims of the language policy became obvious. Spanish became the official language of the young nation and children were supposed to be alphabetised in Spanish.

Uruguay was founded in 1828 as a buffer state between Argentina and Brazil. In order to survive between its neighbours, it was very vital for this young nation to unify its population and to create a common national identity. This unification process was complicated by several factors:

- 1) Language diversity
- 2) Settlement frontiers did not correspond with the actual borders of the state (e.g. where located far more in the south)

A mayor problem for the unification process was a structural one. Due to the predominance of the Caudillos (landlords) in the North of Uruguay, national legislation could not penetrate this areas for a long time. Montevideo's geographical distance to the North and the enormous discrepancy between rural and urban areas had their own influence on the slow spreading of national structures. The northern part of Uruguay had its own rules and laws.

This complicated situation drew the attention of the Uruguayan politicians. They were afraid to lose this territory to Brazil. In order to reunite the nation, steps

where taken to protect the borderline. In order to compete with existing border towns on the Brazilian side, Uruguay started to build towns and villages on the Uruguayan side of the border.

As a result, conglomerates were formed in the border region, populated with people of which half two different nationalities. Many families were affected by cross border relationships.

The Uruguayan state continued its language policy by concentrating on the enforcement of the hispanisation of the border areas in the northern part of Uruguay. With this policy, the Uruguayan state wanted to hasten the process of reunification of the recently founded nation. The northern part of the country has been repeatedly been portrayed as an area, which did not want to fit into the Uruguayan nation.

Uruguay tried to prohibit any influence from its Brazilian neighbour, thus, even the lusophonic varieties in North Uruguay were regarded as a problem.

With the onset of globalisation and the participation in the Mercosur/Mercosul 1991, the situation slowly started to change. All member countries of this economic alliance committed themselves to implement Spanish and Portuguese as official languages. For this reason, Uruguay had to promote Portuguese and Brazil had to promote Spanish. Consequently, Uruguayan schools were required to teach Portuguese.

Conclusion: The actual Uruguayan language situation is the result of the contact between the Spanish and the Portuguese language and the unification policy of the newly founded Uruguayan nation. In my opinion, the enforcement of Spanish teaching in schools played a very important role in this process. It created an artificial language border that never existed before and which was impossible to draw due to the high fluctuation of the border population. The language policy of the last years had a mayor impact on the language situation and its varieties.

Today, Portuguese has become a school subject at various schools. In some bilingual schools, it is the language of instruction. Unfortunately, this does not help children with a DPU-background to cope with their problems they face at school. As suggested by Luis Ernesto Behares and Adolfo Elizaincin it would be far more desirable for this children, if they could use their own DPU language during the first years of their school carrier, while growing gradually acquainted with Portuguese or Spanish. So far, the introduction of such models has failed because of the nationalistic policy and scepticism by teachers and parents.

In the border regions a new trend develops. Speakers of DPU varieties increasingly regard their linguistic background as part of their cultural heritage. Especially in Rivera, one can notice this development. Whether this will generate a new language situation is still unclear. However, I do not think that DPU's will pass the status of cultural heritage, since this does not fit into the nationalistic policy concept of the Uruguayan nation. Among the common people, the acceptance of DPU varieties has grown.

7. Bibliographie

AGUERRE Elena/ SUÁREZ Mirta: Las actitudes lingüísticas de los alumnos y profesores del I.F.D. Rivera y el Diploma como un espacio para la reflexión y la acción... . Universidad de la República Facultad de humanidades y ciencias de la educación. Rivera: Diploma “lenguaje, educación y sociedad en áreas de frontera”, 2002.

AGUERRE Elena: La enseñanza de lenguas extranjeras en una situación de multilingüismo: Rivera y el Centro de Lenguas Extranjeras. Universidad de la República Facultad de humanidades y ciencias de la educación. Rivera: Diploma “lenguaje, educación y sociedad en áreas de frontera”, 2004.

AMMON Ulrich/DITTMAR Norbert/MATTHEIER Klaus/TRUDGILL Peter: Soziolinguistics: An International Handbook of the science of Language and Society/ Soziolinguistik: Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Band 1, 2. Auflage, Vol. 1, Berlin/New York: de Gruyter, 2004.

AMMON Ulrich/DITTMAR Norbert/MATTHEIER Klaus/TRUDGILL Peter: Soziolinguistics: An International Handbook of the science of Language and Society/ Soziolinguistik: Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Band 2, 2. Auflage, Vol. 1, Berlin/New York: de Gruyter, 2005.

AMMON Ulrich (Hrsg.): Status and function of languages and language varieties. Berlin: de Gruyter, 1989.

Anais do encontro sobre políticas lingüísticas: Educación para la integración. Cuitiba: Grupo Montevideo/UFPR, 1995.

ANDERSON Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. 2. Auflage, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1996.

APPEL René/MUYSKEN Pieter: Language contact and bilingualism. London: Arnold, 1995.

AROCENA Rodrigo: Uruguay: wie ein sich seit langem ankündigender Wandel ein Land dennoch überrascht. In Lateinamerika, Band 19. Bad Hannef: Harlemann, 1995, 256-266.

ASENCIO Pilar: Una frontera sociolingüística en el Uruguay del siglo XIX. Lengua española e identidad nacional. In: REITER Rosina Márquez/ GARCÍA

Ofelia/ OTHEGUY Ricardo (Hrsg.): Spanish in Context, Vol. 1 no. 2. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 2004, 215-239.

BARBOUR Stephen: National Language and Official Language. In: AMMON Ulrich/DITTMAR Norbert/MATTHEIER Klaus/TRUDGILL Peter: Soziolinguistics: An International Handbook of the science of Language and Society/ Soziolinguistik: Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Band 1, 2. Auflage, Vol. 1, Berlin/New York: de Gruyter, 2004, 288-295.

BARMAN Roderick: Brazil. The forging of a nation, 1798-1852. Stanford California: Stanford University Press, 1988.

BARRÁN José Pedro: Historia Uruguaya. Apogeo y crisis del Uruguay Pastoril y Caudillesco. 1838-1875. Montevideo: Ediciones de la Banda Oriental, 1974.

BARRIOS Graciela/ BEHARES Luis/ ELIZAINCIN Adolfo: Planificación y políticas lingüísticas en Uruguay (Papeles de trabajo) Montevideo: Universidad de la Republica, 1992.

BARRIOS Graciela/ BEHARES Luis/ ELIZAINCÍN Adolfo/ GABBIANI Beatriz/ MAZZOLINI S.: Planificación y políticas lingüísticas en Uruguay. Montevideo: Departamento de Psico y Sociolingüística, 1992.

BARRIOS Graciela: Planificación lingüística e integración regional: El Uruguay y la zona frontera. In: Fronteras, Educação, Integração. Santa María: Pallotti, 1996, 83-110.

BARRIOS Graciela/Beretta Curi u.a.: Estudios humanísticos en memoria a Guido Zannier. Montevideo: Universidad de la República, 1998.

BARRIOS Graciela/ GABBIANI Beatriz: La españolización de los dialectos portugueses del Uruguay. Un estudio léxico. In: BARRIOS Graciela u.a.: Estudios humanísticos en memoria a Guido Zannier. Montevideo: Universidad de la República, 1998, 49-69.

BARRIOS Graciela: Planificación lingüística en zona de frontera: una visión ecodinámica de los contactos lingüísticos. In: Segundo Seminario de Educación y Lenguaje en Areas de Frontera. Montevideo: UNESCO/AUGM/Universidad de la República, 1998, 21-26.

BARRIOS Graciela: Planificación lingüística en zona de frontera: una visión ecodinámica de los contactos lingüísticos. In: BEHARES Luis Ernesto (Hrsg.): Segundo Seminario sobre Educación y lenguaje en Areas de Frontera. Montevideo: UNESCO/AUGM/ Universidad de la República, 1998. 21-26.

BARRIOS Graciela: Minorías lingüísticas e integración regional. In: BEIN Roberto/BLAISTEN Natalia/VARELA Lia (Hrsg.): Políticas Lingüísticas para América Latina, Actas del Congreso Internacional. Buenos Aires: Universidad Nacional de Buenos Aires, 1999. 85-92.

BARRIOS Graciela: Políticas lingüísticas en el Uruguay: Estándares vs. Dialectos en la región fronteriza uruguayo-brasileña. In: Boletín da ABRALIN, 24, 1999, 65-82.

BARRIOS Graciela: Políticas lingüísticas en el Uruguay, con particular atención a la región fronteriza uruguayo-brasileña. In: 51º Reunião Anual da Sociedade Brasileira para o Progresso da Ciência: Mercosul: a quebra das fronteiras? Porto Alegre: Universidade Católica do Rio Grande do Sul, julio 1999, 1-8.

BARRIOS Graciela/ASENCIO Pilar: La campaña de alfabetización de 1982 en la prensa de la época. In Memoria para Armar, III. Montevideo: Ed. Senda, 2003, 153-160.

BARRIOS Graciela: Estatus funcional y simbólico de los estándares minoritarios en los procesos de asimilación lingüística. In: KREMnitz Georg/ BORN Joachim(Hrsg.): Lenguas, literaturas y sociedad en la Argentina. Diálogos sobre la investigación en Argentina. Uruguay y países germanófonos. Wien: Edition Präsenz, 2004, 73-84.

BARRIOS Graciela/ PUGLIESE Leticia: Política lingüística y dictadura militar en el Uruguay: las campañas de defensa de la lengua. In: MARCHESI A. u.a.: El presente de la dictadura. Estudios y reflexiones a 30 años del golpe de Estado en Uruguay. Montevideo: Trilce, 2004, 156-168.

BARRIOS Graciela: Minorías lingüísticas y globalización: el caso de la Unión Europea y el Mercosur. Revista Letras Santa María 2006 (noch nicht veröffentlicht).

BARRIOS Graciela: Diversidad ma non troppo. Repertorio lingüístico fronterizo y discursos sobre la lengua. In: BARRIOS Graciela/BEHARES Luis Ernesto (Hrsg.): Políticas e identidades lingüísticas en el Cono Sur. Montevideo : Universidad de la República / AUGM, 2006, 21-30.

BARRIOS Graciela: Minorías lingüísticas y globalización: El caso de la Unión Europea y el Mercosur. In: Revista Letras Santa Maria, Nr. 32, 2006, 11-25.

BARRIOS Graciela/ PUGLIESE Letícia: Política lingüística en el Uruguay: las campañas de defensa de la lengua. In: WWW unter URL: elies.rediris.es/elies23/barrios_pugliese.htm [10.01.2006].

BARRIOS Graciela: Construcciones y reconstrucciones discursivas. Repertorio

Lingüístico fronterizo y enseñanza de portugués. In: Portugués lengua segunda y extranjera en el Uruguay. Actas del Primeiro Encontro de Professores de Português Língua Estrangeira do Uruguay, 2007.

BARRIOS Graciela: Diversidad lingüística y globalización. Políticas lingüísticas y discursos sobre la lengua. In: Actas del III Encuentro Internacional de Investigadores de Políticas Lingüísticas. Núcleo Educación para la Integración. Asociación de Universidades Grupo Montevideo: Córdoba, UNC / AUGM, 2007, 31-40.

BARTSCH Renate: Norms of Language. Theoretical and practical aspects. New York/London: Longman, 1987.

BECKER Joachim: Regionale Integration und Regulation: Eu und Mercosur im Vergleich. Wien: Wirtschaftsuniversität Wien, 1998.

BEHARES Luis Ernesto: Planificación lingüística y educación en la frontera con Brasil. Montevideo: Instituto interamericano del niño, 1985.

BEHARES Luis Ernesto: Diglosia Escolar: Aspectos descriptivos y sociopedagogicos. In: KLEIMAN Angela/ HENRIQUES Eunice/ CAVALCANTI Marilda (Hrsg.): Trabalhos em lingüística aplicada. Anais do Congresso brasileiro de lingüística aplicada. Tradução, Bilingüismo e educação bilíngüe. No. 14, Vol. III. Campinas: Universidade estadual de Campinas, 1989, 147-154.

BEHARES Luis Ernesto/ COSTA FONSECA Miriane/ TRINDADE Aldema Menine: Educação e linguagem em áreas de fronteira Brasil-Uruguay. Santa Maria: Palotti 1995.

BEHARES Luis Ernesto (Hrsg.): Sociedad y cultura en el Montevideo colonial. Montevideo: Universidad de la Republica Uruguay/Intendencia Municipal de Montevideo, 1997.

BEHARES Luis Ernesto: El nacionalismo constitutivo de los estados, los sistemas educativos y la interacción fronteriza. In: BEHARES Luis Ernesto (Hrsg.): Segundo Seminario sobre Educación y lenguaje en Areas de Frontera. Montevideo: UNESCO/AUGM/ Universidad de la República, 1998, 27-29.

BEHARES Luis Ernesto (Hrsg.): Segundo Seminario sobre Educación y lenguaje en Areas de Frontera. Montevideo: UNESCO/AUGM/ Universidad de la República, 1998.

BEHARES Luis Ernesto/Díaz Carlos Ernesto: Os som de nossa terra. Montevideo: Universidad de la Republica/ UNESCO/Grupo Montevideo, 1998.

BEHARES Luis Ernesto: La relación lenguas-educación en la frontera Uruguay-Brasil. Una lectura discursiva. In: Revista Encuentros. Revista de Estudios Interdisciplinarios. El Uruguay y lo uruguayo. No. 7, 2001, 187-201.

BEHARES Luis Ernesto/DÍAZ Carlos Ernesto/HOLZMANN Gerardo: Na fronteira nós fizemos assim. Lengua y cocina en el Uruguay fronterizo. Montevideo: Grupo Montevideo/ Librería de la Facultad de Humanidades y ciencias de la educación/ Universidad de la República Uruguay, 2004.

BEHARES Luís Ernesto: Portugués del Uruguay y educación fronteriza. BRIAN Nicolás/Brovetto Claudia/GEYMONAT Javier: Portugués del Uruguay y Educación bilíngüe. In: WWW unter URL: cep.edu.uy/publicaciones/Publi_Portu_del_Uruguay.pdf [22.10.2008], 99-172.

BEIN Robert/BLAISTEN Natalia/VARELA Lía (Hrsg.): Políticas lingüísticas para América Latina. Actas del Congreso Internacional. Buenos Aires: Universidad Nacional de Buenos Aires, 1997.

BEIN Robert: El plurilingüismo como realidad lingüística, como representación sociolingüística y como estrategia glotopolítica. In: BEIN Roberto/ NARVAJA de ARNOUX Elvira: Prácticas y representaciones del lenguaje. Buenos Aires: Eudeba/Universidad de Buenos Aires, 1999, 193-216.

BEIN Roberto/BLAISTEN Natalia/VARELA Lia (Hrsg.): Políticas Lingüísticas para América Latina, Actas del Congreso Internacional. Buenos Aires: Universidad Nacional de Buenos Aires, 1999.

BEIN Roberto: Sprachenpolitik in Argentinien: die Sprachen der Minderheiten im Schatten der Globalisierung. In: CICHON, Peter/CERNILOFSKY, Barbara (Hrsg.): Mehrsprachigkeit als gesellschaftliche Herausforderung. Sprachenpolitik in romanischsprachigen Ländern. Wien: Edition Praesens, 2001, 91-100.

BENDEL Petra/FISCHER Thomas (Hrsg.): Wie erfolgreich ist der Mercosur? Das Südamerikanische Bündnis aus interdisziplinärer Sicht. In: Forschungen zu Lateinamerika, Band 36. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik Saarbrücken GmbH, 1999.

BERNECKER Walther L./BUVE Raimond Th./FISHER John R./PIETSCHMANN Horst/TOBLER Hans Werner (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Band II, Stuttgart: Klett-Cotta, 1992.

BERNECKER Walther L./BUVE Raimond Th./FISHER John R./PIETSCHMANN Horst/TOBLER Hans Werner (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Band I, Stuttgart: Klett-Cotta, 1994.

BERNECKER Walther L./BUVE Raimond Th./FISHER John R./PIETSCHMANN Horst/TOBLER Hans Werner (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Band III, Stuttgart: Klett-Cotta, 1996.

BERNECKER Walther L./ TOBLER Hans Werner: Wirtschaftliche Entwicklung und gesellschaftlicher Wandel 1900-1930. In: BERNECKER Walther L./BUVE

Raimond Th./FISHER John R./PIETSCHMANN Horst/TOBLER Hans Werner (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Band III, Stuttgart: Klett-Cotta, 1996, 15-26.

BERNECKER Walther L./Pietschmann Horst: Geschichte Spaniens, 2. Auflage, Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer, 1997.

BERNECKER Walther L./PIETSCHMANN Horst/ZOLLER Rüdiger(Hrsg.): Eine kleine Geschichte Brasiliens. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000.

BERNECKER Walter L./Kaller-Dietrich Martina/Tobler Hans Werner/POTTHAST Barbara (Hrsg.): Lateinamerika 1870-2000. Wien: Promedia Edition Weltregionen, 2007.

BERTOLOTTI Virginia/ CAVIGLIA Serrana/ COLL Magdalena/ FERNÁNDEZ Marianela: Documentos para la historia del Portugués en el Uruguay. Montevideo: Facultad de humanidades y ciencias de la educación, Universidad de la República, 2004.

BETHELL Leslie (Hrsg.): The Cambridge history of Latin America. Vol. I. Cambridge: Cambridge University Press, 1986.

BETHELL Leslie (Hrsg.): The Cambridge history of Latin America. Colonial Latin America, Vol. II, Cambridge: Cambridge University Press, 1986.

BETHELL Leslie (Hrsg.): The Cambridge history of Latin America, Vol. III, Cambridge: Cambridge University Press, 1989.

BETHELL Leslie (Hrsg.): The Cambridge history of Latin America, Vol. V, Cambridge: Cambridge University Press, 1989.

BETHELL Leslie: The independence of Brazil. In: BETHELL Leslie (Hrsg.): The Cambridge history of Latin America, Vol. III, Cambridge: Cambridge University Press, 1989, 157-196.

BETHELL Leslie (Hrsg.): The Cambridge history of Latin America. Latin America since 1930, Vol. VIII, Cambridge: Cambridge University Press, 1991.

BLANCO Mercedes: Lenguaje e Identidad. Actitudes lingüísticas en la Argentina. 1800-1960. Bahia Blanca: Universidad Nacional del Sur, 1991.

BLASER Jutta: Das Spanische in Südbrasilien. Die Zerstörung einer Legende durch Feldforschung. Europäische Hochschulschriften. Ibero-Romanische Sprachen und Literaturen, Reihe XXIV, Bd./Vol. 46, Frankfurt am Main/ Berlin: Peter Lang, 1995.

BOCHMANN Klaus: Sprachpolitik in der Romania. Zur Geschichte sprachpolitischen Denkens und Handelns von der französischen Revolution bis

zur Gegenwart. Eine Gemeinschaftsarbeit der Leipziger Forschungsgruppe „Soziolinguistik“ Berlin: de Gruyter, 1993.

BOLKER Joan, u.a. (Hrsg.): Writing your dissertation in fifteen minutes a day. A Guide to starting, revising and finishing your doctoral thesis. New York: Henry Holt and Company, 1998.

BORN Joachim: Minderheiten, Sprachkontakt und Spracherhalt in Brasilien. In: KATTENBUSCH Dieter (Hrsg.): Minderheiten in der Romania. Wilhelmsfeld: Egert, 1995, 129-158.

BORN Joachim: O futuro das línguas estrangeiras em instituições internacionais: União Européia e Mercosul. In: Verso e Reverso. Revista da comunicação. Ano X, no. 21, 1996, 41-52.

BORN Joachim: La política lingüística de la Unión Europea ¿Un modelo para el MERCOSUR?. In: BEIN Robert/BLAISTEN Natalia/VARELA Lía (Hrsg.): Políticas lingüísticas para América Latina. Actas del Congreso Internacional. Buenos Aires: Universidad de Buenos Aires, 1997, 103-120.

BORN Joachim: Sprachbewußtsein, Sprachpraxis und Sprachkompetenz: Teuto- und italobrasileiros in Rio Grande do Sul. In: Ethnos e Comunitá Linguistica: und confronto metodologico interdisciplinare. Ethnicity and Language Community: an interdisciplinary methodological comparison. Atti del Convegno Internazionale, Udine, 5-7 dicembre 1996, a cura di Raffaella Bombi e Giorgio Graffi. Udine: Forum: 1998, 201-227.

BORN Joachim: Mehrsprachigkeit als Strafe? Die Sprachpolitik von europäischer Union und Mercosur. In: Europa. Herausforderung einer Fiktion [wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Dresden] Nr.48, 1999, 32-27.

BORN Joachim: Contatos lingüísticos no Rio Grande do Sul: Um caso típico no Mercosul? In: BEIN Roberto/BORN Joachim (Hrsg.): Políticas lingüísticas, norma e identidade: gallego, espanol y lenguas minoritarias en la hispano lusofonía. Buenos Aires:UBA, Facultad de Filosofía y letras, 2001, 111-123.

BORN Joachim: Externe Sprachgeschichte des Portugiesischen in Brasilien. In: ERNST Gerhard, GLEßGEN Martin-Dietrich, SCHMITT Christian, SCHWEICKARD Wolfgang: Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen und deren Erforschung. 1. Teilband, Berlin/New York: de Gruyter, 2003, 1069-1083.

BORN Joachim: O environment linguistique nos estados do sul do Brasil. A penetração do português pelo alemão, o italiano e outros idiomas. In: WOLF Dietrich/NOLL Volker (Hrsg.): O Português do Brasil. Perspectivas da pesquisa atual. Madrid/Frankfurt: Iberoamericana/Vervuert, 2004, 131-145.

BORN Joachim: Plurilingüismo e bilingüismo na Europa e na América do Sul. A União Européia é um modelo para o MERCOSUL? In: STAHL-ZILLES Ana Maria (Hrsg.): Estudos de variação lingüística no Brasil e no Cone Sul. Porto Alegre: UFRGS Editora, 2005, 117-141.

BOURHIS Richard (Hrsg.): Conflict and language planning in Quebec. Clevedon: Multilingual matters, 1984.

BOURHIS Richard: Introduction: language policies in multilingual settings. In: BOURHIS Richard (Hrsg.): Conflict and language planning in Quebec. Clevedon: Multilingual matters, 1984, 1-28.

BRIAN Nicolás/Brovetto Claudia/GEYMONAT Javier: Portugués del Uruguay y Educación bilíngüe. In: WWW unter URL: cep.edu.uy/publicaciones/Publi_Portu_del_Uruguay.pdf [22.10.2008].

BUNSE Heinrich E. W.: Estudos dialetologia no Rio Grande do Sul. Porto Alegre: Edições Faculdade de Filosofia, UFRGS, 1969.

BUSHNELL David: The Independence of Spanish South America. In: BETHELL Leslie (Hrsg.): The Cambridge history of Latin America, Vol. III, Cambridge: Cambridge University Press, 1989.

BUSHNELL David: The River Plate Republics from independence to war. In: BETHELL Leslie (Hrsg.): The Cambridge history of Latin America, Vol. III, Cambridge: Cambridge University Press, 1989, 615-678.

CAETANO Gerardo/RILLA José: História contemporânea del Uruguay, de la colonia al Mercosur. Montevideo: clach/Editorial fin de siglo, 1994.

CAETANO Gerardo/ PERINO M. Rubén (Hrsg.): La encrucijada política del Mercosur, Parlamentos y nueva institucionalidad. Montevideo: clach/ U.P.D, 2003.

CAETANO Gerardo/RILLA José: História contemporânea del Uruguay, de la colonia al siglo XXI. Montevideo: clach/ Editorial fin de siglo, 2005.

CALVET Louis Jean: Las políticas lingüísticas. Buenos Aires: Edicial, 1996.

CAMMACK Paul: Brasilien. In:BERNECKER Walther L./BUVE Raimond Th./FISHER John R./PIETSCHMANN Horst/TOBLER Hans Werner (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Band III, Stuttgart: Klett-Cotta, 1996, 1049-1145.

CARVALHO Ana María: Diagnóstico sociolingüístico de comunidades escolares fronterizas en el norte del Uruguay. In: BRIAN Nicolás/Brovetto Claudia/GEYMONAT Javier: Portugués del Uruguay y Educación bilíngüe. In:

WWW unter URL: cep.edu.uy/publicaciones/Publi_Portu_del_Uruguay.pdf
[22.10.2008], 46-98.

CASTELLANOS Alfredo: Historia Uruguaya. La cisplatina. La independencia y la República caudillesca. 1820-1838, Tomo 3, Montevideo: Ediciones de la Banda Oriental, 1974.

CICHON Peter (Hrsg.): Das sprachliche Erbe des Kolonialismus in Afrika und Lateinamerika, Bestandaufnahmen und Perspektiven aus romanistischer Sicht. Wien: Edition Praesens, 1996.

CICHON Peter: Sprachgruppeninterne Einflussfaktoren auf Erfolg und Scheitern von Sprachenpolitik. In: CICHON, Peter/CZERNILOFSKY, Barbara (Hrsg.): Mehrsprachigkeit als gesellschaftliche Herausforderung. Sprachenpolitik in romanischsprachigen Ländern. Wien: Edition Praesens, 2001, 181-193.

CICHON Peter/ CZERNILOFSKY Barbara (Hrsg.): Mehrsprachigkeit als gesellschaftliche Herausforderung. Sprachenpolitik in romanischsprachigen Ländern. Wien: Edition Praesens, 2001.

CITRINOVITZ Estela: El desafío de enseñar y de aprender en escuelas de frontera. In : Revista del Instituto de Investigaciones en Ciencias de la Educación, N° 4, Buenos Aires : Universidad de Buenos Aires, 1992.

COLOMBO Susana: Observaciones sobre la utilización de materiales regionales en el aula fronteriza. In: BEHARES Luis Ernesto (Hrsg.): Segundo Seminario sobre Educación y lenguaje en Areas de Frontera. Montevideo: UNESCO/AUGM/ Universidad de la República, 1998, 63-69.

CREVELD Martin van: Aufstieg und Untergang des Staates. München: Gerling Akademieverlag, 1999.

CZERNILOFSKY Barbara: Rechtliche und soziale Rahmenbedingungen erfolgreicher Sprachenpolitik. Überlegungen zu externen Wirkungsfaktoren. In: CICHON, Peter/CZERNILOFSKY, Barbara (Hrsg.): Mehrsprachigkeit als gesellschaftliche Herausforderung. Sprachenpolitik in romanischsprachigen Ländern. Wien: Edition Praesens, 2001, 169-180.

DÍAZ Norma Esther: Sprachkontakt in Nôvo Berlim (Rio Grande do Sul). Frankfurt am Main/Wien: Lang, 2004.

EDELMAYER Friedrich/ HAUSBERGER Bernd/ POTTHAST Barbara (Hrsg.): Lateinamerika 1492-1850/70. Wien: Promedia Edition Weltreligionen, 2005.

ELIZAINCIN Adolfo: Estudio de actitudes docentes hacia el bilingüismo fronterizo. In: Punta 21, Vol. 2, No.1, Montevideo: 1976, 7-15.

ELIZAINCIN Adolfo: The emergent of bilingual dialects on the Brazilian-Uruguayan border. In: RONA José Pedro/WÖLK Wolfgang (Hrsg.): International Journal of the sociology of language, Nr 9, 1977, 123-134.

ELIZAINCIN Adolfo: Algunas precisiones sobre los dialectos portugueses en el Uruguay. Montevideo: Universidad de la República, 1979.

ELIZAINCIN Adolfo: Estado actual de los Estudios sobre el Fronterizo Uruguayo-Brasileño. In: Cuadernos del Sur No. 12. Bahía Blanca: Departamento de Ciencias Sociales, Universidad del Sur, 1979, 122-125.

ELIZAINCIN Adolfo: Discriminación en Situaciones de Contacto Lingüístico. In: ELIZAINCIN Adolfo (Hrsg.): Marginación y discriminación en situaciones de contacto lingüístico. Simposio internacional de lenguas y literaturas Universidad Nacional del Sur: Bahia Blanca, 1980, 193-201.

ELIZAINCIN Adolfo (Hrsg.): Marginación y discriminación en situaciones de contacto lingüístico. Simposio internacional de lenguas y literaturas Universidad Nacional del Sur: Bahia Blanca, 1980.

ELIZAINCIN Adolfo: Comparacion de dos situaciones de contacto de dialectos: Espana/Portugal, Uruguay/Brasil. In: Cuadernos del Sur, Heft Nr.17, 1984, 89-100.

ELIZAINCIN Adolfo/ BARRIOS Graciela/ BEHARES Luis: Nos falemo brasileiro, dialectos portugueses en el Uuguay. Montevideo: Edicion Amasur, 1987.

ELIZAINCIN Adolfo: Dialectos em Contacto.Espanhol e Português em Espanha y América. Montevideo: Arca, 1992.

ELIZAINCIN Adolfo: La Sociolingüística en Argentina, Paraguay y Uruguay. In: International Journal of the sociology of language, Heft 117, 1996, 1-10.

ELLIOT J.H.: The Spanish Conquest and settlement of America. In: BETHELL Leslie (Hrsg.): The Cambridge history of Latin America, Vol. I, Cambridge: Cambridge University Press, 1986, 149-206.

EWALD Ursula: Der Mensch und seine Umwelt ein historisch- geographischer Überblick. In: BERNECKER Walther L./BUVE Raimond Th./FISHER John R./PIETSCHMANN Horst/TOBLER Hans Werner (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Band I, Stuttgart: Klett-Cotta, 1994, 23-99.

FAGUNDES Antonio: Cartilha da história do Rio Grande do Sul, 1986.

FINCH Henry: Uruguay since 1930. In: BETHELL Leslie (Hrsg.): The Cambridge history of Latin America, Vol. VIII, Cambridge: Cambridge University Press, 1991.

FISCHER Klaus: Políticas lingüísticas en la Unión Europea y el Mercosur. In: BEIN Robert/BLAISTEN Natalia/VARELA Lía (Hrsg.): Políticas lingüísticas para América Latina. Actas del Congreso Internacional. Buenos Aires: Universidad de Buenos Aires, 1997, 257-274.

FISCHER Thomas: Eine Zwischenbilanz. In: BENDEL Petra/FISCHER Thomas (Hrsg.): Wie erfolgreich ist der Mercosur? Das Südamerikanische Bündnis aus interdisziplinärer Sicht. In: Forschungen zu Lateinamerika, Band 36. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik Saarbrücken GmbH, 1999, 11-32.

FISHER Sophie: Modelos lingüísticos para América Latina. Entre herencia y aprobación. In: BEIN Robert/BLAISTEN Natalia/VARELA Lía (Hrsg.): Políticas lingüísticas para América Latina. Actas del Congreso Internacional. Buenos Aires: Universidad de Buenos Aires, 1997, 231-241.

FISHMAN Joshua A. (Hrsg.): Advances in language planning. The Hague u.a.: Mouton de Gruyter, 1974.

FISHMAN Joshua A. (Hrsg.): The earliest stage of language planning. The first congress phenomenon. Berlin u.a.: Mouton Gruyter, 1993.

FISHMAN Joshua A./CORRARUBIAS Juan (Hrsg.): Progress in Language Planning. International Perspectives. Berlin: Mouton Publishers, 1983.

FORSTER Nicolas: Die deutschsprachige Auswanderung nach Brasilien unter besonderer Berücksichtigung österreichischer Siedlungsprojekte sowie der Rolle der Auslandsorganisation der NSDAP. Universität Wien, Diplomarbeit, 2003.

FUCHS W./KLIMA R./LAUTMANN R./RAMMSTED O./WIENOLD H.: Lexikon zur Soziologie, 2. Auflage ungekürzte Sonderausgabe, Darmstadt: Westdeutscher Verlag, 1988.

GIDDENS Anthony: Soziologie, 2. Auflage. FLECK Christian/ZILIAN Hans Georg (Hrsg.). Graz/Wien: Hausner und Hausner, 1999.

GLÜCK Helmut (Hrsg.): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart/Weimar: Metzler, 1993.

GRUPO MONTEVIDEO: In: WWW. Unter URL: grupomontevideo.edu.uy/novedades [27.10.08].

GUGENBERGER Eva: Assimilierung, Mestizierung, Pluralismus: Sprach- und Kulturpolitische Modelle und ihre Umsetzung im postkolonialen Peru. In: CICHON Peter (Hrsg.): Das sprachliche Erbe des Kolonialismus in Afrika und Lateinamerika, Bestandaufnahmen und Perspektiven aus romanistischer Sicht. Wien: Edition Praesens, 1996, 159-182.

GUIMARÃES Eduardo: Política de línguas na América-Latina. In: BEIN Robert/BLAISTEN Natalia/VARELA Lía (Hrsg.): Políticas lingüísticas para América Latina. Actas del Congreso Internacional. Buenos Aires: Universidad de Buenos Aires, 1997, 297-304.

HAMEL Rainer Enrique: Políticas y planificación del lenguaje: una introducción. In: Iztapalapa No. 29: 1993.

HAMEL Rainer Enrique: Hacia una política plurilingüe y multicultural. In: BEIN Robert/BLAISTEN Natalia/VARELA Lía (Hrsg.): Políticas lingüísticas para América Latina. Actas del Congreso Internacional. Buenos Aires: Universidad de Buenos Aires, 1997, 289-295.

HARTFIEL Günter/HILLMANN Karl-Heinz: Wörterbuch der Soziologie, 3. Auflage, Stuttgart: Alfred Körner Verlag, 1982.

HEMMING John: Indians and the frontier in colonial Brazil. In: BETHELL Leslie (Hrsg.): The Cambridge history of Latin America, Vol. II, Cambridge: Cambridge University Press, 1986, 501-536.

HENSEL Silke: Staats und Nationbildung in Südamerika 1750-1850. In: EDELMAYER Friedrich/HAUSBERGER Bernd/ POTTHAST Barbara (Hrsg.): Lateinamerika 1492-1850/70. Wien: Promedia Edition Weltregionen, 2005, 225-243.

HENSEL Silke: Ein Kontinent in Bewegung. Bevölkerungsentwicklung und migration in Lateinamerika, 19. und 20. Jahrhundert. In: BERNECKER Walter L./Kaller-Dietrich Martina/Tobler Hans Werner/ POTTHAST Barbara (Hrsg.): Lateinamerika 1870-2000. Wien: Promedia Edition Weltregionen, 2007, 91-112.

HENSEY Frederick Gerald: O sociolingüismo da fronteira sul. In: Letras de hoje, estudo e debate de assuntos da língua portuguesa, No.3, Rio Grande do Sul: Editora Globo, 1969, 107-115.

HENSEY Frederick Gerald: The sociolinguistics of the Brazilian-Uruguayan border. Paris/the Hague: Mouton, 1972.

HOBSBAWM Eric: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, 2. Auflage, Frankfurt/New York: Campus, 1992.

HOBSBAWM Eric: Das Gesicht des 21. Jahrhunderts, 2. Auflage, München: Deutscher Taschenbuchverlag, 2004.

HOBSBAWM Eric: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, 3. Auflage, Frankfurt/New York: Campus, 2005.

HOBSBAWM Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, 8. Auflage, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2007.

HOLM John: An introduction to pidgins and creoles. Cambridge: University Press, 2000.

INSTITUTO NACIONAL DE ESTATÍSTICA: Censo In: WWW unter URL: ine.gub.uy/banco%20de%20datos/soc_pobhogyviv/Censos_T4.xls [15.03.2007].

JOHNSON H.B.: The Portuguese settlement of Brazil 1500-1580. In: BETHELL Leslie (Hrsg.): The Cambridge history of Latin America, Vol. I, Cambridge: Cambridge University Press, 1986, 249-286.

JERNUDD Björn/ SHAPIRO Michael (Hrsg.): The Politics of Language Purism. Berlin/New York: Mouton Gruyter, 1989.

JERNUDD Björn: The texture of language purism: an introduction. In: JERNUDD Björn/ SHAPIRO Michael (Hrsg.): The Politics of Language Purism. Berlin/New York: Mouton Gruyter, 1989, 1-19.

KARMASIN M./RIBING R.: Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten. Ein Leitfaden für Haus-, Seminar- und Diplomarbeiten, sowie Dissertationen, 2.überarbeitete Auflage, Wien: WUV, 1999.

KISCHEL, Gerhard/GOTHSCH, Eva (Hrsg.): Wege zur Mehrsprachigkeit im Fernstudium. Hagen: Fernuniversität Hagen, 1998, 19-28.

KLEIMAN Angela/ HENRIQUES Eunice/ CAVALCANTI Marilda (Hrsg.): Trabalhos em lingüística aplicada. Anais do Congresso brasileiro de lingüística aplicada. Tradução, Bilingüismo e educação bilíngüe. No. 14, Vol. III. Campinas: Universidade estadual de Campinas, 1989.

KLOSE Alfred: Kleines Lexikon der Politik. Wien/München: Herold, 1983.

KREMnitz Georg: Gesellschaftliche und individuelle Mehrsprachigkeit, Institutionelle, gesellschaftliche Aspekte, ein einführender Überblick, 2. korrigierte Auflage. Wien: Braumüller, 1994.

KREMnitz Georg: Sprachen in Gesellschaften, Annäherung an eine dialektische Sprachwissenschaft. Wien: Braumüller, 1995.

KREMnitz Georg: Zur Normalisierung von einheimischen Sprachen in postkolonialen Situationen. In: CICHON Peter (Hrsg.): Das sprachliche Erbe des Kolonialismus in Afrika und Lateinamerika, Bestandaufnahmen und Perspektiven aus romanistischer Sicht. Wien: Edition Praesens, 1996, 3-19.

KREMnitz Georg: Die Durchsetzung der Nationalsprachen in Europa. Münster/ New York: Waxmann, 1997.

KREMnitz Georg: Möglichkeiten und Grenzen von Sprachpolitik für Minderheiten. Annäherungen an eine Typologie. In: Quo vadis Romania, 10/1997, 7-23.

KREMnitz Georg: Formen von Sprachpolitik in Europa. In: KISCHEL, Gerhard/GOTHSCHE, Eva (Hrsg.): Wege zur Mehrsprachigkeit im Fernstudium. Hagen: Fernuniversität Hagen, 1998, 19-28.

KREMnitz Georg: Die „roten“ Ränder Argentinien. In: Grenzgänge No. 15, 2001, 126-135.

KREMnitz Georg: Diglossie-Polyglossie. In: AMMON Ulrich/DITTMAR Norbert/MATTHEIER Klaus/TRUDGILL Peter: Soziolinguistics: An International Handbook of the science of Language and Society/ Soziolinguistik: Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Band 1, 2. Auflage, Vol. 1, Berlin/New York: de Gruyter, 2004, 158-165.

KREMnitz Georg: Über die Teilhaber an sprachpolitischen Prozessen und ihre Rollen. Eine Annäherung an viele offene Fragen. In: CICHON, Peter/CZERNILOFSKY, Barbara (Hrsg.): Mehrsprachigkeit als gesellschaftliche und Herausforderung. Sprachpolitik in romanischsprachigen Ländern. Wien: Edition Praesens, 2001, 157-167.

KREMnitz Georg: La emergencia de la Argentina en enciclopedías de lengua alemana del siglo XIX. In: KREMnitz, Georg/BORN, Joachim: Lenguas, literaturas y variedad en la Argentina. Wien: Edition Praesens, 2004, 51-61.

LACA Brenda: Ua cosa e difisil de pode saca ela. Zur sprachlichen Situation an der uruguayisch-brasilianischen Grenze. In: Neue Romania 14, 1993, 311-324.

La REPUBLICA: Maestros brasileños enseñarán portugués en escuelas uruguayas. In: WWW.Unter URL: larepublica.com.uy; [22.10.2008].

LYNCH John: The origin of Spanish American Independence. In: BETHELL Leslie (Hrsg.): The Cambridge history of Latin America, Vol. III, Cambridge: Cambridge University Press, 1989, 3-50.

MARCHESI A./ MARKARIÁN A. (comps.): El presente de la dictadura. Estudios y reflexiones a 30 años del golpe de Estado en Uruguay. Montevideo: Trilce, 2004.

MARTI Roland (Hsg.): Sprachpolitik in Grenzregionen/ Politique linguistique dans les régions frontalières/ Language Policy in border regions/ Polytika jezkowa na pograniczach. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag, 1996.

MAURIS Jaques: Towards a new linguistic world order. In: MAURIS Jaque/MORRIS Michael (Hrsg.): Languages in a globalizing world. Cambridge: Cambridge University Press, 2003, 13-35.

MAURIS Jaque/MORRIS Michael (Hrsg.): Languages in a globalizing world. Cambridge: Cambridge University Press, 2003.

MERCOSUR/MERCOSUL: offizielle Webseite. In: WWW. Unter URL: mercosur.int [22.10.2008].

MERCOSUL Educacional: In: WWW. Unter URL: sic.inep.gov.br/ [20.10.2008].

MERCOSUR: Somos Mercosur. In: WWW. Unter URL: somosmercosur.org/?q=es/node/729 [20.10.2008].

MILÁN Guillermo: Los DPU en el contexto de la dinámica oralidad-escritura en la frontera. In: BEHARES Luis Ernesto (Hrsg.): Segundo Seminario sobre Educación y lenguaje en Areas de Frontera. Montevideo: UNESCO/AUGM/ Universidad de la República, 1998. 89-92.

MILROY James/MILROY Lesley: Authority in language. Investigating language prescription and standardisation. London/New York: Routledge & Kegan Paul, 1985.

MINISTERIO de Educación, Ciencia y Tecnología: Escuelas de Frontera. In: WWW. Unter URL: me.gov.ar/curriform/publica/pebf.pdf. [22.10.2008].

MÜLLNER Sophie: Status und Gebrauch des Papiamentu auf Curaçao. Mit besonderer Berücksichtigung des Erziehungswesens. Universität Wien, Diplomarbeit, 2004.

NAHUM Benjamin: Breve historia ilustrada del Uruguay Independiente. Montevideo: Ediciones de la Banda Oriental, 2003.

NEEDELL Jeffrey D.: Nationen und Regionen (1830-1900). Brasilien 1830-1889. In: BERNECKER Walther L./BUVE Raimond Th./FISHER John R./PIETSCHMANN Horst/TOBLER Hans Werner (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Band II, Stuttgart: Klett-Cotta, 1992, 441-497.

NIÑO-MURCIA Mercedes: Ideología lingüística hispanoamericana en el siglo XIX: Chile(1840-1880). In: Hispanic linguistics, Vol. 9/1, 1997, 100-142.

ODDONE Juan: The formation of modern Uruguay 1870-1930. In: BETHELL Leslie (Hrsg.): The Cambridge history of Latin America, Vol.V, Cambridge: Cambridge University Press, 1989, 453-474.

OKSAAR Els: Zur Verteidigung einer Sprache gegen das Fremde. Sozio- und psycholinguistische Überlegungen. In: TRABANT Jürgen (Hrsg.): Die Herausforderung durch die fremde Sprache. Berlin: Akademie Verlag, 1995.

PFEISINGER Gerhard: Die portugiesische Kolonie Brasilien und das brasilianische Kaiserreich 1500-1870. In: EDELMAYER Friedrich/HAUSBERGER Bernd/ POTTHAST Barbara (Hrsg.): Lateinamerika 1492-1850/70. Wien: Promedia Edition Weltreligionen, 2005.

PIETSCHMANN Horst: Die iberische Expansion im Atlantik und die kastilisch-spanische Entdeckung und Eroberung Amerikas. In: BERNECKER Walther L./BUVE Raimond Th./FISHER John R./PIETSCHMANN Horst/TOBLER Hans Werner (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Band I, Stuttgart: Klett-Cotta, 1994, 207-273.

PIETSCHMANN Horst: Lateinamerikanische Geschichte und deren wissenschaftliche Grundlagen. Versuch einer Standortbestimmung. In: BERNECKER Walther L./BUVE Raimond Th./FISHER John R./PIETSCHMANN Horst/TOBLER Hans Werner (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Band I, Stuttgart: Klett-Cotta, 1994, 1-22.

PIVEL DEVOTO Juan/ de PIVEL DEVOTO Alcira Ranieri: Historia de la República Oriental del Uruguay (1830-1930). Montevideo: Editorial Medina: 1956.

PUHLE Hans-Jürgen: Uruguay. In: BERNECKER Walther L./BUVE Raimond Th./FISHER John R./PIETSCHMANN Horst/TOBLER Hans Werner (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Band III, Stuttgart: Klett-Cotta, 1996, 973-1016.

REHRMANN Norbert: Lateinamerikanische Geschichte, Kultur, Politik, Wirtschaft im Überblick. In: KÖNIG Burghard (Hrsg.). rowohlts enzyklopädie. Reinbek bei Hamburg: RORORO, 2005.

REINHARD Wolfgang: Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, 3.Auflage, München: C.H. Beck, 2002.

REITER Rosina Márquez/ GARCÍA Ofelia/ OTHEGUY Ricardo (Hrsg.): Spanish in Context, Vol. 1, no. 2, Ámsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 2004.

REY Romeo: Geschichte Lateinamerikas. Vom 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart. München: C.H. Beck, 2006.

RIEKENBERG Michael: Nationenbildung sozialer Wandel und Geschichtsbewusstsein am Río de la Plata (1810-1916). Frankfurt am Main: Vervuert, 1995.

RONA José Pedro: El dialecto "Fronterizo" del Norte del Uruguay. Montevideo: Adolfo Linardi, 1965.

RONA José Pedro: La frontera lingüística entre el portugués y el español en el norte del Uruguay. Suplemento da Revista VERITAS, 1963.

SANGMEISTER Hartmut: MERCOSUR- Ein erfolgreiches Integrationsprojekt im Cono Sur? In: BENDEL Petra/FISCHER Thomas (Hrsg.): Wie erfolgreich ist der Mercosur? Das Südamerikanische Bündnis aus interdisziplinärer Sicht. In: Forschungen zu Lateinamerika, Band 36. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik Saarbrücken GmbH, 1999, 33-50.

SARQUIS Patricia: Docentes en Áreas de Frontera: Una formación en tiempo de espera. In: BEHARES Luis Ernesto (Hrsg.): Segundo Seminario sobre Educación y lenguaje en Areas de Frontera. Montevideo: UNESCO/AUGM/ Universidad de la República, 1998, 103-104.

SCHRADER Achim/ SCHRADER Birgit/BERGER Manfredo: Landschulen in Brasilien. Frankfurt: Athenäum Verlag, 1972.

SCHRADER Achim: Bildungspolitik in Brasilien 1961 und 1971. Vom Liberalismus zur Entwicklungsbürokratie. In: STEGER Hanns-Albert (Hrsg.): Arbeitsunterlagen, 48, zur Lateinamerikaforschung. Bielfeld: Universität Münster, 1973.

SCHULZE Hagen: Staat und Nation in der europäischen Geschichte, 2. Auflage, München: C.H. Beck, 2004.

SEEMANN Bastian: Der neue Regionalismus in Lateinamerika. Die verzweifelte Suche einer sozial ungleichen und krisengebeutelten Weltregion. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller, 2007.

SHAPIRO Michael J.: A political approach to language purism. In: JERNUDD Björn H./SHAPIRO Michael J.(Hrsg.): The politics of language Purism. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 1988, 21-30.

SOUZA Susana Bleil de: Identidade e Nacionalismo no Processo de integração da fronteira uruguaia no Final do Século XIX. Humanas-Globalização, Nacionalismo e Regionalização IFCH-UFRGS, Vol. 18, n° 1/2, 1995 (Publicado em 1997), 154-173.

SOUZA Susana Bleil de: Os caminhos e os Homens do Contrabando. In: CASTELLO Iára Regina/HAUSEN/LEHNEN/SCHÄFFER/SILVA/SOUZA (Hrsg.): Práticas de Integração na Fronteira: Temas para o Mercosul. Porto Alegre: Ed. da Universidade/UFRGS, Instituto Goethe/AEBA, 1995.

SOUZA Susana Bleil de/PRADO Fabrício: Las representaciones del Brasil en el discurso de los constructores de la identidad uruguaya en el siglo XIX. In: Héctor Hugo TRINCHERO/Fernando BLANCO (Hrsg.): Fronteras, indígenas y migrantes en América del Sur. História y Antropología. Córdoba: Universidad Nacional de Córdoba, 2002, 165-198.

SOUZA Susana Bleil de/ PRADO Fabrício: Brasileiros na fronteira uruguaia. economia e política no século XIX. In: Guazzelli; Grijó; Kühn e Neumann: Capítulos de História do Rio Grande do Sul. Porto Alegre: Editora da UFRGS, 2004.

SOUZA Susana Bleil de/ PEDROSO Lúcio Fernandes: Fronteira, Educação e Língua na construção da identidade uruguaia. Fronteras e Terretórios. In: Revista do Programa de Pós-Graduação da Uniersidade Federal do Mato Grosso, v. 5, n.1, 2004, 85-102.

SOUZA Susana Bleil de: Comércio e contrabando na articulação econômica do espaço fronterizo platino. In: GOLIN Tau: República Velha 1889-1930, Volume 3, tomo1, Rio Grande do Sul: méritos editora, 2007, 305-333.

SPILLER Roland (Hrsg.): Culturas del Rio de la Plata (1973-1995). Frankfurt am Main: Vervuert, 1995.

STOLS Eddy: Von Kolonien zu Nationen Brasilien. In: BERNECKER Walther L./BUVE Raimond Th./FISHER John R./PIETSCHMANN Horst/TOBLER Hans Werner (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas Band II.Stuttgart: Klett-Cotta, 1992, 95-141.

STOLZ Thomas/RIAGÁIN Ó Dónall (Hrsg.): Purism Second Helping Papers from the conference on „Purism in the age of globalisation”, Bremen September 2001. Bochum: Dr. N. Brockmeyer, 2004.

SUÁREZ Ramos Mirta: La realidad lingüística del instituto de formación docente de Rivera y su relación con los planes de formación de maestros (1939-2004). Universidad de la República Facultad de humanidades y ciencias de la educaión, Rivera: Diploma „lenguaje, educación y sociedad en áreas de frontera“, 2004.

THOMAS Georg: Das portugiesische Amerika (1549-1695) Die Randzonen. In: BERNECKER Walther L./BUVE Raimond Th./FISHER John R./PIETSCHMANN Horst/TOBLER Hans Werner (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Band I, Stuttgart: Klett-Cotta, 1994, 648-654.

THOMAS Georg: Die kolonialen Gesellschaften im Wandel (1700-1760) Brasilien. In: BERNECKER Walther L./BUVE Raimond Th./FISHER John R./PIETSCHMANN Horst/TOBLER Hans Werner (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Band I, Stuttgart: Klett-Cotta, 1994, 789-806.

THOMAS Georg: Die portugiesische Expansion. In: BERNECKER Walther L./BUVE Raimond Th./FISHER John R./PIETSCHMANN Horst/TOBLER Hans Werner (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Band I, Stuttgart: Klett-Cotta, 1994, 297-312.

THUN Harald: Zum Status der Spanisch –Portugiesischen Sprachmischung im Norden Uruguays. In: Neue Romania, 4, 1986, 37-74.

THUN Harald, u.a.: Atlas lingüístico diatópico y diastrático del Uruguay. In: Iberoromania, No. 30, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1989, 26-61.

THUN Harald: El Yeísmo y el leísmo portugués en el Norte del Uruguay y en el Sur del Brasil. Un cambio lingüístico circular. In: Ästhetik der Texte-Varietät von Sprache, Tübingen: Gunter Narr Verlag Tübingen, 2000.

TRABANT Jürgen (Hrsg.): Die Herausforderung durch die fremde Sprache. Berlin: Akademie Verlag, 1995.

VAN DER SIJS Nicoline: The role of purism in languagedevelopment-historical and political aspects. In: STOLZ Thomas/RIAGÁIN Ó Dónall (Hrsg.): Purism Second Helping Papers from the conference on „Purism in the age of globalisation”, Bremen September 2001. In: Diversitas Linguarum, Vol 6, Bochum: Dr. N. Brockmeyer, 2004.

VOGEL Hans: Nationen und Regionen (1830-1900). Argentinien, Uruguay, Paraguay 1830/1852-1904/1910. In: BERNECKER Walther L./BUVE Raimond Th./FISHER John R./PIETSCHMANN Horst/TOBLER Hans Werner (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Band II, Stuttgart: Klett-Cotta, 1992, 680-728.

VOGEL Hans: Von Kolonien zu Nationen, Río de la Plata 1760-1830/1852. In: BERNECKER Walther L./BUVE Raimond Th./FISHER John R./PIETSCHMANN Horst/TOBLER Hans Werner (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Band II, Stuttgart: Klett-Cotta, 1992, 322-357.

WEINSTEIN Brian: Francophonie: purism at the international level. In: JERNUDD Björn H./SHAPIRO Michael J.(Hrsg.): The politics of language Purism. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 1988, 53-79.

WEXLER Paul: Diglossia, Language Standardization and Purism. Parameters for a typology of literary languages. In: Língua. International Review of general linguistics, Vol. 27, Amsterdam: North-Holland Publishing Company, 1971, 330-354.

WOLFSBERGER Judith: frei geschrieben. Mut, Freiheit und Strategie für wissenschaftliche Abschlussarbeiten. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, 2007.

8. Anhang

8.1. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Das Sprachgebiet nach José Pedro Rona (1963)	24
Abbildung 2: Das Sprachgebiet der DPU nach José Pedro Rona (1965)	25
Abbildung 3: Satellitenbild der Mündung des Rio de la Plata	34
Abbildung 4: Bundesstaaten von Uruguay	35
Abbildung 5: Karte 34 Besiedlung Brasiliens im 16. Jahrhundert	40
Abbildung 6: Karte 35 Besiedlung des heutigen Brasiliens Beginn 17. Jahrhundert	41
Abbildung 7: Flüsse, an denen sich Jesuiten niederließen und auf Bandeirantes stießen	44
Abbildung 8: Portugiesische Besiedlung José Pedro Rona (1963)	60
Abbildung 9: Mercosur/Mercosul	75
Abbildung 10: Bilinguale Schulen in der Grenzregion Stand 2006	118
Abbildung 11: Erstsprache der Kinder auf die Schulen verteilt	118
Abbildung 12: Kontinuum in der Grenzregion zwischen Brasilien und Uruguay	125
Abbildung 13: Karte der Grenzlinie zwischen Brasilien und Uruguay	130
Abbildung 14: DPU-Sprachgebiet aktuelle Karte	131
Abbildung 15: gemeinsam verwalteter Platz „zwischen“ Rivera und Sant´Ana do Livramento	133
Abbildung 16: Sprachverwendung in der Familie nach sozialem Mileu	145
Abbildung 17: Fernsehsender	148
Abbildung 18: Radiostationen in der Grenzregion	149
Abbildung 19: Werbung auf Portugiesisch und Spanisch nebeneinander Rivera 2006	150

8.2. Interviewpartner

Elena Aguerre
Direktorin des „Centro de lenguas“
(Einrichtung für Schüler zum Fremdsprachenunterricht)
10. November 2006

Aurora Amaral
Direktorin einer der Bilingualen Schulen (Spanisch/Portugiesisch)
10. November 2006

Dr. Graciela Barrios
Universitätsprofessorin an der Universidad de la República de Uruguay in
Montevideo
31. Oktober/07./22.November 2006; 2007

Juan Carlos Bittencourt
Schulinspektor
10. November 2006

Selva Chirico
Ausbildnerin für Lehrer
10.November 2006

Interviewpartnerin 1
Portugiesischlehrerin an der bilingualen Schule
10. November 2006

Interviewpartnerin 2
Spanischlehrerin an der bilingualen Schule
10. November 2006

Interviewpartnerin 3
Portugiesischlehrerin an einer Schule
13. November 2006

Mirta Suárez
Ausbildnerin im „Instituto de formación docente“ (Lehrerbildung)
10./ 12. November 2006

Lebenslauf

Name

Sophie Müllner
Geboren am 19. November 1978 in Wien

Mailadresse

E-Mail: suffi3@hotmail.com

Studium

1998-2004	Studium der Romanistik Spanisch/Portugiesisch an der Universität Wien
1999	Lateinergänzungsprüfung abgelegt
2000. 06.29.	Abschluss des ersten Studienabschnittes der 1. Studienrichtung Spanisch
2001.06.26.	Abschluss des ersten Studienabschnittes der 2. Studienrichtung Portugiesisch
2001.06.27.	Abschluss des zweiten Studienabschnittes der 1. Studienrichtung Spanisch
2003.01.27.	Abschluss des zweiten Studienabschnittes der 2. Studienrichtung Portugiesisch
2004.10.05	Abschluss des Studiums mit dem Magister der Philosophie
2005.03.01	Dr. Studium der Philosophie
2006.10.29-2006.11.23	Forschungsaufenthalt in Uruguay

Schulbildung

1989-1997	BRG-ORG- Anton-Krieger-Gasse mit musikalischem Schwerpunkt
1997	Matura am Bundesrealgymnasium Anton-Krieger- Gasse (Sprachen: Italienisch/Deutsch/Englisch)

Auslandsaufenthalte

1997	3 Monate Spanien
2003	3 Monate Curaçao, Niederländische Antillen, im Zuge eines Stipendiums für kurzfristige Forschungsaufenthalte
2006	1 Monat Forschungsaufenthalt in Uruguay, im Zuge eines Stipendiums für kurzfristige Forschungsaufenthalte

Sprachen

Deutsch , Spanisch, Portugiesisch, Englisch, Papiamentu, Italienisch